

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

94. Jg. 15./16. März 2025 / Nr. 11

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,40 Euro, 2063

Inklusive Musikgruppe: „Hier ist jeder wichtig“



Bei den „Saitenfreunden“ musizieren seit zehn Jahren Menschen mit und ohne Handicap gemeinsam. Mittlerweile hat die Gruppe Auftritte im ganzen Bistum Regensburg.

Seite 2/3

Wo die Iren das Grab ihres Heiligen verehren



In der katholischen Kathedrale von Armagh zeigt ihn ein Buntglasfenster mit dem irischen Kleeblatt: Saint Patrick. Ein Pilgerweg führt von Armagh zum Grab des irischen Nationalheiligen.

Seite 16/17

Gebäude der Zukunft? Zukunft der Gebäude



In der Diözese gibt es Tausende Kirchen und Pfarrheime. Die Abteilung Planung und Bauen kümmert sich um die Gebäude. Baudirektor Paul Höschl gibt im Interview Einblicke.

Seite VIII-XI

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

In wirren Zeiten empfiehlt es sich, auf Bewährtes zu setzen. Das gilt für den Glauben ebenso wie für Informationsquellen. Seit Papst Franziskus im Krankenhaus liegt (Seite 6/7), überbieten sich angeblich seriöse deutsche Medien insbesondere im Internet, wo es nur noch um möglichst viele Klicks geht, an reißerischer Aufmachung. „Tod des Papstes“, meldete ein „Informationsdienst“, nur um anschließend zu korrigieren, es sei gemeint: Was passiert, wenn. Da war der „User“ schon am Haken. In „sozialen“ Medien wurde gar behauptet, Franziskus sei seit 14 Tagen tot.

Hut ab vor den vatikanischen Portalen, die seit Wochen ruhig, seriös und mit großer Sachkompetenz sagen, was ist. Jetzt, nach all den Gebeten in aller Welt, berichteten sie erstmals von einer „leichten Besserung“. Der Papst selbst dankte am Sonntag schriftlich zum Angelus allen, die ihn medizinisch und pflegerisch betreuen, für ihren Einsatz und ihre „Zärtlichkeit“. Zugleich dachte er an all jene, die in aller Welt, zu Hause oder in Kliniken, „Wunder der Zärtlichkeit“ an anderen Menschen vollbringen. Ein Zartgefühl, das man sich auch in der Berichterstattung von Herzen wünschen würde.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Rosenkränze für den Papst

Mitarbeiter des Vatikans und Römer haben sich bis vorige Woche allabendlich zum Rosenkranzgebet auf dem Petersplatz versammelt. Ihr wichtigstes Anliegen: die Gesundheit von Papst Franziskus. Eingeschlossen war dabei wohl bei vielen Betern auch die Frage, wie sein Pontifikat vor einem längeren Stillstand bewahrt werden kann.

Seite 6/7



Foto: KNA



▲ Mittlerweile sind die „Saitenfreunde“ mit ihren Auftritten im ganzen Bistum unterwegs. Hier bei der Landesgartenschau in Freyung im Jahr 2023.

Fotos: Privat

ZUM WELT-DOWN-SYNDROM-TAG AM 21.3.

Frohsinn und Empathie

Bei den „Saitenfreunden“ musizieren Menschen mit und ohne Handicap

REGENSBURG – Seit zehn Jahren leitet Waltraud Lorenz die inklusive Musikgruppe „Saitenfreunde“ in Neutraubling bei Regensburg. Die Gruppe wurde damals für einen Jugendlichen mit Down-Syndrom gegründet. Zum Welt-Down-Syndrom-Tag am 21. März erzählt Lorenz von den Auftritten im ganzen Bistum Regensburg, wie sich die Gruppe in ihrer Vielfältigkeit bereichert und warum es auf dem Gebiet der Inklusion noch viel zu tun gibt.

Alles begann damals, als die Pfarrhaushälterin in Neutraubling ihrem Neffen Sebastian Falter zum Schulbeginn eine Veeh-Harfe schenkte. Der Junge mit Down-Syndrom war augenblicklich begeistert von dem Zupfinstrument. Die Veeh-Harfe hatte Ende der 80er-Jahre ein Landwirt in Franken für seinen Sohn mit Down-Syndrom entworfen. Sie ist mit Hilfe von Notenschablonen leicht zu erlernen. „Die Tante und die Schwester des Jungen kauften sich auch eine Harfe, und schlagartig haben Leute angefragt, ob sie auch mitmusizieren dürfen“, erinnert sich Waldtraud Lorenz. Die mittlerweile im Ruhestand befindliche Psycholo-

gin, die damals noch Dozentin für Psychologie an der Caritasfachakademie Regensburg war und mit ihrem Mann schon lange musikalisch aktiv war, übernahm kurzerhand die Leitung der Gruppe.

Musiker mit Handicap

Bereits nach wenigen Wochen fanden sich 18 Musiker zusammen, unter ihnen auch Marcus Meichel, ein weiterer Musiker mit Handicap. Der heute 52-Jährige, der an Spasmus leidet, ist nicht nur am Schlagzeug ein Meister. Er beherrscht es auch eindrucksvoll, mit Löffeln zu musizieren. Bis vor kurzem gehörte auch ein blinder Bassist zur Gruppe, der alles nach Gehör spielte.

Die Gruppe „Saitenfreunde“ gehört zur Pfarrei St. Michael in Neutraubling und ist dort ein fester Bestandteil der Kirchenmusik. Bis heute gestalten die Musiker regelmäßig Gottesdienste, Andachten oder Trauerfei-

ern. „Besonders zur Advents- und Weihnachtszeit sind wir mittlerweile nahezu ausgebucht“, sagt Lorenz. Da neben der Veeh-Harfe einige Musiker noch andere Instrumente beherrschen, muss die 68-Jährige alle Stücke extra für diese Besetzungen arrangieren. „Dabei orientiere ich mich, soweit es geht, an den Originalwerken, stimme aber den Schwierigkeitsgrad auf das Können des jeweiligen Musikers ab.“ Neben klassischen Stücken, wie beispielsweise dem Frühling von Vivaldi, hat die Gruppe auch eine Vorliebe für festliche alpenländische Musik.

Auch interkulturell

Nicht nur der Inklusionsgedanke begleitet die Gruppe – auch interkulturell ist sie gut aufgestellt.



Sebastian Falter mit Innenminister Joachim Hermann bei der Verleihung des Integrationspreises der Bayerischen Staatsregierung im Jahr 2019.

Eine Musikerin aus Polen und zwei Priester aus Afrika sind mit Herzblut dabei. Die Gruppe arbeitet ausschließlich ehrenamtlich, auch viele Familien der Musiker bringen sich im Hintergrund tatkräftig ein. Spenden werden zu 100 Prozent zur Unterstützung der kirchlichen Arbeit in Kamerun wie zur Bezahlung von Schulgebühren weitergegeben.

Das Schöne an der Gruppe ist das gute Miteinander. „Wir strahlen wohl etwas Besonderes aus – anders ließen sich die vielen positiven Rückmeldungen nach unseren Konzerten oder auch die Verleihung des Integrationspreises der Bayerischen Staatsregierung im Jahr 2019 nicht erklären“, so die 68-Jährige. Neben dem geselligen Zusammensein nach jeder Probe sei es bei den „Saitenfreunden“ ganz normal, dass jeder Musiker gleich wichtig sei. „Da gibt es keine Starallüren.“ Überhaupt ist Lorenz überzeugt davon, dass in der Musikgruppe alle gegenseitig von ihrer Vielfältigkeit profitieren.

Alle lernen voneinander

Für die Menschen mit Handicap bedeutet die Gruppe ein großes Stück Normalität. „Hier erfahren sie, dass sie einen wichtigen Beitrag zur Gesellschaft leisten – neben der schönen Musik können sie durch die Spenden auch ganz konkret etwas Gutes in Afrika bewirken.“ Aber auch alle anderen könnten eine Menge lernen, betont Lorenz. „Wir sind zum Beispiel durch Marcus und Sebastian sensibilisiert worden, unsere Mitmenschen besser im Blick zu haben.“ So achtet jeder in der Gruppe selbstverständlich darauf, dass Markus Meichel, der an Spasmus leidet, nicht über eine Stufe stolpert. Oder dass Sebastian Falter bei Konzerten die Dirigentin gut sieht. „Und das geschieht in einer großen Natürlichkeit“, sagt Lorenz. Genauso würde sie es sich in der Gesellschaft wünschen. „Oft sind die Menschen unsicher, wie sich sich gegenüber Behinderten verhalten sollen“, so die Psychologin. In einer Leistungsgesellschaft wie in Deutschland würde oft automatisch die Behinderung in den Vordergrund gestellt werden. Doch es gehe darum, Menschen mit Handicap ganz normal zu behandeln und sie möglichst oft am normalen Leben teilhaben zu lassen – wie es eben der Fall ist, wenn sie in einer Musikgruppe mitspielen. „Leider gibt es hier bei der Inklusion noch viel zu tun.“

Großes Tal der Tränen

Zudem sind gerade der Frohsinn und die Empathie der beiden



▲ Die „Saitenfreunde“ sind nicht nur inklusiv, sondern auch interkulturell (v.l.): Marcus Meichel, Pfarrvikar Yves Lucien Evaga-Ndjana und Sebastian Falter.

Männer mit Handicap eine enorme Bereicherung für die ganze Gemeinschaft, betont Lorenz. „Es ist traurig, dass die meisten Kinder mit Down-Syndrom heute nicht auf die Welt kommen dürfen“, sagt sie. Natürlich sei vieles herausfordernd mit einer solchen Behinderung. So war es auch für die Mutter von Sebastian Falter nach der Geburt ihres Sohnes erstmal sehr schwer: „Sie musste durch ein großes Tal der Tränen gehen.“ Doch mit Hilfe ihres familiären Rückhaltes und ihres gesunden Glaubens konnte sie ihren Sohn

immer mehr annehmen. „Heute ist die Familie sehr glücklich mit Sebastian“, weiß die Psychologin.

Chancen entdecken

Deshalb rät sie auch Eltern, die in der Schwangerschaft von einer Krankheit ihres Kindes erfahren, sich möglichst Zeit zur Verarbeitung zu nehmen. „Erst einmal ist das Ganze ein Schock und man sieht nur die Probleme und Defizite.“ Aber in einem zweiten Schritt könne sich die Situation verändern. Stück

für Stück könnten viele Eltern ihr Kind dann in seiner Besonderheit annehmen und auch die Chancen in dieser Diagnose sehen. Unumgänglich sei dabei ein gutes Netzwerk, auch von Fachleuten. „Dass es in so einem Prozess immer wieder zu Stimmungsschwankungen und Unsicherheiten kommt, ist ganz normal.“ Auch müsse laut Lorenz noch viel Aufklärungsarbeit über die Hintergründe von Behinderungen betrieben werden. Zum Beispiel sei es vielen immer noch nicht klar, dass das Down-Syndrom durch eine fehlerhafte Anordnung der Chromosomen bei der Zeugung entsteht und nichts mit äußeren negativen Einflüssen in der Schwangerschaft zu tun hätte. Darüber hinaus müssten die positiven Aspekte der chromosomal Besonderheit, wie die fröhlich-mitfühlende Wesensart, mehr in den Vordergrund gestellt werden. Ebenso wie die gute Entwicklung der betroffenen Kinder, wenn sie eine entsprechende Förderung erhielten.

Ihren nächsten Auftritt haben die „Saitenfreunde“ am Sonntag, 23. März. An diesem Tag findet in St. Michael in Neutraubling ein Gottesdienst anlässlich des Welt-Down-Syndrom-Tages statt. „Oft sind Behinderte etwas lauter oder bewegen sich mehr – doch an diesem Tag ist das ganz besonders willkommen“, so Lorenz. Außerdem seien Besucher mit Handicap eingeladen, sich am Gottesdienst bei verschiedenen Aktionen zu beteiligen.

Elisabeth Weiten

Welt-Down-Syndrom-Tag

Sollte Ihnen am kommenden Freitag, 21. März, jemand mit zwei unterschiedlichen Socken oder Strümpfen begegnen: Es ist wohl kein Zufall und auch kein Grund, sich zu wundern. Vielmehr ziehen an diesem Tag – dem Welt-Down-Syndrom-Tag – Leute ganz bewusst zwei Paar Socken an, um daran zu erinnern, dass alle Menschen unterschiedlich sind. Die Idee stammt ursprünglich von einer Down-Syndrom-Gruppe und ist in Schweden besonders verbreitet.

Die Bezeichnung „Down-Syndrom“ geht zurück auf den englischen Arzt John Langdon Down, der 1866 erstmals die charakteristischen äußeren Merkmale von Menschen, die davon betroffen waren, beschrieb und die genetische Besonderheit fälschlicherweise als „Mongolismus“ bezeichnete. Dabei ist das 21. Chromosom dreifach vorhanden. Es wurde deshalb auch ganz bewusst der 21. März – der 21.03. – als internationaler Erinnerungstag gewählt, um die

genetischen Verhältnisse einprägsam auszudrücken.

In Deutschland leben zwischen 30 000 und 50 000 Menschen mit der genetischen Besonderheit. Etwa jedes 800. Kind wird damit geboren. Aufgrund der heutigen vorgeburtlichen Untersuchungen und den Schlüssen, die daraus gezogen werden, erblicken diese Menschen allerdings immer seltener das Licht der Welt. Sie werden nach einer Diagnose im Mutterleib häufig abgetrieben. Das Down-Syndrom, auch Trisomie 21 genannt, ist das häufigste mit einer unterschiedlich ausgeprägten Behinderung einhergehende Syndrom, welches auf einer „veränderten“ Chromosomenzahl im Zellkern beruht. Studien zufolge steigt mit einem höheren Gebärtalter das Risiko.

Betroffene Mädchen und Jungen brauchen wegen ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigungen – etwa des Herzens oder des Gehörs und bei der Kommunikation – eine besonders intensive Zuwendung und Unterstützung, Ihre Entwicklung verläuft verzögert. Dafür gelten sie als besonders freundlich und aufgeschlossen, sozial kompetent und können gut mit anderen Menschen umgehen.

Der Welt-Down-Syndrom-Tag soll auf dem ganzen Erdball das Bewusstsein und die Aufmerksamkeit für diese Menschen erhöhen. Begangen wurde er erstmals 2006. Seit 2012 wird er von den Vereinten Nationen anerkannt. An diesem Tag werden auch die „World Down Syndrome Awards“ für besonderes ehrenamtliches, berufliches oder wissenschaftliches Engagement verliehen.

Zu den Preisträgern gehören auch Menschen mit Down-Syndrom. 2010 wurde beispielsweise der spanische Lehrer und Schauspieler Pablo Pineda ausgezeichnet, der als erster Europäer mit Down-Syndrom einen Universitätsabschluss erreichte. Er sagte über sich: „Es ist keine Krankheit! Es ist eine Kondition, ein Zustand. So wie der eine blond ist, habe ich eben das Down-Syndrom.“

Kurz und wichtig



Administrator

Nach dem Rücktritt von Bischof Felix Genn wird das Bistum Münster über-gangsweise von Antonius Hamers (55; Foto: Bistum Münster) geleitet. Das Domkapitel wählte ihn zum Diözesanadministrator. Den alters-bedingten Rücktritt von Genn hatte der Papst am Sonntag angenommen. Hamers ist Leiter des Katholischen Büros in Düsseldorf. Diese Aufgabe wird er weiterhin wahrnehmen. Hamers ernannte den bisherigen Generalvikar Klaus Winterkamp zu seinem Ständigen Vertreter, der da-mit für die Bistumsverwaltung zu-ständig bleibt. Ebenso bestätigte Hamers Weihbischof Wilfried Theising in Vechta als Leiter des niedersäch-sischen Teils der Diözese.

Friedenspreis

Der Europäische Gerichtshof für Men-schenrechte hat den Dresdner Friedenspreis erhalten. 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Institution ob ihres jahr-zehntelangen Einsatzes für Men-schenrechte geehrt, sagte der Ge-schäftsführer Friedenspreis Dresden, Jürgen Bönninger. Der Präsident des Gerichtshofs, Marko Bošnjak, nahm den mit 10 000 Euro dotierten Preis in der Semperoper entgegen.

Millionendefizit

Das Erzbistum Köln plant für 2025 mit einem Fehlbetrag von rund zehn Millionen Euro. Das Defizit werde aus der Rücklage ausgeglichen, teilte die Erzdiözese mit. Sie rechnet mit Ein-nahmen von rund 945 Millionen Euro. Dem gegenüber stehen geplante Aus-gaben von 955 Millionen Euro – eine Million mehr als für das vergangene Jahr vorgesehen wurden. Das mitglie-derstärkste deutsche Bistum geht für 2025 von rund 665 Millionen Euro an Einnahmen aus der Kirchensteuer aus.

E-Boni-Busse

Die sogenannten Boni-Busse des Boni-fatiuswerks gibt es jetzt auch mit Elek-tro-Antrieb oder als Plug-in-Hybrid. Das in Paderborn ansässige Hilfswerk erweitert damit seine Förderung im Bereich Verkehrshilfe. Weil der E-Bus in der Anschaffung teurer ist als die Diesel-Variante, gewährt das Bonifatius-werk dafür einen zusätzlichen Bonus in Höhe von 5000 Euro. Pfarrgemein-den oder kirchliche Institutionen in Regionen Deutschlands mit einem Ka-tholikenanteil von maximal 20 Prozent können einen solchen Bus beantragen. Mit ihm werden etwa Kinder zur Vor-bereitung auf die Erstkommunion oder Senioren zum Begegnungsnachmittag und zu Veranstaltungen gebracht.

Denkmaltag

Das ostthüringische Gera ist offi-zieller Auftaktort für den diesjäh-riegen „Tag des Offenen Denkmals“ am 14. September. Die Stadt punkte unter anderem mit ihrer Rolle als herausragendes Beispiel für die Architektur der Ostmoderne, sagte der Vorstand der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Steffen Skudelny, anlässlich der Unter-zeichnung des Projektvertrags vor Ort. Das Motto des diesjährigen Denkmal-tags lautet „Wert-voll: unbezahlt oder unersetzt?“.



„Für Menschen statt für Waffen!“

BERLIN – Mit einem Banner, auf dem „Milliarden für Menschen statt für Waffen!“ stand, protestierten Aktivisten verschiedener Organisationen ge-gen geplante Ausgaben für die Bundeswehr in Höhe von mehreren Hundert Milliarden Euro. Vor dem Bundeskanzleramt und dem Bundestag trafen sich dazu auch Vertreter der katholischen Friedensbewegung Pax Chris-ti und der ärztlichen Friedensorganisation IPPNW. „Wenn wir langfristig Frieden in Europa wollen, brauchen wir Abrüstung, Rüstungskontrolle und Konzepte gemeinsamer Sicherheit statt immer neue Hochrüstung“, sagte der Pax-Christi-Vorsitzende in Deutschland, Gerold König. CDU/CSU und SPD hatten sich zuvor darauf verständigt, Verteidigungsausgaben, die ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts übersteigen, von der Schuldenbrem-se auszunehmen. Dies würde Milliarden für die Bundeswehr ermöglichen. Dazu ist aber eine Grundgesetzmänderung nötig.

Text/Foto: KNA

FRÜHJAHRSVOLLVERSAMMLUNG

„Christen werden zerrieben“

Bischöfe fordern mehr Schutz von Minderheiten in Syrien

STEINFELD (KNA) – Nach den Gewaltexzessen gegen Alawiten in Syrien sieht die Deutsche Bi-schofskonferenz auch die christli-che Minderheit des Landes in ih-rer Existenz bedroht.

te über Massaker von islamistischen Miliz-Angehörigen an der alawiti-schen Minderheit international für Entsetzen gesorgt.

Alawiten die Opfer

„Die Gefahr ist sehr real“, sag-te der Konferenzvorsitzende, Bi-schof Georg Bätzing, zum Auftakt der Frühjahrsvollversammlung am Montag im Kloster Steinfeld in Nordrhein-Westfalen.

Die Zahl der Christen in Syrien sei seit Beginn des Bürgerkriegs vor mehr als zwölf Jahren von 1,5 Mil-lionen auf etwa 300 000 gesunken. „Christinnen und Christen werden zerrieben“, beklagte Bätzing. Der syrisch-katholische Erzbischof von Homs, Jacques Mourad, war am Dienstag Guest bei der Vollversamm-lung.

Nach Angaben der Syrischen Beobachtungsstelle für Menschen-rechte wurden in den vergangenen Tagen bei Auseinandersetzungen zwischen Anhängern des gestürzten Machthabers Baschar al-Assad und Sicherheitskräften der neuen Regie-rung mehr als 1000 Menschen getö-tet. Am Wochenende hatten Berich-

Bei den Tätern soll es sich vor allem um Dschihadisten aus den Reihen der sunnitischen Miliz Haiat Tahrir al-Scham (HTS) han-deln. Deren Kämpfer hatten im Dezember den syrischen Diktator Baschar al-Assad vertrieben und die Macht übernommen. Assad und ein Großteil der gestürzten Herrschafts-elite entstammen wie viele Opfer der derzeitigen Gewaltwelle der reli-giösen Minderheit der Alawiten, einer Sekte mit Bezügen zum schi-atischen Islam.

Syriens Übergangspräsident Ahmed al-Scharaa hatte bei der Machtübernahme angekündigt, alle Minderheiten zu schützen. Die Bi-schofskonferenz fordert nun, auf diese Worte Taten folgen zu lassen.

„Ölberg“ muss saniert werden

Speyerer Dombauverein sucht Paten für Figurengruppe

SPEYER (epd) – Der Speyerer Dombauverein unterstützt die Sanierung der historischen Figurengruppe „Ölberg“ am Speyerer Kaiserdom.

Dafür werden Paten für einzelne Figuren gesucht, die die Arbeiten ganz oder teilweise finanzieren. Der Verein unterstützt Bau- und Sanie- rungsarbeiten am fast 1000 Jahre alten Weltkulturerbe Speyerer Dom

nach eigenen Angaben mit jährlich durchschnittlich 130 000 Euro.

Die Kosten für die Sanierung der Figuren des „Ölbergs“ werden nach Reinigungsarbeiten ermittelt und dem Dombauverein weitergegeben. Alle Spender werden auf einer Pla-kette genannt. Die Figurengruppe „Ölberg“ stellt die biblische Szene der Festnahme von Jesus Christus auf dem vor den Toren Jerusalems gelegenen Ölberg dar.

Hinweis

Mehr über die Frühjahrsvollversamm-lung der Deutschen Bischofskonferenz lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

EINZIGER DEUTSCHSPRACHIGER KARDINALPRÄFEKT

Mit viel Schweizer Feingefühl

75 und noch voller Pläne: Ökumene-Minister Kurt Koch ist als Diplomat gefordert

ROM (KNA) – Seit knapp 15 Jahren ist Kardinal Kurt Koch der Ökumene-Minister des Papstes. Er diente schon unter Benedikt XVI. und hat auch schwierige Zeiten überstanden. Für die Zukunft plant er noch wichtige Projekte. An diesem Samstag, 15. März, wird er 75 Jahre alt.

Von den Kardinälen, die im Vatikan eine Behörde leiten, ist Kurt Koch der letzte, der noch von Papst Benedikt XVI. ernannt wurde. Und seit 2017 ist der Schweizer der letzte deutschsprachige Kardinalpräfekt an der Kurie. Am 15. März wird er 75 Jahre alt. Anders als in ähnlichen Fällen hat der derzeit schwer erkrankte Papst aus Argentinien Kochs Leitungsposten ohne viel Aufhebens schon zweimal verlängert.

Das hat nichts damit zu tun, dass er in theologischen Fragen übermäßig liberal oder biegsam wäre – im Gegenteil. Bezeichnend ist Kochs Kritik an den theologischen Grundlagen des Synodalen Reform-Wegs in Deutschland von 2022. Als hier „sonstige Erkenntnisquellen“ wie moderne Wissenschaften neben der christlichen Offenbarung und der kirchlichen Tradition als Grundlage für Glaubenswahrheiten geltend gemacht werden sollten, verglich Koch das mit der Denkweise der „Deutschen Christen“ unseligen Angedenkens. Später entschuldigte er sich wegen möglicher Missverständnisse, die dieser Vergleich auslösen könnte.

Als Guest gern gesehen

Der frühere Bischof von Basel ist ein gern gesehener Guest und Prediger im gesamten deutschsprachigen Raum. Als Kardinal hat er das Privileg, in jedem Bistum Gottesdienst feiern zu dürfen. Er nutzt diese Gelegenheiten mitunter, um die katholische Lehre zu verteidigen und vor Verirrun- gen zu warnen. Doch tut er dies in der Regel weniger polternd, als es andere vielleicht tun würden.

Fast immer verbindet er Klarheit in der Sache



▲ Papst Franziskus – hier ein Foto von 2022 – schüttelt den letzten deutschsprachigen Kardinalpräfekten und Leiter einer vatikanischen Behörde sehr. Deshalb wird Kurt Koch auch mit 75 Jahren bis auf Weiteres im Amt bleiben.

Fotos: KNA

mit sanften Tönen in der Rede. Das ist nicht der einzige Grund, warum Papst Franziskus länger an ihm festgehalten hat als an jedem anderen Kurienpräfekten. Der Schweizer ist mit seiner theologischen Expertise und seinem weit verzweigten Netz aus Dialogpartnern in anderen christlichen Kirchen und Konfessionen sowie im Judentum eine sichere Bank für den Papst. Franziskus weiß, dass er selbst in theologischen

Fragen, die das Verhältnis zu anderen Kirchen berühren, gerne mal sehr frei formuliert. Allzu Überschwängliches oder Undiplomatisches muss Kardinal Koch nachträglich wieder vorsichtig zurückdrücken.

Manchmal gelingt ihm das trotz aller Mühen nicht vollständig. So etwa in den Monaten nach dem Hamas-Überfall auf Israel vom 7. Oktober 2023, als der Papst aus Sicht vieler Juden etwas zu einseitig Partei

für die Palästinenser ergriffen habe. Der Dialog der katholischen Kirche mit dem Judentum – auch er fällt in Kochs Zuständigkeit – kam darauf fast vollständig zum Erliegen, und der geduldige Schweizer Kardinal konnte das nur schwerlich reparieren.

Nun hofft er auf das 60. Jubiläum der Konzils-Erklärung „Nostra aetate“ im Oktober. In dem Dokument hatte die katholische Kirche 1965 ihr Verhältnis zum Judentum auf eine neue, respektvolle Grundlage gestellt. Daran will Koch anknüpfen und den Dialog neu beleben.

Auch bei einem anderen Jubiläum dieses Jahres ist das gesamte kirchendiplomatische Geschick und theologische Feingespür des päpstlichen Ökumene-Ministers gefordert. Im Mai wollen die christlichen Kirchen aus Ost und West gemeinsam des Konzils von Nicäa gedenken, das vor genau 1700 Jahren getagt hat.

Das damals formulierte Glaubensbekenntnis ist bis heute die gemeinsame Grundlage fast aller christlichen Kirchen weltweit. Diesen Anlass zu nutzen, um die Einheit der Christen trotz ihrer Aufspaltung voranzubringen, ist keine leichte Aufgabe – zumal die Kirchen derzeit gerade in moraltheologischen und anthropologischen Fragen weiter auseinanderliegen als je zuvor. Hinzu kommt die Debatte um das Osterdatum, das wegen un-

terschiedlicher Kalendersysteme in Ost und West nur selten auf denselben Tag fällt.

Papst Franziskus wäre bereit, in dieser Frage den östlichen Kirchen in einer spektakulären Einheitsgeste entgegenzukommen – doch Kardinal Koch will verhindern, dass dadurch die protestantischen Brüder und Schwestern vor den Kopf gestoßen werden. Denn die meisten von ihnen wollen am „westlichen“ Osterdatum festhalten.

Reform des Papstamts

Kochs Herzensanliegen ist aber ein anderer Dauerbrenner der Ökumene: Er will die bereits von Papst Johannes Paul II. vor 30 Jahren mit der Enzyklika „Ut unum sint“ angestochene Reform des Papstamts voranbringen. In der auch in anderen Kirchen viel beachteten Bestandsaufnahme mit dem Titel „Der Bischof von Rom“ hat er dargelegt, dass schon heute eine Form des päpstlichen Primats möglich ist, die als ein „Dienstamt der Einheit“ auch für viele andere christlichen Kirchen und Gemeinschaften akzeptabel wäre.

Da Franziskus sein Amt schon immer als das des „Bischofs von Rom“ begreift, ziehen der schwer erkrankte Papst aus Argentinien und der Kardinal aus der Schweiz bei diesem wichtigen Vorhaben an einem Strang. *Ludwig Ring-Eifel*





ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

Für Familien in Krisen:
Beten wir, dass zerbrochene Familien durch Vergebung die Heilung ihrer Wunden finden können, indem sie auch in ihren Unterschieden den Reichtum der anderen wiederentdecken.



BOTSCHAFT AUS DER KLINIK

Papst wird informiert und dankt für Gebet

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat am Sonntag zum dritten Mal seit seiner Einweisung in die Klinik Besuch von seinen wichtigsten Mitarbeitern, der Spalte des vatikanischen Staatssekretariats, erhalten. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin wurde vom Substituten seiner Behörde, Erzbischof Edgar Peña Parra, begleitet. Sie informierten den erkrankten Pontifex über Entwicklungen in der Kirche und der Welt, teilte der Vatikan mit.

Am Mittag wurde wie bereits an den drei Sonntagen zuvor eine schriftliche Botschaft von Franziskus veröffentlicht. Darin dankte er dem medizinischen Personal in der Gemelli-Klinik „von Herzen“ für ihre Fürsorge und den vielen Menschen für ihre Anteilnahme. Zugleich rief er zu einem Gebet für Frieden in der Welt auf und brachte seine Besorgnis über die Gewalt in Syrien zum Ausdruck.

Ebenfalls am Sonntag übernahm Kardinal Michael Czerny die Feier des Gottesdienstes zum internationalen Freiwilligen-Treffen auf dem Petersplatz im Rahmen des Heiligen Jahrs. Mit der Gesundheit des Papstes ging es zu Beginn der vierten Behandlungswoche leicht bergauf.

„Möge Maria ihm beistehen“

Kardinäle und Vatikanmitarbeiter beten allabendlich für Papst Franziskus

ROM (KNA) – Seit 14. Februar ist Papst Franziskus im Krankenhaus. Zehn Tage später rief der Vatikan zum allabendlichen Gebet für seine Gesundheit auf.

Um 20.48 Uhr probt die Schola noch ein paar Tonfolgen. Kameraleute beziehen oben vor dem Petersdom Position, unten füllt sich langsam der Platz. Wie inzwischen jeden Abend strömen die Menschen vor die berühmteste Kirche der Welt, um für die Gesundheit des Papstes zu beten. Die Nachrichten über den 88-jährigen, an einer Lungenentzündung erkrankten Patienten in der Gemelli-Klinik künden ein Auf und Ab zwischen schweren Krisen und leichter Besserung.

Um der weltweiten Sorge um den Papst eine Form zu geben, organisieren Mitarbeiter des Vatikans und des Bistums Rom seit Ende Februar jeden Abend um 21 Uhr ein Rosenkranzgebet, immer geleitet von einem anderen Kardinal und von Medien in alle Welt übertragen. Am Aschermittwochabend ist Kurienkardinal Marcello Semeraro an der Reihe, im Vatikan zuständig für Selig- und Heiligsprechungen.

Noch hat das Mariengebet nicht begonnen, die großen Bildschirme auf dem Petersplatz fangen Impres-

sionen rund um den erleuchteten Platz ein. „Che romantico!“, „wie romantisch!“, kichert eine Gruppe von Ordensfrauen, als der Bildschirm die Mondsichel über der Petrus-Statue zeigt.

Die Stimmung an diesem Abend ist konzentriert, aber nicht tief bedrückt. Dazu tragen auch etwas bessere Nachrichten aus der rund sechs Kilometer entfernten Gemelli-Klinik bei. „Beten wir gemeinsam mit der ganzen Kirche für die Gesundheit unseres Heiligen Vaters Franziskus“, beginnt Kardinal Semeraro die Andacht von der Altarplattform auf der Treppe zum Petersdom herab. Auf der kleinen Bühne, wo Franziskus selbst schon so oft Gottesdienst gefeiert hat, steht ein Gemälde: eine milde lächelnde Muttergottes mit dem Jesuskind. „Möge die Jungfrau Maria, die Beschützerin Roms, ihm in dieser Zeit beistehen“, sagt der 77-jährige Südtiroler.

Welcher Kardinal an welchem Abend als Vorbeter ausgewählt wird, bleibt für Außenstehende schwer nachvollziehbar. Vormittags wird die Besetzung bekannt gegeben. Den Anfang machte die Nummer zwei des Vatikans, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. Vom Rang her hätte eigentlich Kardinaldekan Giovanni Battista Re beginnen müs-

sen, der dann aber am dritten Abend zum Zuge kam.

Auch Kardinal Ángel Fernández Artíme ist im Lauf der Woche noch an der Reihe, zweiter Mann der vatikanischen Behörde für das geweihte Leben. Beobachtern bietet das Abendgebet Gelegenheit, die Kardinäle „in Aktion“ zu erleben. Möglicherweise ist unter den Bettern einer, der dem kranken Papst in absehbarer Zeit auf dem Stuhl Petri folgen könnte.

Den meisten Betern auf dem Platz dürften solche Überlegungen fremd sein. Um an der Andacht teilzunehmen, braucht es keine Anmeldung oder Eintrittskarte, nicht einmal die sonst üblichen Sicherheitskontrollen gibt es.

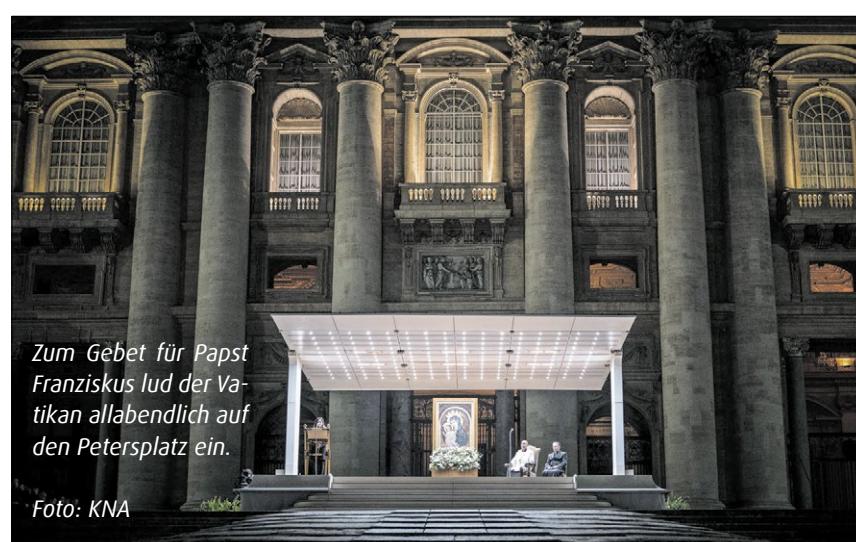
Deutscher als Dauergast

Die erste Reihe unter den Betern ist Kardinälen und anderen wichtigen Mitarbeitern von Kurie und Vatikanstaat vorbehalten; darunter die neue Regierungschefin des Kirchenstaats, Schwester Raffaella Pettrini. Unter den „Dauergästen“ ist auch der deutsche Kardinal Gerhard Ludwig Müller. Für viele scheint der abendliche Gang zum Petersplatz schon zur Routine zu gehören, vor allem für die zahlreichen Ordensleute. Sie haben ihre Niederlassungen rund um den Vatikan.

Nach rund 40 Minuten entlässt Semeraro die Menschen mit dem Schlussgebet in die kühle Nacht. Kaum ist das „Amen“ der Gemeinde verklungen, rumpeln zwei Fahrzeuge aus der Zufahrt links am Petersdom: Ein Pickup und ein kleiner Trecker mit Anhänger fahren die Rampe zur Altarplattform hinauf.

Eilends werden Ambo, Kniebank, Sessel, Blumenschmuck und Marienbild verladen. Während die Gläubigen langsam den Petersplatz verlassen, verschwindet dies alles hinter Vatikanmauern. Morgen ist ein neuer Tag mit einer neuen Andacht für den Papst.

Sabine Kleyboldt



DIE WELT



FRAGEN UND FALLSTRICKE

Das Schreiben in der Schublade

Angesichts des kranken Papstes: Welche Szenarien an der Kirchenspitze denkbar sind

ROM (KNA) – „Wenn der Papst tot ist, wird ein neuer gemacht“, sagt der stets pragmatische römische Volksmund. Doch das seit Jahrhunderten eingespielte Standard-Prozedere scheint beim Pontifikat von Papst Franziskus nicht garantiert. Angesichts seines langen Klinikaufenthalts werden rund um den Vatikan mehrere Szenarien für die nahe Zukunft an der Kirchenspitze diskutiert.

Variante eins: Der Papst stirbt. Das wäre der Fall, der am klarsten geregelt ist. Sein Tod wird rechtmäßig festgestellt, die Sedisvakanz verkündet. Der Pontifex wird feierlich zu Grabe getragen, das weltweite Kardinalskollegium einberufen. Zwei Wochen später beginnt das Konklave, die Wahl eines neuen Papstes. All das ist genau geregelt. Die letzten drei Päpste haben manche Bestimmungen noch einmal geändert, man muss sich nur daran halten.

Königsweg vor Kardinälen

Variante zwei: Der Papst erklärt seinen Amtsverzicht selbst. Auch diese Möglichkeit für die Sedisvakanz ist klar geregelt. Wenn der Pontifex seinen Rücktritt verkündet, läuft ab dem von ihm festgelegten Datum alles nach demselben Schema wie beim Tod – ohne Begräbnis und Totenmessen. Eine kleine Unsicherheit gibt es aber wegen des äußeren Rahmens der Bekanntgabe. Seit Gregor XII. im Jahr 1415 und Benedikt XVI. im Jahr 2013 ihren jeweiligen Rücktritt im Rahmen eines Konsistoriums den dort versammelten Kardinälen kundtaten, gilt dies als der Königsweg für einen solchen Schritt.

Das allgemeine Kirchenrechtsbuch, der „Codex iuris canonici“, schreibt lediglich vor, dass der Amtsverzicht „frei geschieht und hinreichend kundgemacht, nicht jedoch,



Weltweit wünschen Katholiken, Papst Franziskus wieder auf seinem Stuhl sitzen zu sehen – wie hier beim Gebet des Kreuzwegs am Karfreitag 2022. Doch die nahe Zukunft an der Spitze der Kirche ist ungewiss.

Foto: KNA

dass er von irgendwem angenommen wird“. Das klingt einfach, ist es aber nicht in jedem Fall. Wäre es „hinreichend“, wenn der Papst auf dem Krankenbett seinen Rücktrittswillen einem Kardinal anvertrauen würde? Oder genügt es, wenn er den entsprechenden Satz auf einem Blatt Papier unterzeichnet? Müsste ein Notar Zeuge dieser Handlung sein? Hingegen wäre eine Bekanntgabe bei einer Kardinalversammlung über jeden Zweifel erhaben.

Variante drei: Der bedingte Rücktritt wird ausgerufen. Noch mehr Probleme bringt die „bedingte Rücktrittserklärung“ mit sich, die Franziskus nach eigenem Bekunden schon früh in seinem Pontifikat unterzeichnet hat. Unter Kardinälen und anderen Fachleuten wird derzeit gerätselt, ob er sich dabei wohl am Vorbild von Papst Paul VI. aus dem Jahr 1965 orientiert hat.

Dessen Schreiben hat unlängst ein italienischer Historiker veröffentlicht. Darin heißt es: „Wir, Paul VI., erklären, dass wir im Fall einer schweren Krankheit, die als nicht heilbar oder von langer Dauer gilt, oder im Fall einer anderen schweren

und lang anhaltenden Behinderung auf unser Amt verzichten.“

Auch hier ist ein Verfahren, das zunächst einfach klingt, voller Fallstricke. So wurde nie bestätigt, dass dieses Schreiben wirklich beim Kardinalstaatssekretär hinterlegt ist. Es wird aber allgemein vermutet, dass es so ist – weil Franziskus selbst es einmal gegenüber Journalisten so gesagt hat. Ferner ist unklar, ab wann der Verwahrer des Schreibens dieses aus der Schublade ziehen sollte. Dann, wenn der Papst nicht mehr sprechen kann? Wenn er nicht mehr ansprechbar oder geistig verwirrt ist? Oder erst, wenn er ins Koma fällt?

Ein verhinderter Pontifex

Offen ist auch die Frage, wen der Hüter des Papst-Schreibens vorher zu Rate ziehen sollte. Nach Auffassung führender Theologen müsste dies das Kardinalskollegium sein. Fiele der Papst in ein Koma, würde demnach zuerst die Einberufung der Kardinäle zu einem Konsistorium erfolgen. Diese würden dann den Fall der Verhinderung des Papstes für eingetreten und im selben Atem-

zug den Beginn der Sedisvakanz erklären – und könnten bald darauf mit dem Konklave beginnen.

Variante vier: Der Papst kommt zurück. Sollte Franziskus so weit genesen, dass er wieder in den Vatikan zurückkehren kann, würde sich sein Pontifikat eventuell stark von dem bisherigen unterscheiden. Die Zahl der öffentlichen Auftritte, Audienzen und Reisen könnte drastisch reduziert werden. Vieles müsste vielleicht seiner chronischen Atemwegserkrankung angepasst werden. Das könnte den spontanen, kommunikativen Pontifex, wie man ihn kennt, stark einschränken – aber er bliebe weiterhin der Papst.

Beim Verlesen seiner Texte und bei manchen Reisen könnte er sich vertreten lassen. Wahrscheinlich würden die ganz auf seiner Linie liegenden Kardinäle wie sein Landsmann Víctor Fernández in der Gläubensbehörde oder die beiden Synoden-Vordenker Mario Grech und Jean-Claude Hollerich mehr Sichtbarkeit und Eigeninitiative entwickeln, um das Pontifikat vor einem längeren Beinahe-Stillstand zu bewahren.

Ludwig Ring-Eifel

Aus meiner Sicht ...



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Wer krank ist, wird bestraft!

Der im Bundeskanzleramt angesiedelte Expertenrat für Gesundheitsfragen bemängelt zu hohe Krankenstände in Deutschland. Um diese zu senken, schlägt er neben betrieblichen Fitnessangeboten und Impfprogrammen Teilkrankschreibungen vor, bei denen der kranke Arbeitnehmer – vor allem Beschäftigte im Büro oder im Home Office – stundenreduziert arbeiten kann. Am Schreibtisch könnte ein gesundheitlich angeschlagener Arbeitnehmer gegebenenfalls zwar tätig sein. Im Handwerk oder in der Pflege ist das nicht nur unmöglich, sondern auch gefährlich.

Des Weiteren überlegt der Expertenrat, die zu gewährenden Urlaubstage von den tatsächlich geleisteten Arbeitstagen abhängig zu

machen. Darin sehen die Verantwortlichen eine „Motivation, aktiv an den Arbeitsplatz zurückzukehren“. Da klingt klar heraus, dass der Expertenrat den Kranken unterstellt, blauzumachen! Das Wort „Motivation“ ist hier ein weiteres Mal ein Synonym für Druck. Projizieren die Verantwortlichen etwa ihre eigene Einstellung auf alle anderen?

Krank werden Menschen, wenn ihnen etwas Sorgen oder Angst macht. Davon gibt es mittlerweile viel: steigende Lebenshaltungskosten, das Gefühl, nach Anschlägen durch kriminelle Migranten immer weniger sicher zu sein, die drohende Kriegsgefahr, Sorge vor Arbeitsplatzverlust. Stress schwächt das Immunsystem. Wenn zu diesen Unsicher-

heiten nun noch die Angst kommt, sich bei Krankheit nicht richtig erholen zu dürfen, entsteht ein Teufelskreis. Die erwähnten Präventionsangebote oder gar Impfprogramme sind eher Symptombekämpfung. Wie in den Corona-Jahren könnten diejenigen, die solche Angebote ablehnen, am Ende auch noch als fahrlässige Gefährder stigmatisiert werden.

Alles in allem zeigen Wortwahl und Maßnahmen Misstrauen und Gleichgültigkeit gegenüber den Erwerbstätigen. Nicht deren Wohlbefinden steht im Fokus, sondern die Leistungsfähigkeit. Damit werden Errungenschaften zunichte gemacht, die zu Zeiten Otto von Bismarcks von Arbeitern hart erkämpft wurden. Ein trauriger Rückschritt!



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Die Schwachen baden es aus

Die Krankenkassen schlagen Alarm. Angesichts eines Milliardendefizits haben sie Union und SPD gebeten, Krankheitsausgaben drastisch einzusparen. Doris Pfeiffer, die Chefin des Spitzenverbands der Kassen, forderte einen Ausgabestopp, damit die Ausgaben den Einnahmen nicht immer schneller davonrennen. Sie hat recht. Die Lage verschlechtert sich in einer älter werdenden Gesellschaft weiter.

Im letzten Jahr machten die Kassen sechs Milliarden Euro Minus, 700 Millionen mehr als angenommen. Die Honorare der Ärzte wurden aufgestockt, die Pharmahersteller haben verdient, die Krankenhäuser bekamen mehr als je zuvor. Die Annahme ist nur zu

berechtigt, dass die Ausgaben weiter steigen. Auch, weil jetzt geburtenstarke Jahrgänge in den Ruhestand gehen und immer mehr Gesundheitsleistungen brauchen.

Für den Staat und übrigens auch die Kirchen kommt dazu, dass die Beihilfen für ihre Beamten zu gering finanziert sind und sie in den nächsten Jahren gewaltige Summen dafür aufbringen müssen. Vor kurzem hat zum Beispiel die Evangelische Kirche im Rheinland ihre Beihilfeumlage für die Gemeinden so drastisch erhöht, dass einige Gemeinden Stellen abbauen müssen.

Es gäbe es Sparmöglichkeiten im System. Wer als Kassenpatient einen Arzttermin bekommt, erlebt, dass Facharzt oder Kranken-

haus Blutbilder oder Laborwerte noch einmal erheben, obwohl der Allgemeinarzt das schon getan hat. Hier rächt sich die unentschlossene und späte Digitalisierung des Gesundheitswesens. Immer noch hat Deutschland – gemessen an der Einwohnerzahl – im europäischen Vergleich hinter Weißrussland mit Abstand die meisten Krankenhausbetten, ohne dass die Deutschen gesünder wären als zum Beispiel Skandinavier.

Doch die Gesellschaft schuldet ihren Kranken ein funktionierendes, bezahlbares Gesundheitssystem. Sonst müssen die, die Hilfe brauchen, ausbaden, was Parlament, Regierung und die Gesundheitswirtschaft nicht zustande bringen.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Notre Dame: Zeichen der Hoffnung

Vor einigen Tagen hatte ich die Freude, Notre Dame de Paris besuchen zu dürfen. Mitte April 2019 ereignete sich eine Katastrophe, wie man sie sich hätte niemals vorstellen können: Ein verheerender Brand drohte dieses Meisterwerk der Gotik für immer zu zerstören. Und jetzt, nach der Restaurierung, ist die Kathedrale in neuem, viel schöneren Glanz aus den Ruinen erstanden.

Die durch das Alter geschwärzten Steine strahlen in ihrer originalen hellen Farbe. Eine dezente und doch wirkungsvolle Beleuchtung lenkt das Auge auf die beeindruckende Architektur. Moderne Elemente wie der neue Altar, die moderne Kathedra und

das neue, künstlerisch gestaltete Taufbecken fügen sich harmonisch in dieses Gesamtkunstwerk ein.

In diesen Tagen erscheint uns manchmal vieles traurig und hoffnungslos. Die gesamtpolitische Lage ist schwierig, die lange selbstverständliche Freundschaft zu Amerika zeigt deutliche Risse. Seit Jahren haben wir Krieg in Europa und reden über Aufrüstung wie zu Zeiten des Kalten Krieges. Und auch in unserer Kirche erfahren wir häufig Frustrationen angesichts der Debatten über Kürzungen, schwindende Mitgliederzahlen und Gottesdienstbesucher. Die daraus resultierenden Kirchenschließungen machen wirklich keine Freude.

Und dann steht da diese Kathedrale: Will sie uns nicht vielleicht zeigen, dass manchmal aus einer Katastrophe etwas Neues, Beseres entstehen kann? Kann nicht das Alte in neuem Glanz auferstehen, natürlich nicht mehr ganz so, wie es einmal war, aber vielleicht sogar schöner und besser?

Wir sollten uns Notre Dame zum Vorbild nehmen: in der Kirche, in der wir häufig nur an Abbau und Verlust denken, aber auch in unserem Europa, das gerade so in der Krise zu stecken scheint. Warum sollte es uns nicht gelingen, die Krisen als Chancen zu nutzen und besser aus ihnen hervorzugehen, als wir hineingekommen sind? Der Blick auf die Île de la Cité macht Mut.

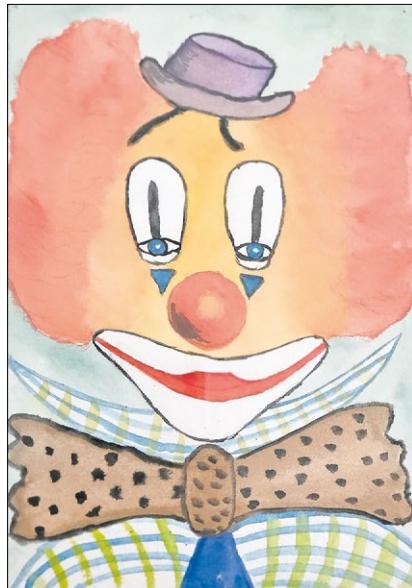
Leserbriefe

Närrische Tage

Zu „Unterwegs gen Himmel“ in Nr. 9:

Mit der Ausgabe Nr. 9 haben die närrischen Tage ihren Höhepunkt erreicht. Passend dazu sende ich Ihnen ein mit Wasserfarben gemaltes Bild, das einen Clown zeigt. Das Bild ist 1984 entstanden. Es stammt aus der Bildersammlung meines Vaters Rudolf Josef Rieger.

Christine Rieger, 76437 Rastatt



Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

So erreichen Sie uns:

Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost
Postfach 111920, 86044 Augsburg
Telefax: 0821/5024281
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Lieber Frauen helfen

Zu „Wohl keine Abstimmung“ in Nr. 7:

Bundestagsabgeordnete haben einen Änderungsvorschlag zum Paragrafen 218 des Strafgesetzbuchs vorgelegt, der vorsieht, Abtreibung bis zur zwölften Schwangerschaftswoche zu legalisieren. Bis jetzt ist die Abtreibung nach Paragraf 218 eine Straftat, die aber straffrei bleibt, wenn sie nach einer Beratung durchgeführt wurde. Besser wäre allerdings, den Begriff Abtreibung durch Kindstötung zu ersetzen, denn dann wäre offensichtlich, worum es bei der Abtreibung geht.

Nach den Grundsätzen der Biologie beginnt das menschliche Leben mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle und besitzt von diesem Zeitpunkt an seine menschliche Würde. Die Tötung eines Menschen, auch eines Ungeborenen, ist ein Verstoß gegen Artikel 1 des Grundgesetzes, der die Würde des Menschen schützt. Damit ist aber die Legalisierung der Abtreibung ein Verfassungsbruch.

Unter diesem Gesichtspunkt ist das Bundesverfassungsgericht bei einer Abtreibung nicht vom Straftatbestand im bisherigen Paragrafen 218 abgewichen. Teilweise gab es Überlegungen, dem Menschen seine Würde erst zu einem späteren Zeitpunkt zuzuerkennen, zum Beispiel, wenn er sich seiner Würde bewusst ist. Aber wie kann man feststellen, ab wann sich



▲ Statt Abtreibung zu legalisieren, sollte die Politik lieber Schwangeren in Not helfen, fordern die Autoren des Leserbriefs.

der Mensch seiner Würde bewusst ist? Damit wäre der Beliebigkeit Tür und Tor geöffnet.

Viel besser, als über eine Änderung des Paragrafen 218 zu beraten, wäre gewesen, wenn die Initiatoren darüber beraten hätten, wie denn einer Frau, für die eine Schwangerschaft mit Problemen verbunden ist, wirksam geholfen werden kann, damit sie das Kind auf die Welt bringen kann. Offensichtlich war dieser Aspekt außen vor. Letztlich müsste der Aspekt der Wählbarkeit von Befürwortern dieses Gesetzesvorschlags für einen Christen ebenfalls einmal thematisiert werden.

Josef und Maria Grandy,
86508 Rehling

Auf Abwegen

Zu „Falsches Integrationszeichen“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 8:

Monika Hohlmeier (CSU) hat recht, wenn sie sagt, die Darstellung eines Mädchens mit Kopftuch in einer Broschüre der EU-Kommission diene nicht gerade der Integration. Das muslimische Kopftuch steht nicht für Freiheit, Weltoffenheit und westliche Kultur. Für junge Mädchen und Frauen

bedeutet es vielmehr einen schweren Einschnitt.

Sie können sich nicht so ausleben, wie dies nach westlichem Verständnis sein sollte. Indem sie das Kopftuch trotzdem kommentarlos abbildet, zeigt sich die EU-Kommission verblendet. Mit ihrer Broschüre legt sie eine falsche, unangebrachte Haltung an den Tag. Da muss man sich an den Kopf langen!

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

Leser dichten

Unsere Leserin Friederike Purkl aus 81669 München hat ihre Gedanken zur Bundestagswahl sowie zu den anstehenden Koalitionsverhandlungen in einem Gedicht zusammengefasst. „Wo macht man bloß das Kreuzlein?“, fragt sie – und stellt mit Blick auf den Wahlsieger CDU/CSU fest: „Jetzt braucht ihr einen Partner, sonst könnt ihr nicht regier’n.“

Ein Volk, das geht zum Wählen,
frei, gleich und ganz geheim,
ein jeder macht sein Kreuzchen,
dann geht er wieder heim.

Was soll man denn nur wählen?
Das taugt doch alles nichts!
Was die uns da erzählen,
das taugt doch alles nix!

Ein Kreuzchen musst du machen!
Ein zweites noch dazu!
Was gibt es da zu lachen?
Das ist doch kein Tabu!

Und wenn die Wahl gelaufen,
die Stimmen ausgezählt,
kann eh keiner regieren
und der Wähler ist verprellt!

Wo ist denn deine Stimme?
Rechts, links oder ganz unt?
Sag es klar und deutlich,
sonst wird die Wahl zu bunt!

Wer ist denn jetzt der Sieger?
Wer kann regier’n allein?
Wer hat denn eine Mehrheit?
Das darf doch wohl nicht sein!

Du musst nicht schreiben können!
Schau auf den kleinen Kreis!
Da siehst du in der Mitte
den Lohn für deinen Fleiß!

Da fängt man an zu fragen:
Wie steht es denn mit euch?
Habt ihr vielleicht 'ne Mehrheit?
Oder hab'n wir uns getäuscht?

Vielelleicht triffst du daneben
oder schießt übers Ziel hinaus,
dann ist deine Wahl vergebens,
kannst gehen gleich nach Hause!

Wir haben zwar gewonnen,
ein paar Stimmen noch dazu,
doch ist das Glück zerronnen,
das ist doch lauter Schmu!

Wo macht man bloß das Kreuzlein?
Wo soll man's machen hin?
Ja wenn man das nur wüsste,
wär' alles nicht so schlimm!

Jetzt braucht ihr einen Partner,
sonst könnt ihr nicht regier'n,
denn ohne eine Mehrheit
werdet ihr verlier'n!

Rechts, links, ganz außen, innen?
In der Mitte voll und ganz!
O Gott, was soll das werden
bei diesem Eier-Tanz?

Ein Herz und eine Seele,
das muss es ja nicht sein!
Ihr wollt doch nur regieren,
Das könnt ihr nicht allein!



Frohe Botschaft

Zweiter Fastensonntag

Erste Lesung

Gen 15,5–12.17–18

In jenen Tagen führte der HERR Abram hinaus und sprach: Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein. Und er glaubte dem HERRN und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an.

Er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich aus Ur in Chaldäa herausgeführt hat, um dir dieses Land zu eignen zu geben.

Da sagte Abram: Herr und Gott, woran soll ich erkennen, dass ich es zu eignen bekomme?

Der HERR antwortete ihm: Hol mir ein dreijähriges Rind, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube! Abram brachte ihm alle diese Tiere, schnitt sie in der Mitte durch und legte je einen Teil dem andern gegenüber; die Vögel aber zerschnitt er nicht. Da stießen Raubvögel auf die toten Tiere herab, doch Abram verscheuchte sie. Bei Sonnenuntergang fiel auf Abram ein tiefer Schlaf. Und siehe, Angst und großes Dunkel fielen auf ihn.

Die Sonne war untergegangen und es war dunkel geworden. Und siehe, ein rauchender Ofen und eine lodrnde Fackel waren da; sie fuhren zwischen jenen Fleischstücken hindurch. An diesem Tag schloss der HERR mit Abram folgenden Bund: Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land vom Strom Ägyptens bis zum großen Strom, dem Eufrat-Strom.

Zweite Lesung

Phil 3,17 – 4,1

Ahmt auch ihr mich nach, Brüder und Schwestern, und achtet auf jene, die nach dem Vorbild leben, das ihr an uns habt!

Denn viele – von denen ich oft zu euch gesprochen habe, doch jetzt unter Tränen spreche – leben als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch und ihre Ehre besteht in ihrer Schande; Irdisches haben sie im Sinn.

Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dorther erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armeligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines

verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich auch alles unterwerfen kann.

Darum, meine geliebten Brüder und Schwestern, nach denen ich mich sehne, meine Freude und mein Ehrenkranz, steht fest im Herrn, Geliebte!

Evangelium

Lk 9,28b–36

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg mit ihnen auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß.

Und siehe, es redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elia; sie erschienen in Herrlichkeit und sprachen von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte.

Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen.

Und es geschah, als diese sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus

Lesejahr C

zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elia. Er wusste aber nicht, was er sagte. Während er noch redete, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie aber fürchteten sich, als sie in die Wolke hineingegangen.

Da erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.

Während die Stimme erscholl, fanden sie Jesus allein. Und sie schwiegen und erzählten in jenen Tagen niemandem von dem, was sie gesehen hatten.

► „Da stießen Raubvögel auf die toten Tiere herab, doch Abram verscheuchte sie.“ Aquarell von James Tissot (1836 bis 1902), The Jewish Museum, New York.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

In die Schule Jesu gehen

Zum Evangelium – von Diakon Michael Plötz



Wer eine Ausbildung abgeschlossen oder ein Studium absolviert hat, dem stehen die Türen ins berufliche Leben offen.

„Hauptsache, du hast eine Ausbildung!“, das hören Jugendliche des Öfteren, um ihre Lehrzeit motiviert durchzuhalten.

Wer ein Jünger Jesu sein will, der muss in einem gewissen Sinne auch die Schulbank drücken und vom Meister lernen. Schon als Jesus die zwölf Apostel auswählte, rief er sie zunächst zu sich, „damit sie mit ihm seien“ (Mk 3,14), um sie dann mit Vollmacht auszusenden. Vor ent-

scheidenden Wegabschnitten sammelt Jesus, oftmals auf Bergen, seine Jünger zunächst um sich: zu Beginn seines Auftritts am Berg der Seligpreisungen, auf dem Weg nach Jerusalem am Berg Tabor, zum Abschied im Abendmahlssaal auf dem Berg Zion und vor seiner Verhaftung im Garten am Ölberg, bevor am Berg Golgota die schwerste Prüfung folgt.

Apostel – immer Schüler

Das „Mit-IHM-Sein“, damit die Jünger von ihrem Herrn geprägt und geformt werden, um seine barmherzige Liebe empfangen und lernen zu dürfen – das ist die Basis aller weiteren Aufgaben. In der Praxis, wenn die Jünger inmitten der Welt Zeugnis geben, wird sich diese „Ausbildung“ bewähren. Dabei bleiben die

Apostel damals und wir heute immer Schüler und haben nie ausgelernt.

Auch die drei Klassenbesten auf dem Berg Tabor können manche Lektionen noch nicht verstehen. Verweist Jesus sie gar auf die harte Schule der Leidenswege, wird das die Jünger schwer prüfen, aber zugleich ihre Treue läutern und reifen lassen. Wer in die Schule Jesu geht, der soll nicht nur im Wissen gebildet, in den Sinnen geübt oder körperlich gestärkt werden. „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele!“ (Mt 11,29).

Wenn die Stimme vom Himmel einlädt, auf den auserwählten Sohn zu hören, braucht es dafür ein hörendes und liebendes Herz. Das wird uns weder von außen aufge-

zwungen noch durch eigene Leistung verdient. Nur das „Mit-IHM-Sein“ lässt uns das Entscheidende von Jesus lernen: „Bilde unser Herz nach deinem Herzen!“

Die Fastenzeit ruft uns auf, wieder in die Schule des Meisters zu gehen. Damit setzen wir die richtigen Prioritäten. Jesus sendet erst jene, die er zuvor um sich sammelt. Bevor wir ausgebrannt resignieren, dürfen wir Wärme und Licht empfangen aus seiner brennenden Liebe.

Feuer entfachen

Damit wir nicht eingebildet wirken und zu hohlen Fassaden werden, sondern vielmehr vom Herrn ausgebildet und von seiner Liebe erfüllt sind, werden uns Gebetszeiten, Gottesdienste und die Sakramente als „Meisterwerke Gottes“ ans Herz gelegt. Mit dieser „Ausbildung“ können wir mit Vollmacht hinausgehen und in den Menschen das Feuer entfachen, von dem wir selber brennen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Fastenwoche

Sonntag – 16. März

Zweiter Fastensonntag

M. v. 2. Fastensonntag, Cr, eig. Prf, fs (violett); 1. Les: Gen 15,5-12.17-18, APs: Ps 27,1.7-8.9.13-14, 2. Les: Phil 3,17-4,1 (o. 3,20-4,1), Ev: Lk 9,28b-36

Montag – 17. März

**Hl. Gertrud, Äbtissin von Nivelles
Hl. Patrick, Bischof, Glaubensbote
in Irland**

**M. vom Tag, Tg vom Tag, von der hl.
Gertrud oder vom hl. Patrick (violett); Les: Dan 9,4b-10, Ev: Lk 6,36-38**

Dienstag – 18. März

**Hl. Cyril von Jerusalem, Bischof,
Kirchenlehrer**

**Messe vom Tag, Tg vom Tag oder
vom hl. Cyril (violett); Les: Jes
1,10.16-20, Ev: Mt 23,1-12**

Mittwoch – 19. März

**Hl. Josef, Bräutigam der seligen
Jungfrau und Gottesmutter Maria**

**Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Jo-
sef, fs (weiß); 1. Les: 2 Sam 7,4-5a.12
-14a.16, APs: Ps 89,2-3.4-5.27 u. 29,
2. Les: Röm 4,13.16-18.22, Ev: Mt 1,
16.18-21.24a oder Lk 2,41-51a**

Donnerstag – 20. März

**Messe vom Tag (violett); Les: Jer
17,5-10, Ev: Lk 16,19-31**

Freitag – 21. März

**Messe vom Tag (violett); Les: Gen
37,3-4.12-13a.17b-28, Ev: Mt 21,33-
43.45-46**

Samstag – 22. März

**Messe vom Tag (violett); Les: Mi
7,14-15.18-20, Ev: Lk 15,1-3.11-32**

Gebet der Woche

Christus sei mit mir, Christus vor mir, Christus hinter mir,
Christus sei in mir, Christus sei unter mir, Christus sei über mir,
Christus sei mir zur Rechten, Christus mir zur Linken,
Christus sei, wo ich liege, Christus, wo ich sitze,
Christus, wo ich mich erhebe,
Christus sei im Herzen eines jeden, der meiner gedenkt,
Christus sei im Munde eines jeden, der von mir spricht,
Christus sei in jedem Auge, das mich sieht,
Christus sei in jedem Ohr, das mich hört.

Ich erhebe mich heute
durch gewaltige Kraft,
durch Anrufung der Dreifaltigkeit,
durch Glauben an die Dreiheit,
durch Bekennen der Einheit
des Schöpfers.

Aus dem „Brustpanzer“ des heiligen Patrick († 17. März um 490)

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter

Während sich Geschäfte mit österlichen Motiven überbieten, diagnostiziert die Forschung, dass immer weniger Menschen etwas mit der ursprünglichen Botschaft von Ostern anfangen können. Laut einer Umfrage ist es lediglich ein Viertel der Bevölkerung, das noch an die Auferstehung Jesu glaubt. Ist der Osterglaube ein Auslaufmodell, längst überholt von einer säkularen Gesellschaft, die sich mit Osterhasen und Frühlingsschmuck zufriedengibt? Oder begegnet uns heute die Hoffnung auf Auferstehung nur in anderer Form?

Vor einigen Jahren habe ich einen Film über ein Mädchen gedreht, das von einem Hirntumor aus der Bahn geworfen wurde. Bei den Dreharbeiten durfte ich auch ihren riesigen, aber recht gutmütigen Hund kennenlernen. Sie hatte ihn „Hope – Hoffnung“ getauft. Die Frage, warum er gerade diesen Namen trug, erübrigte sich aufgrund ihrer Krankheit.

Für mich war es bewegend, wenn ich sie hinter dem Hund herlaufen sah und sie immer wieder „Hope! Hope!“ nach ihm rief. Gefallen hat mir dabei auch, dass das englische Wort „Hope“ nicht nur für Hoffnung steht, sondern auch das appellative „Hoffe!“ in sich trägt.

Am Ende konnte auch der zuverlässliche Ruf nach ihrem Hund die 13-Jährige nicht retten. Sie starb. Kurz vor ihrem Tod hatte sie mich gebeten, ihre Trauerrede zu halten. Bei der Vorbereitung hatte ich viel Zeit, über diesen so sinnlos erscheinenden Tod nachzudenken.

Wenke erinnert mich daran, dass Hoffnung mehr ist als der Wunsch an das Christkind, dieses oder jenes Geschenk zu ermöglichen. Hoffnung, die diesen Namen verdient, lässt sich nicht zerstören, wenn ein Ereignis nicht so eintrifft, wie es erwünscht ist. Hoffnung ist das Vertrauen darauf, dass alles gut wird, auch wenn es zunächst nicht so aussehen mag.

Seit Wenkes Sterben verbindet mich mit ihrer Mutter eine tiefe Freundschaft. Zunächst stand dieser Frau nur der schmerzliche Verlust vor Augen. Doch bald erlebte sie, wie sie dadurch entstandene neue Begegnungen und Erfahrungen trösteten. Sie wurde zu einer gefragten Trauerberaterin, und kürzlich hat sie sogar ein Kinderbuch verfasst, in dem ein „Seelchen“ eine mit dem Tod konfrontierte Familie aufrichtet.

Wie viel Leben der schmerzliche Verlust eines Kindes hervorbringen kann, hat mich immer beeindruckt. Für die Mutter gibt es keinen Zweifel. Wenke ist nicht tot, sie gehört weiterhin zur Familie, begleitet sie durch das Leben. Die Mutter denkt nicht in den Begriffen „Auferstehung“ oder „Auferweckung“. Aber den Glauben, dass der Tod uns nicht trennen kann, darf ich immer wieder an ihr feststellen. Sie sieht vieles anders als ich, benennt vieles auch anders. In der österlichen Hoffnung sind wir Geschwister.





Ein schwieriger Verzicht

Elena freut sich. Die Bäckersfrau hat ihr ein Bonbon über die Theke geschenkt, eines von den leckeren im bunten Glitzerpapier. Aber schon, als Elena das Bonbon in der Hand hält, fällt es ihr wieder ein: „**Mist, es ist ja Fas-tenzeit!**“, sagt Elena und schaut die Bäckerin mit großen Augen an. Die ist aber schon mit dem nächsten Kunden beschäftigt, der sich gerade zwei große Stücke Kuchen einpacken lässt. Elena seufzt. Ist sie eigentlich die Einzige, die versucht, auf Süßes zu verzichten?

Zuhause angekommen, legt sie das Bonbon auf den Tisch, direkt vor Mama, die gerade im Home-Office wild auf die Tasten eintippt und jetzt aufsieht. „Danke“, sagt sie und will schon nach dem Bonbon greifen.

„Nein, Mama, das ist meins“, sagt Elena. „Ach“, sagt Mama lächelnd, „**ich verstehe – du bist in einem Dilemma!**“ „Es ist doch Fastenzeit“, ruft Elena empört „und ich hab jetzt ein Bonbon geschenkt bekommen. Jetzt! Was mach in denn nun? Darf man Geschenktes vielleicht essen?“ Mama lacht. „**Letztlich ist es immer deine Entscheidung!**“, sagt sie. „Du wolltest auf Süßes verzichten, nicht wahr? Aber

du magst diese Bonbons sehr gern – **das nennt man ein Dilemma** – wenn man nicht weiß, was man tun soll.“

Elena nickt und packt das Bonbon auf den Nachttisch ans Bett. Da liegt es und scheint riesen-

groß zu werden. Ein Jumbo-Bonbon. „Iss mich“, ruft es. Auweia. Am Abend, als Papa zum Gute-Nacht-Sagen kommt, fällt es ihm direkt auf „**Ach, da liegt ja deine Versuchung!**“, sagt er und grinst sie an.

Elena ist inzwischen ganz genervt. Es ist ja so schon anstrengend, auf Süßes zu verzichten, aber **dass jetzt alle auch noch mit komischen Worten kommen, Dilemma, Versuchung** ... es ist doch nur was Süßes! Elena wirft ihren Kopf aufs Kissen und grummelt vor sich hin. „Ärgere dich nicht“, sagt Papa.

„**Versuchungen haben wir alle! Wichtig ist immer nur, wie man damit umgeht.**“ Er erzählt, wie er selbst im Büro heute in der Küche auf eine große Platte belegte Semmel gestoßen ist, von Karl, der seinen Abschied gefeiert hat. „Deine Lieblingswurst?“, fragt Elena. Papa nickt traurig. Denn Elenas Papa verzichtet gerade auf Wurst – ausgerechnet. „Ein Dilemma“, weiß Elena. Papa nickt. „So ist es. Aber ich hab dann eben keine gegessen.“ „Aber die Semmeln liegen auch nicht auf deinem Nachttisch!“ sagt Elena. „Genau“, findet Papa, „da liegt der Hase im Pfeffer!“ Elena verdreht die Augen, Papa immer mit seinen Sprüchen. Aber sie weiß jetzt, was sie tun muss.

Gleich am nächsten Tag schenkt sie ihrer Freundin Lilli das Bonbon. Und als die Bäckersfrau ihr wieder eins über die Theke schiebt, sagt sie: „Nein danke – ich faste, das bringt mich nur in ein Dilemma!“ Die Bäckersfrau lacht: „Was du für Worte kennst!“ „**Na klar, Fasten macht eben klug!**“, sagt Elena und beißt in ihre Brezel.

Wie findet die Raupe zur Blume?



Tipps für Dich in der Fastenzeit:

Mach jemandem ein ehrliches Kompliment.

Schreib deinen Großeltern einen Brief und mach ihnen eine Freude.

Verzichte auf bestimmte Süßigkeiten – dann schmecken sie dir zu Ostern doppelt gut!

Führe ein Danktagebuch und schreibe jeden Tag auf, wofür du dankbar bist.





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Kaplan Schwedler: Mich ließ die Kirche nicht los

Marvin Schwedler wirkt seit vergangenem September als Kaplan in Amberg. Er ist im Sauerland im Westfälischen aufgewachsen, ging einer Tätigkeit als Anlagenmechaniker nach und hörte sodann doch auf den Ruf Gottes. Nun gestaltet er die Kirche mit, die Heimat bietet. **Seite II**

Christliches Begräbnis: Domvikar zeigt Wege auf

Monsignore Georg Schwager hat in unserer Zeitung kürzlich die faktische Verdrängung der christlichen Erdbestattung kritisiert. Reaktionen darauf greift er auf und reagiert nun mit einem ausführlichen Interview zum Thema. Vor allem macht er jetzt konkrete Lösungsvorschläge. **Seite IV-V**

Frühjahr: Wir sammeln wieder für die Caritas

Nicht nur ist es schön, dass der Frühling wieder kommt, sondern auch, dass dieser die Frühjahrsammlung der Caritas mit sich bringt. Dabei bleibt die Hälfte der Spenden in den Pfarreien, die andere Hälfte wird für die Dienste der Caritas auf Bistumsebene verwendet. Diesen Sonntag geht's los! **Seite VI**

Entfeindungsliebe mit Rückgrat

Historische Gedenktage: Bischof Voderholzer besuchte die Pfarrei Niederumelsdorf

NIEDERUMELSDORF (aw/jh) – Am vergangenen Sonntag besuchte Bischof Dr. Rudolf Voderholzer das 400-Seelen-Dorf Niederumelsdorf in der Pfarreiengemeinschaft Siegenburg-Train-Niederumelsdorf im Landkreis Kelheim. Anlass waren zwei historische Gedenktage, die der Bischof in herzlicher Gemeinschaft mitfeierte. Dies sind die urkundliche Erwähnung von Niederumelsdorf 874 und der erste Pfarrer vor 800 Jahren.

Beeindruckt von der Fröhlichkeit und festlichen Stimmung predigte Bischof Voderholzer beim Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Ulrich nahe bei den zahlreichen Kindern in den vorderen Kirchenbänken. In seinen Worten bezog er sich auf das Tagesevangelium (Lk 6,27-38), in dem Jesus seine Jünger zur Feindesliebe aufruft: „Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen! Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd!“.

Beispiellose Bergpredigt

Alle Religionen, so der Bischof, hätten hohe moralische Ansprüche und Standards, aber was Jesus in der Bergpredigt zumute, sei beispiellos. Auch im Alten Testament habe es hohe sittliche Maßstäbe gegeben. Manche meinten, das Wort „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ sei die Aufforderung, Rache zu nehmen und Vergeltung zu üben, doch das Gegenteil sei der Fall. Es gehe darum, Maß zu halten. Aber Feindesliebe gehe über all das hinaus, was im Alten Testament und in anderen



▲ Am Ende des Gottesdienstes sangen die Gläubigen zusammen mit Bischof Voderholzer und dem liturgischen Dienst die Bayernhymne. Foto: Wimmer

Religionen den Menschen im positiven Sinne zugemutet werde. Jesus sagt „Liebt eure Feinde“. Um das zu verstehen, müsse auf Jesus selber geschaut werden, denn er sei die erste und wichtigste Auslegung seiner eigenen Worte, hob Bischof Voderholzer hervor. Nur mit einer tiefen Beziehung zu ihm könnten diese Worte richtig eingeordnet werden.

Bei Feindesliebe gehe es um „Entfeindungsliebe“. Es gehe darum, mit einer inneren Stärke und einem gewaltigen Rückgrat demjenigen, der einem feindlich begegne, ins Gesicht zu sagen, ob es einen vernünftigen Grund gebe zu hassen und nicht mehr vernünftige Gründe, einander gut zu sein. Die Bergpredigt könne nur starken Persönlichkeiten mit Rückgrat zugemutet werden. Menschen, die aus einem großen Vorrat empfanger Liebe zehren, denen es gelingt, Böses mit Guten zu vergelten: „Es ist der Gipfel

christlicher Existenz, der uns mitten hinein führt in das Geheimnis unseres Glaubens überhaupt“, betonte der Bischof, „denn was in dieser Kirche anlässlich zweier großer Jubiläen gefeiert wird, ist der Akt der Verwandlung hinein in die Haltung des Herrn Jesus Christus.“

Die Kirche St. Ulrich werde gebraucht, um die Menschen in der Eucharistie hineinverwandeln zu lassen in Menschen, denen es vielleicht immer wieder gelingt, das Böse durch das Gute zu vergelten. Die Bergpredigt sei keine Allerweltsmoral. Sie lege nahe, die Freundschaft, die Beziehung zu Jesus Christus zu nähren, zu pflegen und von ihm die Gnade zu bekommen für eine bessere, liebevollere Welt.

Er sei gekommen, so der Bischof, zum Feiern, und um zu den beiden besonderen Jubiläen zu gratulieren. Einen herzlichen Dank richtete er an Pfarrer Franz Xaver Becher und

Pastoralreferentin Judith Troltsch für alle Sorge und Vorbild im Beten und Verkündern. „Vergelt's Gott, dass die Zusammenführung der Pfarreiengemeinschaft gut funktioniert und alle an einem Strang ziehen“, so Bischof Rudolf Voderholzer abschließend. Mit der kräftig gesungenen Bayernhymne, klanggewaltig durch die Blaskapelle von der Empore aus unterstützt, endete der Festgottesdienst.

Manfred Müller war da

Nach dem Mittagessen trug sich Bischof Dr. Voderholzer in das Goldene Buch der Marktgemeinde ein. Der Siegenburger Historiker Hans Ertlmeier ermöglichte einen spannenden Einblick in die geschichtlichen Hintergründe des Dorfes. Niederumelsdorf wurde erstmals 874, also vor 1150 Jahren erwähnt. „Umpalasdorf“ gehörte zu dieser Zeit dem Bischof von Regensburg. Eine Urkunde bezeugt den späteren Tausch mit dem Kloster Biburg.

Den Jesuiten, die dort bis in das 18. Jahrhundert lebten, sind Urkunden und Dokumente zu verdanken, die laut dem Ortschronisten zur Erfassung der Geschichte dienten. Über viele Jahrhunderte war Niederumelsdorf Pfarrsitz. Der erste Geistliche soll vor genau 800 Jahren hier gewirkt haben. In einer Vertragsvereinbarung ist der Priester als Zeuge aufgeführt. Laut Recherche des Chronisten müssen bereits 200 Jahre vor der ersten Priesterwahl Christen hier gelebt haben, jüngere archäologische Ausgrabungen haben das ergeben. Der letzte Bischofsbesuch in Niederumelsdorf liegt 25 Jahre zurück. Damals war es Bischof Manfred Müller, wie es auf der Urkunde im Altarraum nachzulesen ist.

Warum ich Priester bin



Marvin Schwedler

Kaplan in Amberg

„Doch eine innere Unruhe blieb. Immer wieder stellte ich mir die Frage nach dem Sinn meines Lebens. Ich spürte, dass mich die Kirche nicht losließ.“

Foto: kx

Seit September 2024 bin ich Kaplan in Amberg in der Oberpfalz. Oft werde ich gefragt: „Warum sind Sie Priester geworden?“ oder „Wie sind Sie zu dieser Entscheidung gelangt?“ Eine einfache Antwort gibt es darauf nicht, denn meine Berufung war kein plötzlicher Entschluss, sondern das Ergebnis eines langen inneren Weges.

Meine religiöse Prägung begann früh in meiner Kindheit im Sauerland in Westfalen. Die Kirche war ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Als Ministrant, später als Mesner und Organist konnte ich den Glauben aktiv erleben. Besonders mein Heimatpfarrer beeindruckte mich mit seiner pastoralen Hingabe und seiner Art, den Glauben authentisch und lebensnah zu vermitteln. Doch trotz dieser frühen positiven Erfahrungen war der Weg zum Priestertum nicht unmittelbar vorgezeichnet.

Zuerst ganz praktisch

Nach meinem Schulabschluss entschied ich mich zunächst für eine Ausbildung zum Anlagenmechaniker für Heizungs- und Sanitärtechnik und arbeitete mehrere Jahre in diesem Beruf. Die handwerkliche Tätigkeit bereitete mir Freude, doch eine innere Unruhe blieb. Immer wieder stellte ich mir die Frage nach dem Sinn meines Lebens. Ich spürte, dass mich die Kirche nicht losließ. Schließlich reifte in mir die Erkenntnis, dass mein Platz nicht nur in einem weltlichen Beruf, sondern im Dienst für Gott und die Menschen liegt. Nach intensiver Reflexion und geistlicher Begleitung entschied ich mich, Theologie in Regensburg zu studieren, und trat 2019 in das Priesterseminar ein.

Während meiner Ausbildung wurde mir zunehmend bewusst, dass meine Berufung nicht allein eine persönliche Entscheidung ist, sondern auch ein Auftrag: die Kirche mitzustalten,

die Menschen anspricht, begleitet und ihnen Heimat bietet. Gerade in einer Zeit, in der sich viele von der Kirche entfremden oder sie kritisch betrachten, sehe ich es als meine Aufgabe, den Glauben nahbar, lebendig und glaubwürdig zu vermitteln. Die Kirche muss nicht nur bewahren, sondern sich auch erneuern – nicht im Sinne eines bloßen Zeitgeistes, sondern als eine geistliche und pastorale Antwort auf die Herausforderungen unserer Gegenwart.

Am 29. Juni 2024 wurde ich im Hohen Dom zu Regensburg durch Bischof Dr. Rudolf Voderholzer zum Priester geweiht – ein Moment tiefer geistlicher Bedeutung, der den Beginn meines priesterlichen Dienstes markierte. Seitdem bin ich als Kaplan in der Pfarrei Heilige Dreifaltigkeit in Amberg tätig, wo ich Menschen in verschiedenen Lebenslagen geistlich begleite, den Glauben verkünde und Sakramente spende.

Mein Primizspruch lautet: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt“ (Joh 15,16). Er begleitet mich täglich und erinnert mich daran, dass mein Weg nicht allein meine eigene Entscheidung war, sondern eine Antwort auf den Ruf Gottes.

Warum also bin ich Priester geworden? Letztlich gibt es viele Faktoren, die mich auf diesem Weg bestärkt haben. Doch im Kern lässt sich die Antwort auf diese Frage in einem Satz zusammenfassen: Weil ich glaube, dass Jesus Christus heute genauso gegenwärtig ist wie damals, und dass er in jeder Heiligen Messe durch das priesterliche Amt wirkt. Diese Überzeugung trägt mich und gibt mir die Gewissheit, mit meiner Berufung einen Beitrag zum lebendigen Glauben zu leisten – nicht nur in der Kirche –, sondern in den Herzen der Menschen.

Dem Bischof begegnen

Sonntag, 16. März

9.00 Uhr: Pastoralbesuch in Lambertsneukirchen, Pontifikalmesse in der Pfarrkirche St. Lambert. 14.00 Uhr: Kreuzweg zur Fastenzeit (im Freien) in der Pfarrei Regenstauf.

Montag, 17. März

9.30 Uhr: Haus Werdenfels: Begegnung und Heilige Messe mit den Teilnehmern der Priesterfortbildung für die Weihejahrgänge 1985, 2004, 2010.

Dienstag, 18. März

14.00: Regensburg, Ordinariat: Antrittsbesuch von Prof. Dr. Michael Pawlik, Leitender Komtur der Komturei St. Wolfgang Regensburg. 15.00: Ordinariat: Gespräch mit Bischof Stephen Chirappanath, Apostolischer Visitator für die syro-malabarischen Gläubigen in Europa. 17.00: Ordinariat: Gespräch mit der Leitung des Nightfevers in Regensburg. 19.00 Uhr: Ordinariat: Mitgliederversammlung des Fördervereins für religiöse Volkskunst (Institut für religiöse Alltagskultur).

Mittwoch, 19. März

10.00: Ordinariat: Treffen mit Pilgerführer Meiler und Pfarrer Lorenz wegen der Besprechung der Fußwallfahrt nach Altötting. 14.00: Krip-

penführung für die Pfarrhausfrauen. 18.00: Regensburg, St. Josef (Ziegetsdorf): Pontifikalmesse anlässlich des Hochfestes des heiligen Josef und Begegnung mit den Sozialverbänden (Kolping und KAB), anschließend Feier mit Vortrag von Dr. h.c. Bernd Posselt in den Räumen der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG).

Freitag, 21. März

14.00: Ordinariat: Interview mit Christoph Renzikowski (KNA) zum Thema Vertriebung. 18.00 Uhr: Regensburg, Dom: „PASSIO 2025“, Geistliche Abendmusik mit den Regensburger Domspatzen.

Samstag, 22. März

10.00 Uhr: Ordinariat: Kripfenführung für Gläubige aus der Pfarrei Dürnsricht.



Samstag, 23. März

10.00 Uhr: Pürkwang: Pastoralbesuch mit Pontifikalmesse in der Pfarrkirche St. Andreas.

14.00 Uhr: Kreuzweg zur Fastenzeit in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt Kelheim. Siehe (auch) dazu gleich hier unten:

Hoffnung in konfliktvoller Welt

Mit Bischof Voderholzer: Gebet des Kreuzwegs in der Fastenzeit

REGENSBURG (jas/jh) – „Hoffnung, die uns trägt“ - Unter diesem Motto steht der Kreuzweg, den Bischof Dr. Rudolf Voderholzer mit den Gläubigen in fünf Pfarreien der Diözese an den Fastensonntagen 2025, zuletzt am Palmsonntag auf den Regensburger Dreifaltigkeitsberg, beten wird.

Das Leitwort passt gerade in die Situation der Welt in Konflikt und Krieg. Alle Pfarreien sind eingeladen, sich mit dem Bischof im Gebet zu verbinden. Die einzelnen Stationen der Fastengebetsaktion sind:

Zweiter Fastensonntag (Reminiscere) am 16. März 2025, Beginn: 14 Uhr: Pfarrei Regenstauf, Kreuzweg im Freien - Adresse der ersten Station: Ecke Bergstr. / Engelburgergasse.

Dritter Fastensonntag (Oculi) am 23. März 2025, Beginn: 14 Uhr Pfarrei Kelheim - Mariä

Himmelfahrt, Kreuzweg im Freien - Adresse der ersten Station: Hemauerstraße/Jurasteig (hinterer Krankenhausparkplatz).

Vierter Fastensonntag (Laetare-Sonntag) am 30. März 2025, Beginn: 15 Uhr: Pfarrei Leonberg - St. Leonhard, Kreuzweg im Freien - Adresse der ersten Station: Pfarrkirche St. Leonhard in Leonberg (St. Leonhard, 93142 Maxhütte-Haidhof).

Fünfter Fastensonntag (Passionssonntag) am 6. April 2025, Beginn: 15 Uhr: Pfarrei Deuerling - St. Martin, Kreuzweg im Freien - Adresse der ersten Station: Am Kalvarienberg 8, 93180 Deuerling.

Palmsonntag am 13. April 2025, Beginn: 19 Uhr: Pfarrei Regensburg - Hl. Dreifaltigkeit, Kreuzweg im Freien - Adresse der ersten Station: Schwandorfer Str. 1, 93059 Regensburg.

Kirche als Soundtrack des Lebens

Aschermittwoch der Kunstschaaffenden: Filmemacher Max Kronawitter über Hoffnung

REGENSBURG – Mit Film und Fischsuppe: Im Künstlerhaus Andreasstadt begingen die Kunstschaaffenden am Aschermittwoch den Beginn der Fastenzeit 2025. Nach dem Wortgottesdienst mit Bischof Dr. Rudolf Voderholzer mit Ausbringung des Aschenkreuzes in der katholischen Studienkirche St. Andreas in Stadtamhof lud die Diözese zur vollbesetzten Feierstunde mit einem besonderen Gast. Der Münchner Filmemacher, Journalist und Theologe Max Kronawitter sprach über Glauben, Hoffnung und Vertrauen: „Wir können nicht stürzen.“

„Leben. Jetzt! Mit der Kamera unterwegs zu den Menschen“: Unter diesem Motto eröffnete Hausherr Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg (KJF), den diesjährigen Aschermittwoch der Künstler. Hoch oben im vierten Stock des ehemals kurbayerischen Salzlagerhauses an der Donau war mit Max Kronawitter erstmals ein vielfach ausgezeichneter Filmemacher zu Gast. Eingeladen hatte die Künstlerseelsorge des Bistums Regensburg unter Leitung von Msgr. Dr. Werner Schrüfer zusammen mit Dr. Maria Baumann, Leiterin der Abteilung Kunst und Denkmalpflege im Bistum, in Kooperation mit der KJF. Der historische Ort und seine aktuelle Nutzung als Künstlerhaus passen hervorragend: Ateliers bevölkern den Gebäudekomplex aus dem 17. Jahrhundert als Raum kultureller und kreativer Begegnung zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses in der Region. Nach einer Generalsanierung 2004 übernahm die „Oswald Zitzelsberger Kunst- und Kulturstiftung“ den Andreasstadt als



▲ Bischof Rudolf Voderholzer mit Max Kronawitter. Fotos: Christiane Haupt-Schmid

Künstlerhaus und übergab das Ensemble im vergangenen Jahr an die KJF, die es inklusiv ausrichtet.

„Über-Leben“ im Film

Kronawitter, Jahrgang 1962 und aus dem Bayerischen Wald stammend, fand seinen Weg zum Film über ein Auslandssemester in Rom bei Radio Vatikan. Zurück in München drehte er, unterstützt durch Jesuitenpater und Filmemacher Reinhold Iblacker, über 200 Dokumentarfilme, bereiste die Welt über 30 Jahre lang von den Philippinen bis Tansania. Im Zentrum seiner Reportagen für die Steyler Missionare, den Bayerischen Rundfunk und Ordensgemeinschaften steht das „Über-Leben“. Behutsam und unaufdringlich nähert sich Kronawitter den Menschen, die er filmisch porträtiert: Die 74-jährige Schwimm-

lehrerin Irmgard Ludwig, die Tausenden Kindern unermüdlich das Schwimmen lehrt – bevorzugt im Schlafanzug, damit sich die Kleinen im Notfall auch in Kleidung über Wasser halten können. Ihr Antrieb: vor dem Ertrinken bewahren. Am Walchensee aufgewachsen, musste sie zu oft erleben, dass Kinder tot aus dem Wasser geborgen wurden. Rückhalt vor dem ersten Sprung der Kinder ins Becken gibt ihr ein Gebet zu deren Schutzengeln. Es trägt seit Jahrzehnten.

Oder den 92-jährigen ungarischen Juden Peter Gardosch, der seine Familie im Konzentrationslager Auschwitz verlor und als 14-jähriger nach der Flucht aus dem Außenlager Kaufering VII in Kloster Fürstenfeldbruck überlebte. Geborgenheit nach dem unermesslichen Leid gab ihm dort die Schönheit der barocken Klosterkirche. Freiheit erlebte er bei

den Spritztouren mit Pater Emmanuel im Kloster-Pkw. Eine Freiheit, die ihn in ein selbstbestimmtes Leben als Unternehmensberater aus Israel wieder nach Deutschland zurückführte, über das der Nationalsozialismus nicht siegte und das ihm heute Heimat ist, wie er sagt.

Oder Sandra, die ihr Trauma als minderjährige Zwangsprostituierte selbstmächtig durch ein Studium als Rechtsanwältin in Passau beendete, um „ihren“ Zuhälter vor Gericht zu stellen. Heute lebt sie unter einem Decknamen und hilft Frauen juristisch aus derselben Hölle, die sie durchlebte.

Mehr als Instagram-Reel

Von Dr. Maria Baumann im anschließenden Gespräch nach dem Erfolg seiner Reportagen befragt, antwortete Kronawitter: „Die Zeit, die ich hatte.“ Zeit, die ihm Auftraggeber als Schutzraum für seine Begegnungen mit Menschen in existentiellen Extremsituationen gaben, um sich ihren Schicksalen zu nähern und ihr Verhältnis zu Gott zu erspüren. „Da braucht es mehr als ein 90-Sekunden-Instagram-Reel.“

Zeit, die er mittlerweile auch privat benötigt, seit seiner Diagnose Hirntumor. Er wird nie wieder einen Film drehen können. Halt gibt ihm seine Familie und sein Grundvertrauen, in guten Händen zu sein: „Wir können letztlich nicht stürzen“, so das Fazit des Autors Kronawitter in seinem Buch „Ikarus stürzt“ über sein neues Leben auf Zeit, das die Kirche als „Soundtrack seines Lebens“ begleitet. In einer angsterfüllten Welt der alternativen Fakten und Fake News sieht Kronawitter die Kirche als Garantin für Hoffnung und Wahrheit.

Dr. Edith Heindl



▲ Wortgottesdienst mit Ascheauflegung im Rokokojuwel St. Andreas in Stadtamhof.



▲ Filmemacher Max Kronawitter nimmt die Zuhörer buchstäblich mit in sein Leben.

MONSIGNORE GEORG SCHWAGER REAGIERT AUF KRITIK NACH INTERVIEW IN UNSERER ZEITUNG

Neuheidentum brauchen wir nicht

Domvikar gibt Argumente gegen Verbrennung der Toten, nennt aber auch Lösungsansätze

REGENSBURG – Im vergangenen Januar hat die Katholische SonntagsZeitung Domvikar Monsignore Georg Schwager ausführlich interviewt. Bei den Gesprächen standen die Heiligen und Seligen der Diözese Regensburg im Zentrum. Der Leiter der Abteilung für Selig- und Heiligsprechungsverfahren äußerte sich bei der Frage nach der Verehrung von Reliquien außerdem über die Problematik der Verbrennung des menschlichen Leibes nach dem Tode (*wir berichteten*). Anhand der Reaktionen seitdem ist festzustellen, dass die Thematik eine maßgebliche Frage unseres konkreten Verhaltens als Christen und Katholiken in dieser Zeit aufgegriffen hat. Nach zahlreichen Reaktionen, die nicht zuletzt bei Domvikar Georg Schwager eingegangen sind, möchte sich dieser nun im Gespräch äußern. Er führte das Interview mit Redaktionsleiter Dr. Veit Neumann.

Verehrter und lieber Monsignore Domvikar Schwager, wie steht es um das Thema der Verbrennung der Verstorbenen?

In Milde, aber auch in Klarheit möchte ich dieses Thema der Verbrennungen der Leichname, also unserer Verstorbenen, ansprechen. So mancher Pfarrer würde über dieses Thema sprechen, aber er kann es nicht, weil es beim Trauergespräch oft nicht möglich ist, das Thema der Form der Bestattung, genauer: des Verbrennens, zu aktualisieren. Es gebietet der Anstand bzw. die Empathie, dass man beim Trauergespräch nicht mit diesem Thema beginnt.

Welches ist Ihr Anliegen?

Es ist mir eine große Sorge, es betrübt mich und es erschüttert mich auch, wenn ich die Todesanzeigen



▲ Der Untere Katholische Friedhof ist organisch in die Stadt Regensburg eingebettet. Ende vergangener Woche zeigte sich dort eine milde, wenn auch noch matte Frühlingssonne

Fotos: vn

in unseren Zeitungen lese und dabei feststelle, dass die Erdbestattung an den Rand gerät. Seit einigen Jahren gibt es Urnenbestattungen in einer großen Zahl. Sie nehmen zu.

Warum ist das so?

Häufig ist es so, dass die Menschen, die zum Sterben kommen, vor allem ihre eigenen Angehörigen nicht belasten wollen, denn diese sind selbst oft familiär und in weiteren Bereichen überlastet, leben nicht am Ort, was dann nicht zuletzt die Pflege des Grabs betrifft.

Wie ist damit umzugehen?

Diese Aspekte sind in zweiter Linie zu betrachten. Für einen Christen ist es maßgebend, ob es sich um eine genuin christliche Bestattungs-

form handelt oder nicht. Die Form des Verbrennens ist keine genuin christliche Bestattungsform. Ich habe mich im Judentum erkundigt, wo wir unsere Wurzeln haben. Ich bekam sofort die Antwort, dass es dort streng verboten ist, den Leichnam zu verbrennen. Das ist die Grundlage dafür, dass wir im Christentum und vor allen Dingen in der katholischen Kirche die Erdbestattung als solche eigentlich grundsätzlich haben, bis heute, oder eben: hatten. Es heißt in der kirchlichen Begräbnisfeier, dass die Kirche den Brauch des Erdbegräbnisses des Leichnams vorzieht, wie auch der Herr selbst beerdigt wurde. Das ist für mich das Grundlegende, dass sich der Christ an der Bestattungsform Christi orientiert, so wie wir uns überhaupt am Leben und Sein Christi orientieren.

Woher wissen wir, wie Jesus begraben werden sollte?

Wir wissen es aus den Evangelien. Der Herr sagt es nicht, aber es wird berichtet, dass sein Leichnam nicht verbrannt wurde, sondern vielmehr mit Spezereien versehen. Für ihn stand ein Höhlengrab zur Verfügung. Dass Er in dieses vorbereitete Grab gelegt wurde, steht außer Zweifel. Andererseits weiß man von römischer und heidnischer Seite, dass dort die Leichname verbrannt wurden, in Rom etwa auf dem Forum Romanum. Das war gang und gäbe.

Und das war bei den Juden von jeher streng verboten.

Gibt es dazu weitere Hinweise aus der Heiligen Schrift?

Im ersten Korintherbrief (15,35-50) macht Paulus klare Vorgaben zum christlichen Sterben und Begegnenwerden, die er schön und für jeden fassbar ausdeutet: „Wie werden die Toten auferweckt, was für einen Leib werden sie haben? Was Du säst, hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird; es ist nur ein nacktes Samenkorn, zum Beispiel ein Weizenkorn oder ein anderes. Gott gibt ihm die Gestalt, die er vorgesehen hat, jedem Samen eine andere.“ Bei der Art der Bestattung kann es immer Ausnahmen geben: Katastrophen, Krankheitsfälle, in denen ein Leichnam leider verbrennt oder verbrannt werden muss. Das steht außer Zweifel. Aber es ist nicht richtig, dass man die katholische Bestattungskultur grundsätzlich untergräbt.

Welche Bedeutung hat unser Leib während des Lebens?

Der Leib wird durch die Sakramente geheiligt. Als Christen und gar als katholische Christen haben wir einen geheiligen Leib, durch die Sakramente der Taufe, durch die Salbungen und durch den Empfang der Heiligen Kommunion. Das Andere dagegen erinnert an ein billiges, schnelles und problemloses Entsort-



▲ Monsignore Georg Schwager (links im Bild) beim Schnapschuss vor dem Beginn des Interviews mit Dr. Veit Neumann.

Foto: Heindl

gen, indem man die Asche in eine Urne senkt und möglichst wenig Arbeit mit der Grabpflege und so weiter hat. Man geht wieder zur Tagesordnung über. Das kann man nicht so hinnehmen. Ich wende mich gegen die schlechende Aushöhlung einer jahrhundertelangen Bestattungstradition und auch Bestattungskultur.

Alles schön und gut. Aber wie sieht es konkret aus? Was ist zu tun?

Der Einzelne oder die einzelne Familie kann überfordert sein. Deshalb sind die Pfarreien gefordert. Es gibt viele kirchliche Friedhöfe, wo man etwa die Höhe der Grabgebühren bestimmen kann. Auf einem kirchlichen Friedhof darf es nicht so sein, dass die Höhe der Grabgebühren die Erdbestattung verunmöglicht.

Und der Grabstein?

Es ist nicht nötig, dass man ein Monumentum über dem Grab errichtet. Das ist Sache eines jeden privaten Menschen, wie er das machen will. Es genügt ein einfaches Holzkreuz. Aber die Bestattungsform hat der Bestattungsform Christi ähnlich zu sein.

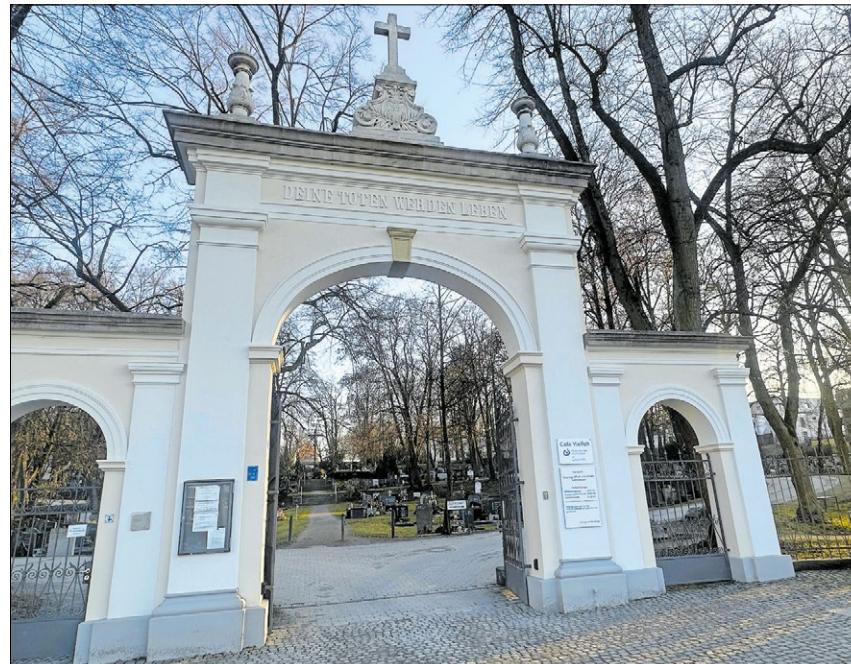
Nochmals: Wie soll das konkret machbar sein?

Es sollten sich die Kirchenverwaltungen und Pfarreien Gedanken machen, wie wir den Leuten entgegenkommen, für den Fall, dass es keine

Gute Verbindung



Domvikar Georg Schwager hat mitgeteilt, dass er mit der Katholischen SonntagsZeitung/Regensburger Bistumsblatt seit seiner Jugendzeit in einer guten Verbindung steht. Nicht nur habe seine Mutter in der niederbayerischen Pfarrei seiner Herkunft die Verteilstation für die Zeitung gebildet, wobei sich u.a. der jugendliche Georg Schwager beim Austragen und Abkassieren tätig zeigte. Durch das Bistumsblatt sei in dieser Zeit überhaupt seine geistliche Verbindung mit Regensburg als dem Zentrum der Diözese sowie mit dem Bischof gewachsen. An diesen kleinen Stein auf dem Weg seiner priesterlichen Berufung erinnerte Monsignore Schwager am Ende des Interviews. vn



▲ Der Eingang zum Evangelischen Zentralfriedhof Regensburg erinnert an das Tor zum Garten des Paradieses, der der Friedhof mit seinen Pflanzen sein soll.

Angehörigen mehr gibt oder die Angehörigen so weit weg sind, dass man das Grab nicht mehr pflegen kann. Es gab Allerseelenbruderschaften und Friedhofspflegevereine. Diese guten Traditionen gilt es wiederzubeleben. Es ist ein Werk der Barmherzigkeit, dafür zu sorgen, dass unser Friedhof schön und würdig ist.

Wie schaut es derzeit überhaupt auf den Friedhöfen aus?

Es ist kein Zustand, wie unsere Friedhöfe versteppen. Die Verstepfung ist Folge davon, dass Gräber nicht mehr belegt werden, da die Erdbestattung weicht. Vielleicht ist es ein Auftrag an unsere Zeit, dass man unsere Friedhöfe wirklich als ein „Paradiesgärtlein“, was sie ja auch sein sollen, pflegt. Darum werden die Gräber bepflanzt. Wir sollten uns um eine einfache, saubere und leicht pflegbare Art der Grabeskultur kümmern. Das ist nicht die Sache einer einzelnen Familie oder eines alten Menschen, der vor dem Tode steht, sondern das sollte von einer christlichen Gemeinschaft im Sinne der Barmherzigkeit aufgefangen werden. Es ist ein Werk der Barmherzigkeit, Tote zu bestatten, und dazu gehört auch die Grabpflege, wenn sie nicht geleistet werden kann.

Warum verhalten sich Teile der Kirche in dieser Frage passiv?

Weil man dieses Thema nicht angreifen will, weil man sagt: „Es nützt sowieso nichts, wenn man etwas sagt. Die Leute tun, was sie wollen. Warum sollen wir uns hier einmischen, wenn es sowieso nichts bringt?“ Aber das ist auch keine Haltung. Viele Pfarrer können, wie gesagt, das Thema nicht ansprechen, wenn es aktuell ist.

Wie konnten sich solche Haltungen einschleifen?

und unter dem Baum des Kreuzes Christi tun möchte. Das Neuheidentum, das wir nicht brauchen können, tendiert zur ersten Form. Die Idee, dass man wieder Teil der Natur wird und in den allgemeinen Kreislauf des Aufgehens und Vergehens eingeht, ist nicht christlich. Man tut so, als hätte das eigene Leben nie stattgefunden.

Ist die Kirche so schwach, dass wir unsere eigene Botschaft nicht mehr verstehen?

Man hat sich dem Trend der Masse gebeugt. Aber es soll nicht verschwiegen werden, dass die Kirche den Brauch der Erdbestattung vorzieht. Es ist schlimm, wenn man die Vorgaben, die wir von Christus her und über Paulus haben, leichtfertig über Bord wirft. Es geht um die Christusverähnlichung und die Christusangleichung des Menschen. Das muss das Erste im christlichen Leben sein. Vor allem aber ist zu bedenken, dass bei der Verbrennung vor allem die größeren Gebeine nicht zerfallen, sondern in einer Knochenmühle zerstört werden, insbesondere der Schädel. Das ist oft nicht bekannt. Wie kann ich es zulassen, erst einmal für meinen eigenen Leib, aber vor allen Dingen auch für den Leib eines von mir geliebten Menschen, dass man ihn auf so brutale Weise zerstört?

Wie ist die Handhabung bei Priestern und Ordensleuten?

Ich habe von wenigen noch gehört, die sich verbrennen lassen. Allerdings habe ich das doch auch schon gehört, was ich in keiner Weise verstehen und auch nicht nachvollziehen kann, und das auf dem Hintergrund der Christusverähnlichung, der Aussagen des heiligen Paulus und der Sakramente. Ich kann das überhaupt nicht nachvollziehen.



▲ Verschiedene Grabmonumente auf dem Unteren Katholischen Friedhof in Regensburg. Aus dem Hintergrund grüßt der Turm von St. Anton, dessen Uhr auch an die (begrenzte) Zeit des Lebens erinnert.

Gesicht geben, Gesicht wahren

Caritas-Frühjahrssammlung vom 16. bis 23. März unter dem Motto „Miteinander!“

REGENSBURG (hcw/jh) – „Als Caritas werben wir für das gute Miteinander in unserem Alltag. Dies beginnt bei der Aufmerksamkeit für Nöte und Bedürfnisse in der unmittelbaren Nachbarschaft. Als Caritas wollen wir Teil dieses Miteinanders sein“, schreibt Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann im Spendenflyer zur Frühjahrssammlung, der den Haushalten in den nächsten Tagen zugehen wird. Die Frühjahrs-Kollekte unter dem Motto „Miteinander!“ startet an diesem Sonntag, 16. März, mit der Kirchensammlung in den über 700 Pfarrgemeinden der Diözese, an die sich die Haussammlung vom 17. bis 23. März anschließt.

50 Prozent der Gelder werden für die verschiedenen Dienste der Caritas auf Bistumsebene abgeführt, die andere Hälfte bleibt in der jeweiligen Pfarrei. „Not sehen und handeln“, ist einer der Leitsätze und gleichzeitig Programm der Caritas: Wer Hilfe braucht, darf sich immer an die Caritas wenden. Zahlreiche Angebote und Beratungsdienste schaffen ein Netz an Hilfen, um Menschen in unterschiedlichsten Notlagen und mit unterschiedlichen Bedarfen zur Seite zu stehen: „Not lindern“, „Teilhabe ermöglichen“ sowie „Unterstützer unterstützen“ und „Bei Katastrophen



▲ Seit 25 Jahren sammelt Evi Metzenauer (rechts im Bild) Spenden in der Pfarrei St. Pius Landshut. Dort ist Dekan Alfred Wölfel (links) als Pfarrer tätig. Foto: Wagner

helfen“. Der Einsatz der Spendengelder aus den Caritas-Sammlungen beginnt mit Akuthilfe in Notsituationen – vor allem auch direkt in den Pfarreien –, wenn Einzelne oder Familien in Not geraten. „Wir können beispielsweise bei der Nebenkostenabrechnung oder bei Mietproblemen unterstützen oder bei der Erstkommunion oder Firmung, wenn das für Familien schwierig zu finanzieren ist“, betont Dekan Alfred Wölfel von der Landshuter Pfarrgemeinde St. Pius stellvertretend die Wichtigkeit der Caritas-Sammlung. „Wir müssen die Menschen nicht wegchicken, sondern können direkt vor Ort etwas tun.“ Menschen zudem Teilhabe,

Lebensqualität und Lebensfreude zu ermöglichen, ist eine weitere Zielsetzung.

Zu den Hilfsangeboten zählen Familien- oder Jobpatenschaften, Hausaufgabenbetreuung, Sprach- und Integrationskurse oder Besuchsdienste für ältere Menschen. Wesentlich für ein gutes Miteinander ist auch das Engagement von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern. Diese Unterstützer sollen nicht alleingelassen werden. So werden beispielsweise Ehrenamtliche zu Hospizhelfern ausgebildet, Besuchsdienste für das Krankenhaus oder Altenheim geschult, Integrationslotsen in ihre Aufgabenbereiche eingeführt sowie Vereine und Selbst-

hilfegruppen unterstützt, die – wie z.B. die Tafel – einen sozialen Zweck erfüllen. Die Katastrophenhilfe ist eine vierte wichtige Säule der durch die Caritas-Sammlungen möglichen Angebote. Aus diesem Hilfsfonds kann schnell und unbürokratisch etwa im Falle von Hochwasserschäden Geld ausgeschüttet werden, was sich beim Sommerhochwasser 2024 bewährt hat.

Ehrenamtliche Sammler

Der Erfolg der Caritas-Kollekte hängt sehr stark vom Einsatz der engagierten Sammler vor Ort ab. „Sie sind das Gesicht der Caritas.“ Mit diesen Worten hatte der Caritas-Vorsitzende Domkapitular Michael Dreßel bei den Dekanatstagen vor rund eineinhalb Jahren Caritas-Sammeln in den 15 Dekanaten der Diözese persönlich für ihren leidenschaftlichen Einsatz – zu meist zwei Mal pro Jahr und das seit vielen Jahren – gedankt. Eine davon ist Evi Metzenauer, die seit 25 Jahren in Landshut von Haustüre zu Haustüre geht. „Es macht mir Spaß und ich freue mich, wenn sich viele finden, die spenden“, unterstreicht sie stellvertretend für hunderte Kollegen in der Diözese Regensburg, die nicht nur der Caritas-Arbeit ein Gesicht geben, sondern zahlreichen Hilfsbedürftigen die Chance, in schwierigen Situationen das Gesicht zu wahren.

Helfen Sie Kirchen entdecken

Kurs der Katholischen Erwachsenenbildung startet am 22. März

PFREIMD (keb/jh) – Für alle, die gerne ihre Begeisterung für Kirchen als Kirchenentdecker weitergeben möchten oder bereits durch Kirchen führen und dabei noch besser werden wollen, bietet die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Regensburg unter dem Motto „Räume öffnen“ einen Qualifizierungskurs an. Die Auftaktveranstaltung ist am 22. März, alle weiteren Module können terminlich flexibel absolviert werden.

Der KEB-Kurs vermittelt kunsthistorisches, theologisches, volkskundliches und praxisorientiertes Grundwissen für Kirchenführungen. Er soll dazu befähigen, in qualifizierter Weise mit den Teilnehmern verschiedene Kirchenräume zu entdecken und auf zeitgemäße Weise Mensch und Glaube in Beziehung

zu bringen. Der Kurs ist modular aufgebaut. Interessierte melden sich statt für einen gesamten Kurs für einzelne Einheiten an. Dadurch ist jederzeit der Einstieg möglich. Für die Teilnahme an einer Einheit gibt es „credit points“, also Kreditpunkte. Nach dem Erreichen einer bestimmten Anzahl dieser Punkte zusammen mit einer öffentlich angebotenen Führung in einer Kirche nach Wahl und einer nochmaligen kurzen Abschlussführung im Rahmen eines Prüfungstages erhalten die Teilnehmer ein offizielles Zertifikat der KEB im Bistum Regensburg e.V.

Der Kurs umfasst jährlich folgende Einheiten: ein zweiteiliges Modul in Theorie und Praxis zur Stilrichtung des bestimmten Sakralbaues, darin wird mittels eines online angebotenen Vortrags diese Stilrichtung kirchen- bzw. ordensgeschichtlich eingeordnet. Ein Tag ist einem spe-



▲ Seit Jahresbeginn gibt es frisch gebackene Kirchenführerinnen und Kirchenführer im Bistum Regensburg, die den Kurs bereits absolviert haben. Ihre Zertifikate erhielten sie im Rahmen von zwei Prüfungsnachmittagen in der Basilika St. Emmeram. Foto: Neuberger

ziellen Thema gewidmet, dort gibt es didaktische Impulse. Zusätzlich werden Exkursionen angeboten. Die KEB nutzt die Lernplattform „moodle“, um den Kursteilnehmern mit Lehrmaterialien das Lernen zu erleichtern. Zudem finden darauf online-Veranstaltungen statt.

Auftakt für den neuen Kurs „Räume öffnen“ ist mit einem Grundlagenmodul „Vom Tempel bis zum modernen Kirchenbau“ am Samstag, 22. März 2025, von 9.30 bis 16.30

Uhr im Pfarrheim Pfreimd. Als Referenten agieren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Abteilung Kunst und Denkmalpflege des Bistums Regensburg: Dr. Wolfgang Neiser, Dr. Natalie Glas sowie Anne Wiegand M.A. Die kirchengeschichtlichen Einführungen übernimmt Dr. Martin Berger, Junior Research Fellow an der Universität Regensburg.

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.keb-bistum-regensburg.de.

Ein Herzenswunsch, der bewegt

Wenn das Leben an einen Punkt gelangt, an dem die Zeit begrenzt ist, werden Wünsche oft klarer und bedeutsamer. Der Herzenswunsch-Krankenwagen der Malteser erfüllt schwerkranken Menschen letzte Wünsche und schenkt ihnen und ihren Angehörigen unvergessliche Momente der Nähe und Freude. In der Oberpfalz und Niederbayern hat sich dieses Angebot in den vergangenen Jahren zu einer besonderen Herzensangelegenheit entwickelt – für die Betroffenen wie auch für die Ehrenamtlichen, die diese Reisen ermöglichen.

Vielfältige Einsätze

„Für die Menschen, die wir begleiten, sind diese Fahrten oft von unschätzbarem Wert. Es geht nicht nur um den Ort, den sie noch einmal sehen wollen, sondern auch um das Gefühl, wertvolle Zeit mit ihren Liebsten zu verbringen“, erklärt Alexandra Bengler, Spendenbeauftragte der Malteser. „Jede Spende, die uns erreicht, trägt dazu bei, einen weiteren Wunsch wahr werden zu lassen.“

Die Einsätze sind vielfältig: Noch einmal die Nordsee sehen, den Lieblings-

ort der Kindheit besuchen oder an einer Familienfeier teilnehmen – die Wünsche sind so unterschiedlich wie die Menschen selbst. „Wir erleben immer wieder, wie viel Kraft und Freude diese besonderen Momente schenken können“, berichtet Ulrich Weniger, Koordinator des Herzenswunsch-Krankenwagens. „Für uns

ist es eine Ehre, dazu beizutragen, dass diese Träume Realität werden.“

Die Umsetzung dieser besonderen Fahrten ist aufwendig und erfordert ein hohes Maß an Koordination. Medizinisch geschultes Personal, spezielle Fahrzeuge und ein enger Kontakt zu den Angehörigen sind dabei unerlässlich. „Wir können

das nur leisten, weil wir ein engagiertes Team und großzügige Unterstützer an unserer Seite haben“, sagt Bengler.

Jede Fahrt ist einzigartig

Auch im Jahr 2025 stehen die Malteser bereit, um letzte Wünsche wahr werden zu lassen. „Jede Fahrt ist einzigartig und hinterlässt Spuren – bei den Betroffenen, aber auch bei uns als Begleiter“, resümiert Weniger.

Der Herzenswunsch-Krankenwagen zeigt, dass selbst in den schwersten Zeiten Hoffnung und Menschlichkeit einen Platz finden können. Ein Angebot, das durch Solidarität und Mitgefühl lebt und immer wieder aufs Neue zeigt: Es sind die kleinen und großen Herzenswünsche, die das Leben berühren und unvergesslich machen.

Information:

Mit einer Spende kann man den Herzenswunsch-Krankenwagen unterstützen und schwerkranken Menschen kostbare Momente schenken. Weitere Informationen gibt es auf der Webseite der Malteser oder direkt bei der Spendenbeauftragten Alexandra Bengler.



▲ Der Herzenswunsch-Krankenwagen unterscheidet sich von einem Rettungswagen durch viele kleine Details, die das Reisen für schwerstkranken Menschen komfortabler machen sollen.

Foto: Ben Neumann, Malteser



Malteser
Herzenswunsch
Krankenwagen

Der Herzenswunsch-Krankenwagen der Malteser erfüllt Wünsche von unheilbar Kranken und sucht dafür Spender.

Mit Ihrer Spende erfüllen Sie Herzenswünsche.

SPENDENKONTO: Pax-Bank eG · IBAN: DE82 3706 0120 1201 2180 19 · BIC: GENODED1PA7

Stichwort: Herzenswunsch Online spenden: www.malteser-bistum-regensburg.de

Bitte teilen Sie uns Ihre Adresse mit, damit wir DANKE sagen und Ihnen eine Spendenbescheinigung schicken können.

BISCHÖFLICHER BAUDIREKTOR IM INTERVIEW

Kirchen, Muster für Nachhaltigkeit

Paul Höschl: Die zukunftsfähige Anpassung des Gebäudebestandes ist konkreter Auftrag

REGENSBURG – Kürzlich hat Bischoflicher Baudirektor Paul Höschl die Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung besucht. Hier gab er Dr. Edith Heindl und Dr. Veit Neumann ein Interview zum Thema des Bauens. Herausgekommen ist ein umfassender Rundblick über die baulichen Aktivitäten, die in der Diözese Regensburg geschehen. Nicht nur weil das Bauen finanziell bedeutend ist und große Verantwortung fordert, sondern weil viele engagierte Gläubige im Bistum damit befasst sind und damit außerdem die Zukunft der Diözese und der Glaubensverkündigung angesprochen ist, wird das Interview, das in mehreren Teilen stattgefunden hat, auch in mehreren Teilen veröffentlicht. Im Folgenden veröffentlichen wir den ersten Teil:

Sehr geehrter Herr Baudirektor Höschl, wie hat sich das Bauen im Bistum Regensburg in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt?

Als ich 2005 die Leitung des Bischoflichen Baureferates übernehmen durfte, war der Auftrag ganz pragmatisch im Sinne eines Begleitens der Kirchenstiftungen und Pfarreien vor Ort. Diese sind subsidiär für ihren Gebäudebestand verantwortlich und erhalten seitens der Diözese eine kostenlose baufachliche Beratung durch qualifizierte Architektinnen und Architekten. Inzwischen ist die Abteilung Planen und Bauen in der Hauptabteilung Immobilienmanagement angesiedelt. In dieser Konstellation möchten



▲ Mehrere Kirchen prägen das Zentrum von Straubing. Fotos: APB

wir künftig den Gebäudebestand der ortskirchlichen Stiftungen auch aus der immobilienwirtschaftlichen Perspektive betrachten und mit den Verantwortlichen vor Ort zukunftsfähig gestalten.

Wie sind Sie vorgegangen?

Zuerst haben wir die vorhandenen Prozesse neu strukturiert. Es war uns wichtig, die Einbindung der baufachlichen Beratung zu einem möglichst frühen Zeitpunkt zu bekommen. Das war der Schlüssel für ein gutes Miteinander zwischen den Fachstellen des

Bistums und den Verantwortlichen vor Ort, weil es immer darum geht, gemeinsam gute Lösungen zu entwickeln. So konnten wir Schritt für Schritt aus einer passiven in eine aktive Rolle kommen.

Was haben Sie dafür getan?

Mit den Baurichtlinien haben wir im Jahr 2013, nachdem die neuen Prozesse etabliert waren, einen wichtigen Baustein im Bereich des kirchlichen Bauens im Bistum Regensburg geschaffen. Das ist ein Praxishandbuch, das den Verantwortlichen vor Ort alle Informationen und Handlungsempfehlungen bietet. Damit wurden alle Prozesse und Vorgaben transparent und gleichzeitig standardisiert. Noch wichtiger ist jedoch der direkte Kontakt mit den Kirchenverwaltungen vor Ort, den wir intensiv pflegen. Die Menschen, die vor Ort Verantwortung übernehmen, setzen ihre Freizeit und ihre Energie dafür ein, den kirchlichen Gebäudebestand instand zu halten und zukunftsfähig zu entwickeln. Das Bistum unterstützt die Akteure vor Ort auch mit Informationsveranstaltungen. Die Veranstaltungen für die neuen Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger sind geplant, dabei wird auch auf das Thema „kirchliche Bauführung“ eingegangen.

War der Wandel notwendig?

Bauen ist immer komplexer geworden, schwieriger, komplizierter,



▲ Die Mitarbeiter der Abteilung Planen und Bauen im Bischoflichen Ordinariat Regensburg. Links vorne: Baudirektor Paul Höschl.

umfangreicher. Die rechtlichen Rahmenbedingungen werden zunehmend verschärft, der bürokratische Aufwand, den es braucht, um alles ordnungsgemäß zu erfüllen, entwickelt sich zu einem bürokratischen Monster. Das sage ich bewusst. Das alles einzuhalten, ist für die Verantwortlichen vor Ort schier eine Herkulesaufgabe. Wir bieten ihnen Hilfestellung und unterstützen sie mit unserer fachlichen Kompetenz, weil diese in vielen ortskirchlichen Stiftungen nicht in dem Maße vorhanden ist, wie es erforderlich ist, vor allem wenn es um Maßnahmen an historischen Kirchen und denkmalgeschützten Objekten geht. Deswegen ist es nach wie vor Auftrag und Zielsetzung der Diözese, fachliches Knowhow als Serviceleistung zur Verfügung zu stellen, damit die pastoral notwendigen kirchlichen Gebäude instand gehalten und für die Zukunft gesichert werden können.

Die Diözese als Kulturregion erstreckt sich über die Regierungsbezirke Niederbayern und einem großen Teil der Oberpfalz, mit kleinen Teilen von Oberfranken und Oberbayern. Welche Bedeutung hat dieser Gesamtbestand in der Kulturregion? Es gehören auch zahlreiche Kapellen und funktionale Gebäude wie Pfarrhäuser oder Pfarrheime dazu. Abgesehen davon gibt es auch Bestände in den Kirchenstiftungen, die nicht speziell sakral genutzt werden.

Kirchliche Gebäude prägen unsere regionale Kulturlandschaft. Kirchen sind besondere Orte für den Gottesdienst in der Gemeinschaft und für das stille Gebet. Sie haben darüber hinaus einen nicht zu vernachlässigenden gesamtgesellschaftlichen Wert. Gerade in der aktuellen Situation mit zurückgehendem Kirchenbesuch sollte dieser Aspekt



▲ Dass unsere katholische Kirche der maßgebliche Gestalter unserer Kulturregion ist, lässt sich an vielen Beispielen gut erkennen. Im Bild: die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt Haindling (rechts) und die Kreuzkirche, Wahrzeichen an den Ausläufern des Gäubodens.

mehr in die Diskussion gebracht werden. Viele Kirchen sowie zahlreiche historische Pfarrhäuser haben meist ortsbildprägende Eigenschaften und sind von hoher kulturgeschichtlicher und architektonischer Qualität. Eine Vielzahl davon steht unter Denkmalschutz. Die Sorge um den Erhalt dieser Kulturgüter richtet sich an die ganze Gesellschaft. Ein moderner Begriff unserer heutigen Zeit ist der Begriff der Nachhaltigkeit. Wenn man das mit unserem kirchlichen Gebäudebestand rückkoppelt, sind Kirchen ein Musterbeispiel der Nachhaltigkeit! Was gibt es Nachhaltigeres als ein Gebäude, das, mit regionalen, weitgehend kreislauffähigen Materialien erbaut, über Jahrhunderte hinweg eine gleichbleibende Nutzung aufweist? Gerade vor dem Hintergrund, dass der Bausektor in seiner heutigen Form für einen großen Teil der Ressourcenausbeutung auf unserem Planeten verantwortlich ist, sind viele kirchliche Gebäude als positive Beispiele von herausragender baukultureller Bedeutung in unserer regionalen Kulturlandschaft zu verstehen.

Aber warum ist das so?

Es kommt nicht von ungefähr, dass Kirchen und kirchliche Gebäude, historische Gebäude, alte Pfarrhöfe zum Beispiel, einen so langen Zeitraum überdauert haben. Die Voraussetzungen und der Anspruch waren anders als das, was wir heute als Maßstab anlegen. Sie wurden nicht für einen Lebenszyklus von 30 bis 50 Jahren, sondern für die Ewigkeit gebaut. Dafür brauchte es solide regionale Materialien wie Naturstein oder Ziegel, Sand, Kalk, gutes Holz, Eisen, Kupfer und Glas. Gebaut wurde in traditioneller Handwerkstechnik und mit versierten Bauleuten. Die Zeiten haben sich geändert. Seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Bauindustrie rasant entwickelt. Der Maßstab war nun, schnell und kostengünstig zu bauen. Dafür wurde ein schier unüberschaubarer Markt an Materialien und Möglichkeiten geschaffen. Durch die Globalisierung wurden regionale Produkte und traditionelle Handwerkstechniken immer mehr verdrängt.

Was ist da zu tun?



Baudirektor
Paul Höschl
(Mitte) im
Gespräch mit
Dr. Edith
Heindl (links)
und Dr. Veit
Neumann.
Foto: Weiten



▲ Das Pfarrhaus von Duggendorf an der Naab. Es hat eine neue Nutzung erhalten. Jetzt dient es als Pfarr- und Jugendheim. 2021 wurde es fertiggestellt.

Es ist an der Zeit, wieder die richtige Balance zu finden, zwischen dem, was wir an Ressourcen der Erde entnehmen, und dem, was wir damit machen. Wir sollten nicht weiter auf Kosten der nachfolgenden Generationen agieren, sondern nach Wegen suchen, die einen positiven Fußabdruck hinterlassen.

Welche großen Projekte bei den kirchlichen Bauten stehen in den kommenden Jahren bevor? Oder werden nur noch Renovierungen und Sanierungen durchgeführt? Gibt es Versuche, diesem großen Erbe im Neubau eine neue Gestalt zu geben?

Die große Herausforderung, vor der wir jetzt stehen, liegt sicher darin, den Gebäudebestand bedarfsgerecht anzupassen. Wir kennen die Situation: Kirchensteuereinnahmen werden auf absehbare Zeit drastisch sinken, die Katholikenzahlen gehen zurück, Priester stehen nicht mehr in der notwendigen Anzahl zur Verfügung. Diese Entwicklung hat auch Auswirkungen auf den Bedarf an kirchlichen Gebäuden. Strukturelle Veränderungen sind notwendig. Die Bildung von Pfarreiengemeinschaften läuft gerade in die Umsetzung hinein. In diesem Zusammenhang soll der kirchliche Gebäudebestand bedarfsgerecht reduziert werden. Es geht also nicht

mehr nur darum, die Gebäude zu sichern und instand zu halten, so wie wir das bisher gemacht haben, sondern darum, Zukunftsperspektiven und Strategien zu entwickeln, wie wir künftig mit einem reduzierten Gebäudebestand die Bedürfnisse der Kirche im Bistum Regensburg abbilden können.

Ist der Gebäudebestand so nicht zu halten?

Menschen brauchen bedarfsgerechte Gebäude, in denen sie sich wohl fühlen und in denen sie sich entfalten können. Das gilt für alle Bereiche des Lebens – auch für den gelebten Glauben. Wir stellen fest, dass der vorhandene kirchliche Bestand auf Dauer in dieser Form nicht zu halten ist. Das ist vor allem finanziell, aber auch von der Nutzung her nicht mehr darstellbar. Wir stehen damit vor einer riesigen Herausforderung. Das bedeutet nicht, dass man den Kopf in den Sand stecken muss, sondern vielmehr sehe ich den Auftrag einer bedarfsgerechten Reduzierung des Gebäudebestandes als eine große Chance. Wo wir Bestand erhalten müssen und sollen, werden wir auch in Zukunft alles dafür tun, indem diese Gebäude auch weiterhin instand gehalten, renoviert und gegebenenfalls bedarfsgerecht angepasst werden. Im aktuell laufenden Prozess der Pastoralen Entwicklung sollen gemeinsam mit den Verantwortlichen in den Pfarreien der neu gebildeten Pfarreiengemeinschaften Lösungen für eine bedarfsgerechte Anpassung von kirchlichen Gebäuden entwickelt werden. Das ist eine pastorale, eine finanzielle, eine architektonische und eine gesellschaftliche Aufgabe.

Ich bin sehr gespannt auf diesen Prozess und gleichzeitig sehr zuversichtlich, dass dabei zukunftsfähige und gute Konzepte für eine lebendige



▲ Altes Handwerk aktuell: Schmiede bei der Renovierung von St. Jakob Straubing.



▲ Dachkonstruktion bei der Friedhofskirche in Schönach zwischen Regensburg und Straubing. Gefragt sind alte Zimmermannstechniken. Und unten: Detail an der Traufe des Kirchendaches in Schönach. ▼



Kirche im Bistum Regensburg entstehen.

Können Sie uns dafür bitte ein Beispiel geben?

Es gibt schon einen breiten Konsens, was die Pfarrhäuser betrifft. Wenn zum Beispiel sieben Pfarreien eine Pfarreiengemeinschaft bilden, dann braucht es dort künftig nur noch maximal zwei Pfarrhäuser. Wir wissen jetzt schon nahezu überall, welche Pfarrhäuser in die Zukunft geführt werden und welche nicht. Für Pfarrhäuser, die nicht mehr als Pfarrhaus weitergenutzt werden, braucht es dementsprechend andere Konzepte: Veräußerung, Umnutzung oder Abriss. Mit den Pfarr- und Jugendheimen geht es dann weiter. Wir werden uns damit auseinandersetzen. Auch dies geschieht im Dialog mit den Pfarreien vor Ort, **Fortsetzung auf S. X**

Fortsetzung von Seite IX

welche Pfarr- und Jugendheime das Potenzial haben, das es braucht, um die Bedarfe für die neuen Einheiten erfüllen zu können, und in welchen Fällen dies definitiv nicht mehr möglich ist.

Kommt es darüber auch zu gegensätzlichen Vorstellungen? Was ist dann gegebenenfalls zu tun?

Bisher haben sich die Raumprogramme für Pfarr- und Jugendheime nach den Katholikenzahlen einer Pfarrei orientiert. Künftig sind die Einheiten der Pfarreiengemeinschaften wesentlich größer. In diesem Prozess sehe ich ein großes Potenzial. Klar, dass dies für einen Ort der Begegnung einer anderen Antwort bedarf als ein klassisches Pfarr- und Jugendheim, wie wir es aus der heutigen Sicht kennen. Deshalb müssen wir hier ganz neu ansetzen. Ich nehme wahr, dass sich die Pfarreien, die sich jetzt in den neuen Pfarreiengemeinschaften zusammenfinden, vielfach bereits auf den Weg gemacht haben und dort entsprechende Überlegungen angestellt werden. Optimal wäre es, wenn sich daraus tragfähige und realisierbare Lösungen entwickeln.

Wie würde das dann konkret ausschauen?

Ich habe zum Beispiel eine aktuelle Maßnahme auf dem Tisch. Es geht um eine Pfarreiengemeinschaft. Beteiligt sind mehrere Kirchenstiftungen. Sie einigen sich darauf, gemeinsam an einem Ort ein neues Pfarrheim zu bauen. Die Kommune bietet dafür ein geeignetes Grundstück zum Tausch. Alle anderen bestehenden Pfarr- und Jugendheime werden in diesem Zug aufgegeben, die Gebäude werden veräußert oder abgebrochen, je nachdem. Es kann also künftig einen neuen Ort geben, an dem sich das pfarrliche Leben zentral für diese Pfarreiengemeinschaft entfalten kann. Das hat ein enormes Potenzial, weil wir mit einem entsprechenden Neubau pastoral ein



▲ Bei der Innenrenovierung von St. Jakob Straubing, die 2014 abgeschlossen wurde. Das Projekt zog sich über rund zehn Jahre.

bedarfsgerechtes und architektonisch ein zeitgemäßes Zeichen im öffentlichen Raum schaffen können, das neue Impulse bringen kann. Auch gemeinschaftlich genutzte Gebäude wie beispielsweise die Kombination von Pfarrei und Kommune sind denkbar und können Synergieeffekte bieten. Es gibt zahlreiche Konzepte, die zielführend sein können. Wir sind dabei und können hoffentlich bald erste Best-Practice-Beispiele zeigen.

In jüngerer Vergangenheit wurde mit Unverständnis für alte Gebäude viel Historisches einfach abgerissen. Was kann die Kirche beim sakralen Bauen tun, damit so etwas nicht wieder geschieht? Was ist das Zukunftsrezept dafür, dass das

Gute der Tradition mitgenommen wird?

Wir sollten nicht leichtfertig wertvolle, historische Bausubstanz aufgeben und alles neu denken. Das ist überhaupt nicht Sinn und Zweck der Aufgabenstellung. Die wesentliche Herausforderung, die sich heute stellt, ist es, tragfähige Konzepte für die Zukunft zu entwickeln. Dabei kann es durchaus auch eine große Chance sein, mit dem Bestand weiterzuarbeiten, so wie es auch in der Vergangenheit über viele Jahrhunderte hinweg praktiziert wurde. Bewahren und bauen im Bestand sollte immer die erste Option sein, bevor über Abbruch und Neubau nachgedacht wird. Gerade Kirchen wurden im Lauf der Zeit immer wieder der

jeweils „modernen“ Stilrichtung angepasst. Das war gängige Praxis.

Was hat man dabei getan?

Man hat sie nach den neuen Gestaltungsmöglichkeiten bearbeitet und dem Zeitgeist angepasst. Genau so etwas steht uns jetzt wieder bevor. Die Nachkriegszeit hat einen großen Bedarf an Kirchenneubauten gefordert. Dementsprechend wurden sehr viele Kirchen neu gebaut. Man hat die Kirchenzentren erfunden, die in den 60er- und 70er-Jahren stark propagiert wurden und auch in der Kirchentypologie im Bistum Regensburg ihren Niederschlag fanden. Damit wollte man ganz bewusst neue Wege beschreiten, weil der Bedarf und auch die finanziellen Rahmenbedingungen gegeben waren. Jetzt ist man an einem Punkt, an dem solche Entwicklungen überdacht und justiert werden müssen. Es ist eine neue Herausforderung, die mit Umsicht und Bedacht angegangen werden muss.

Worin sehen Sie die Spezifik der Herausforderungen beim Gestalten sakraler Gebäude?

Kirchen artikulieren sich im Kontext der sonstigen profanen Bebauung. Sie tun das in unserer Kulturlandschaft im Bistum Regensburg durch die Kirchtürme, die wie Leuchttürme den Ort der Kirche markieren. Damit schafft die Kirche nicht nur einen religiösen, sondern auch einen gesellschaftlichen Identifikationspunkt innerhalb eines Orts.



Pfarrheim in Bad Abbach. In diesem Fall ist ein Ersatzbau die bessere Lösung gewesen, weil der Ort ein zukunftsfähiges Pfarr- und Jugendheim benötigte. Das sagt Baudirektor Paul Höschl.

Fotos: APB

tes, egal ob dieser eher städtisch oder ländlich geprägt ist. Diese besondere Typologie für den Sakralbau hat sich bewährt und ist gesellschaftlich anerkannt. Ich sehe das als ein wertvolles kulturelles Gut unserer Region.

Auch künftig sollten Kirchen diese öffentliche Wirksamkeit haben, deshalb ist es wichtig, diese über die Jahrhunderte hinweg tradierten Formen weiter zu pflegen. Die große Herausforderung liegt darin, dass wir dieses kulturelle Erbe erhalten, pflegen und immer, wenn es notwendig ist, neuen Erfordernissen anpassen. Kirchenräume werden im Lauf der Zeit immer wieder renoviert und bei Bedarf umgestaltet. Das Zweite Vatikanische Konzil hat zu einem bis heute andauernden Prozess der Anpassung von Kirchenräumen an die neuen liturgischen Vorgaben geführt. Im Zuge von Kircheninnenrenovierungen wird die liturgische und künstlerische Ausstattung des Kirchenraumes dahingehend überprüft, und, falls erforderlich, kann eine Um- oder Neugestaltung in das Renovierungskonzept eingebunden werden.



▲ Die Redaktion holte Baudirektor Höschl in der Königsstraße 2 ab. Foto: vn

Wann ist eine Renovierung gelungen und gut?

Für mich wird es dann gut, wenn man in so einem Raum das Sakrale spürt und den Raum intuitiv versteht. Er kann historisch oder modern sein, er kann in vielen Zeitschichten verändert worden sein. Aber dieses Gespür bringt jeder Mensch automatisch mit, dass er nämlich die intuitive Wahrnehmung eines Raumes erfährt und diesen Raum einordnet.

Wenn ein Raum diese Qualität nicht liefert, oder vielleicht im Lauf der Zeit verloren hat, wenn der Raum also den Menschen nicht mehr im Innersten berührt, ist zu fragen: Was braucht es, dass diese Wirkung wieder zutage kommen kann und wie groß sind die dafür notwendigen Eingriffe? Dies können



▲ Beispiel für eine aus Sicht von Baudirektor Paul Höschl gelungene Kirchenrenovierung: die Pfarrkirche St. Willibald in Weihmichl bei Landshut. Ausführung mit Neuordnung der liturgischen Ausstattung 2018/19.

bauliche, künstlerische oder einfach nur ordnende Maßnahmen sein, entscheidend ist, dass der Raum am Ende der Maßnahme wieder als sakraler Raum wahrnehmbar ist.

Könnten Sie das konkretisieren?

Ich kann das vielleicht an zwei Beispielen etwas näher erläutern: Viele Kirchenräume werden im Lauf der Zeit zu Abstellräumen für alles Mögliche verwendet. Jukka-Palmen, Teppichbeläge, unpassendes Mobiliar, das aus irgendwelchen Gründen dort platziert wurde, bis hin zu unansehnlichen Leuchterbänken aus dem Katalog, die Liste könnte noch lange fortgesetzt werden. Hier wäre zunächst zu prüfen, ob eine rein ordnende Maßnahme schon ausreicht, den Raum wieder in einen würdigen Sakralraum zu verwandeln. In vielen Fällen ist das tatsächlich ausreichend, weil der Raum dadurch wieder seine ursprüngliche Wirkung entfalten kann. Sensible Kirchenpflegerinnen

und Kirchenpfleger haben das im Blick. Wenn die rein ordnenden Maßnahmen, die immer an erster Stelle stehen sollten, nicht zum Ziel führen, sind weitere Überlegungen notwendig. Dies können beispielsweise Ausstattungsgegenstände aus unterschiedlichen Zeitschichten sein, die sich gegenseitig beeinträchtigen, oder aus der Vergangenheit stammende bauliche Veränderungen, die einem Raum die Klarheit nehmen. In diesen Fällen kann ein künstlerisches oder architektonisches Konzept wieder zu einer Regulierung führen. Solche Störungen werden meist von den Kirchengemeinden selbst gar nicht so stark wahrgenommen, weil sie sich an den Kirchenraum, so wie er ist, gewöhnt haben. In diesen Fällen ist es die Aufgabe unserer Architektinnen und Architekten, im Gespräch mit den Verantwortlichen vor Ort auf den erforderlichen Korrekturbedarf hinzuweisen.

Was passiert, wenn Kirchen profaniert werden?

Eine Kirche, die profaniert ist, steht nicht mehr für die Liturgie zur Verfügung und wird damit zu einem profanen Gebäude. Profanierung von Kirchen hat es im Bistum Regensburg in Einzelfällen auch in der Vergangenheit immer gegeben. Spannend ist die Frage, wie sich das in Zukunft entwickelt und was dann mit Kirchen nach der Profanierung geschieht. Das Thema ist aktuell und wird auch im Bistum Regensburg mitgedacht. Wir haben einige wenige Beispiele in der Diözese Regensburg, bei denen wir uns mit dem Thema Profanierung beschäftigen und dann auch mit der Frage, was passiert, wenn das Gebäude nicht mehr als Kirche genutzt wird. Wichtig ist dabei, dass die Initiative, eine Kirche zu profanieren, immer von der jeweiligen Pfarrei ausgehen muss.

Wie wird das also sein?

Außerhalb der Diözese gibt es bundesweit und international schon viele Beispiele und Lösungsmöglichkeiten für neue Nutzungen bzw. erweiterte Nutzungen von Kirchenräumen. In diesem Punkt stehen wir in Regensburg noch ganz am Anfang. Das wird auch im Zuge der Aufgabe, den Gebäudebestand auf ein bedarfsgerechtes Maß zu reduzieren, eine Herausforderung sein, die uns beschäftigen wird. So viel lässt sich aber jetzt schon sagen: Es gibt kein Patentrezept für den Umgang mit profanierten Kirchen. Ich bin aber sehr froh darüber, dass wir uns im Bistum Regensburg im kirchlichen Bauen überwiegend mit Kirchenrenovierungen sowie Neu- und Umgestaltungen von Kirchenräumen beschäftigen dürfen, also mit Kirchen, die weiter als Kirchen genutzt werden.

Der zweite Teil des Interviews folgt in Kürze.

Pfarrkirche St. Laurentius in Otzing im Landkreis Deggendorf. Wie so oft markiert der Kirchturm als eine Art „Leuchtturm“ den Ort der Kirche im gebauten profanen Umfeld.





Exerzitien / Einkehrtage

Nittendorf,

Suchen und fragen, hoffen und sehen - Einführungwochenende für Interessierte an Exerzitien,
Fr., 21.3., 18 Uhr bis So., 23.3., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Suchen nach dem, was meinem Leben mehr Tiefe und Sinn verleiht. Fragen nach Gott und seinem Wirken in meinem Leben. Hoffen darauf, dass die göttliche Zusage mir gilt und spürbar wird: „Ich bin da - für dich!“ Sehen, was an Göttlichem hier und jetzt in meinem Leben schon da ist und was noch wachsen will. Exerzitien meinen einen geistlichen Übungsweg, der helfen will bei der Suche nach Gott, nach sich und einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben. Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Cham,

Klostergespräch - Zukunft gestalten statt verwalten - Pastorale Entwicklung im Bistum Regensburg,

Di., 18.3., 19 Uhr bis 21 Uhr, Exerzitienhaus Maria Hilf, Kloster Cham. Auch im Bistum Regensburg ändert sich „Kirche“ rasant: 631 Pfarreien schließen sich zu 139 Pfarreiengemeinschaften zusammen. Harte Entscheidungen müssen darüber gefällt werden, welche Gebäude (Pfarrhäuser, Pfarrheime, Kirchen, etc.) man sich in naher Zukunft noch leisten will und kann. Nach diesen strukturellen Fragen, muss es um Kernfragen der Seelsorge gehen: Wie kann „miteinander Kirche sein“ gelingen? Wie können die neuen Pfarreiengemeinschaften zu einem Ort werden, an dem die Menschen die Lebensrelevanz des Evangeliums und die „Evangelienrelevanz“ ihres Lebens erfahren? Informationen und Anmeldung unter www.kloster-cham.de.

Kösching-Kasing,

Cönakel der Maranischen Priesterbewegung,

Di., 18.3., 14 Uhr, Schönstattzentrum, Kösching-Kasing. 14 Uhr Rosenkranz, 14.45 Uhr Hl. Messe (Schwesternkapelle), anschl. Kaffee und Kuchen im Taugungshaus. Informationen unter www.schoenstatt-ei.de.

Kösching-Kasing,

Liebesbündnis-Feier Gnadenkapelle,

Di., 18.3., 19 Uhr, Schönstattzentrum, Kösching-Kasing. Informationen unter www.schoenstatt-ei.de.

Kösching-Kasing, Friedens-Rosenkranz Gnadenkapelle,
Fr., 21.3., 6.30 Uhr, Schönstattzentrum, Kösching-Kasing. Informationen unter www.schoenstatt-ei.de.

Domspatzen

Regensburg,

Der kleine Prinz - Theater,

So., 16.3., 18 Uhr, Theater am Bismarckplatz, Regensburg. Der italienische Komponist Pierangelo Valtinoni (*1959) ist Spezialist für das Genre Familienoper und seine Werke gehören zu den meistgespielten zeitgenössischen Opern der Welt. Für das Theater Regensburg ist nun eine erweiterte Fassung entstanden, die unter anderem die Mitwirkung der Regensburger Domspatzen ermöglicht. Informationen unter www.domspatzen.de.

Musik

Regensburg,

Enemy - Jazz,

Mi., 19.3., 20 Uhr bis 22 Uhr, Jazzclub im Leeren Beutel, Regensburg. Enemy ist das neue Trio mit Bassist Frans Petter Eldh, Pianist Kit Downes und Schlagzeuger James Maddren. Ihr gleichnamiges Debüt wird als „heftig intensiv“ und „wunderschön kompliziert“ beschrieben und stellt drei brillante Musiker ins Rampenlicht, die sich der Erkundung der Performance verschrieben haben: totale Musik. Informationen und Tickets unter Tel.: 0941/563375, E-Mail: info@jazzclub-regensburg.de und im Internet unter www.jazzclub-regensburg.de.

Regensburg,

Orgelkonzert St. Wolfgang,

So., 16.3., 17 Uhr, St. Wolfgang. Die Pfarrei St. Wolfgang in Regensburg lädt Sie herzlich zum Orgelkonzert in der Fasnetzeit ein. Unter dem Titel „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ wird der Wolfgangser Kirchenmusiker Thomas Engler Orgelwerke des Komponisten Franz Liszt an der zweiteiligen Orgelanlage der Pfarrkirche für Sie interpretieren. Dem Jubiläumsjahr zu Johann Sebastian Bachs 275. Todestag wird dabei selbst-

verständlich auch gedacht: Neben dem berühmten „Praeludium und Fuge über B-A-C-H“ und der „Evocation à la Chapelle Sixtine“ - die Mozarts „Ave verum“ mit dem „Miserere“ von Allegri kombiniert - wird auch die monumentale Fantasie/Variationen über den Basso continuo der Bachkantate „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ für Sie erklingen. Weitere Informationen im Pfarrbüro erteilt Ihnen Herr Engler unter 0941/97088.

Für Familien

Regensburg,

Spiele-Treff für Jung und Alt,

Sa., 15.03., 13 Uhr bis 15.30 Uhr, Zentralbücherei, Regensburg. Lasst die Würfel rollen. Die Stadtbücherei lädt alle Spielebegeisterten, Klein wie Groß, zum Spiele-Treff ein. In ungezwungenem Rahmen könnt ihr mit Familie und Freunden Gesellschaftsspiele spielen. Oder ihr kommt alleine und trefft vor Ort auf Mitspielerinnen. Lernt neue Spiele kennen oder freut euch über bekannte Klassiker. Es dürfen auch eigene Spiele mitgebracht werden. Anmeldung per E-Mail unter veranstaltungen.stadtbumeberei@regensburg.de sowie Infos unter www.regensburg.de.

Regensburg,

Die Lilie der Liebe - Kasperltheater,

So., 16.3., 15 Uhr bis 15.30 Uhr, Haus der Begegnung, Regensburg. Eine mächtige Zauberblume, bring bloß nichts durcheinander Kasperl! Kasperltheater für Kinder ab drei Jahren - Keine Vorbestellung oder Reservierung. Info unter www.regensburg.de.

Online-Angebote

Nittendorf,

Online-Erlebnistag zur Systemischen Gestaltarbeit,

Do., 20.3., 15 bis 21 Uhr, online Haus Werdenfels, Nittendorf. Online-Erlebnistage bieten dir die Möglichkeit zu erleben, wie mit virtuellen Aufstellungstools System-Aufstellungen gemacht und auch angeleitet werden können.

Der Tag wird für den Grundkurs „Integrative Gestaltädagogik und heilende Seelsorge“ angerechnet. Er kann auch dazu dienen, gestaltädagogisch-systemisches Arbeiten und das Trainerteam kennenzulernen. Der Online-Tag kann ganz aber auch unabhängig davon und individuell als Supervisionstag für sich

selbst genutzt werden. Sie können dabei eigene Fälle aus den privaten oder beruflichen Kontexten einbringen und sich supervidieren lassen. Theoretische Inputs reflektieren die praktischen Erfahrungen. Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Kurse / Seminare

Nittendorf,

Auf der Reise durch das Leben - Liederwerkstatt,

Sa., 15.3., 9 Uhr bis 18.30 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Entdecken Sie die Kraft moderner geistlicher Musik! Unsere Liederwerkstatt mit P. Norbert Becker lässt Sie eintauchen in die vielfältige Welt des Neuen Geistlichen Liedes. Lassen Sie sich von frischen Melodien und berührenden Texten begeistern. Unsere Liederwerkstatt bietet Ihnen die einzigartige Gelegenheit, zeitgemäße christliche Musik kennenzulernen und aktiv mitzustalten. Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Nittendorf,

Die Kraft der Knospen entdecken und anwenden - Besinnungsmeditation,

Sa., 15.3., 9 Uhr bis 17 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Bei diesem Seminar lernen wir wichtigsten „Gemobäume, -sträucher und -stauden kennen in Theorie und in der Praxis draußen in der Natur. Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Nittendorf,

Abendlob - „Aber du weißt den Weg für mich“ - Besinnungsmeditation,

Sa., 19.3., 19.30 Uhr bis 20.30 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Atem holen, zur Ruhe kommen, Stille, gemeinsam singen und beten... mit dem Chor Gaudeamus unter Leitung von Gerhard Kolbeck. Anmeldung wäre hilfreich, aber auch kurzfristig kann noch teilgenommen werden! Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Nittendorf,

Trauerbegleitung bei Suizid,

Do., 20.3., 18 Uhr bis So., 23.3., 21 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. An einem Tag allein sterben in Deutschland etwa 25 Menschen durch Suizid. Die Trauer bei den Angehörigen hat oft einen lan-



gen und schwierigen Verlauf und ist für sie selbst schwer auszuhalten. Zu vieles ist offen und ungeklärt. Wie kann Trauer begleitung gelingen und trauernden Menschen nach Suizid angemessene Hilfestellung gegeben werden? Informationen und Anmeldung finden Sie unter www.haus-werdenfels.de.

Nittendorf, Innere Ruhe im Getriebe des Alltags - Besinnungsmeditation,

Fr., 21.3., 18 Uhr bis So., 23.3., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Durch äußere Anforderungen und eigene innere Ansprüche und Erfahrungen entsteht Stress und das Gefühl, vom Alltag überfordert zu sein. Wenn dieser Zustand länger andauert, kann die Überlastung sich im Körper in verschiedenen Beschwerden manifestieren und dadurch selbst wieder Stress hervorrufen. Wer nicht lernt, gut mich sich umzugehen, gerät so schnell in einen Kreislauf von sich immer wieder wiederholdender Stresserfahrung. Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Windischeschenbach, Älter werden - weise werden? Ist das Streben nach Weisheit ein lohnendes Ziel?,

Fr., 21.3., 15 Uhr bis So., 23.3., 13 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Weise Frauen und Männer genießen hohes Ansehen. Die Wirtschaftsweisen erklären uns jedes Jahr, wo wir stehen und wo es künftig hingehen soll. Wie erlangen wir Weisheit? Was ist Weisheit eigentlich? Informationen und Anmeldung unter www.haus-johannisthal.de.

Windischeschenbach, MBSR-Achtsamkeit und Liebevolle Zwiesprache,

Fr., 21.3., 18 Uhr bis So., 23.3., 13 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Die „Liebevolle Zwiesprache“ und MBSR-Achtsamkeit sind ein „Handwerkszeug“, das uns zu jeder Zeit, in jeder Situation für einen bewussten, befreienden Umgang mit Stress, schmerzlichen, bedrückenden Gefühlen und Gedanken zur Verfügung steht. Informationen und Anmeldung unter www.haus-johannisthal.de.

Windischeschenbach, Werk- und Gestaltungskurs LEA-Erzählfiguren (EGLI) - Biblische Figuren herstellen,

Fr., 21.3., 18 Uhr bis So., 23.3., 13 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschen-

bach. LEA steht für „Lebendig-Erzählen-Ausdrücken“. Die beweglichen Figuren lassen das Erzählte lebendig werden, Geschichten werden „be-greif-bar“. Sie gelten deshalb schon seit vielen Jahren als religionspädagogisch anerkanntes und geschätztes Medium. Ihr Haupt Einsatzgebiet ist deshalb auch das Erzählen von biblischen Geschichten in Schule, Kindergarten und Familie. Sie finden aber auch immer mehr Einsatz in der Erwachsenenbildung und im Therapiebereich. Im Kurs können zwei bis drei Figuren hergestellt werden. Informationen und Anmeldung unter www.haus-johannisthal.de.

Cham, Tanzworkshop,

Sa., 15.3., 10 Uhr bis 16 Uhr, Exerzitienhaus Maria Hilf, Kloster Cham. Im Tanz erhebt sich die Seele. In Bewegung kann ausgedrückt werden, was nicht gesagt werden kann, wo Worte fehlen. Tanz ist Bewegung zu Musik – zu innerer und äußerer Musik. Im Tanz erhebt sich die Seele – zu vorgegebenen Tanzformen wie in freier und improvisierter Bewegung – zu Musik, Lied und in der Stille. Übungen zur Entspannung und intensiveren Körperwahrnehmung sowie Kreistänze sind Inhalte des Vormittags. Informationen und Anmeldung unter www.kloster-cham.de.

Niederalteich, Ein rundes Sitzkissen filzen,

Sa., 15.3., 9.30 Uhr bis 17 Uhr, Bildungshaus Landvolkshochschule St. Gunther e. V., Niederalteich. Weich und bequem sitzt es sich auf diesem runden Sitzkissen, steckt doch eine ganze Menge heimische Wolle darin. Traditionell im Nassfilzverfahren verarbeiten wir diese mithilfe von Wasser, Seife und unserer Hände Kraft. Motive und Farbgestaltung werden so individuell wie die jeweilige Filzerin selbst sein. Informationen und Anmeldung unter www.lvhs-niederalteich.de.

Vermischtes

Regensburg, Die Westnerwacht - Führung,

Sa., 15.3., 14 Uhr bis 16 Uhr, Kneitinger Keller, Regensburg. Die Westnerwacht ist für die Verhältnisse der Regensburger Altstadt ein relativ neues Viertel. Es entstand im Mittelalter und erst um 1300, im Zuge der zweiten Stadterweiterung, wurde es in die Befestigungsanlagen

und somit in die Stadt einbezogen. Zunächst als aufblühender Stadtteil an der Handelsstraße in Richtung Nürnberg, verlor sie seit dem Ende des Mittelalters ihre Attraktivität und geriet – zu Unrecht – ins Abseits. Anmeldung unter Telefon: 0941/5072433, E-Mail: service.vhs@regensburg.de und im Internet www.vhs-regensburg.de.

Regensburg, Ansichtssache - von Plätzen und Brücken - Erlebnisführung,

Sa., 15.3., 14 Uhr bis 16 Uhr, Kneitinger Keller, Regensburg. Veränderungen hat es immer gegeben, denn Veränderungen gehören zur Entwicklung einer Stadt. Durch das Medium der Fotografie wird auch die Bilddokumentation dieser Veränderungen auf eine neue Stufe gestellt. Anhand der Fotografien des ersten hauptamtlichen Stadtphotografen und seiner Vorgänger und Nachfolger begeben wir uns auf Spurensuche. Begleiten Sie uns durch die Geschichte und vergleichen Sie alte Stadtansichten mit dem neuen und modernen Umgang mit Baudenkmalen. Anmeldung unter Tel.: 0941/2303600 oder per E-Mail: kontakt@stadtmaus.de. Infos unter www.stadtmaus.de.

Regensburg, Lache! Lebe! Jetzt! Denn Dein Glück beginnt bei Dir!,

So., 16.3., 19.30 Uhr und 21.30 Uhr, Statt-Theater Kleinkunstbühne, Regensburg. LACHE! LEBE! JETZT! – Ein Abend, der dein Leben verändern kann! Unter dem Motto „Denn Dein Glück beginnt bei Dir!“ lädt Entertainerin die_clementa zu einer Show voller Lebensfreude, Humor und Inspiration ein. Tickets unter www.eventim-light.com.

Regensburg, Improtheater Chamäleon: „Unter die Haut“,

So., 16.3., 19.30 Uhr und 21.30 Uhr, Statt-Theater Kleinkunstbühne, Regensburg. Tattoos und die Geschichten dahinter. Der Nasenring zum 18. Geburtstag, die Narbe vom Drachenflug, das erste Tattoo in Honolulu. Wir setzen Geschichten in Szene. Bereuen sie das Bild auf ihrem Rücken oder erinnert es sie an einen besonderen Moment, der in die Erinnerung eingebrannt bleibt? Und sind Menschen, die keine Bilderbücher auf ihrem Körper mögen langweilig? Informationen unter www.statt-theater.de.

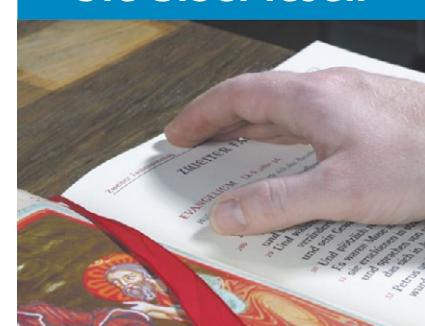
Regensburg, Leben in einer wärmer werdenden Welt: Wie der Klimawandel unser Le- ben beeinflusst,

Mi., 19.3., 19 Uhr bis 20.15 Uhr, Universität Regensburg, Audimax. Thomas Jung, Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven, Deutschland. Der öffentliche Abendvortrag zu diesem brandaktuellen und zentralen Thema ist auf deutsch und offen für alle. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht notwendig. Infos im Internet unter regensburg25.dpg-tagungen.de.

Regensburg, Fürsten der Finsternis,

Fr., 21.3., 18 Uhr bis 19 Uhr, Haus der Bayerischen Geschichte - Museum Regensburg. Wir schreiben das Jahr 1743. In Europa zeichnen sich große politische Umwälzungen ab. Die Säkularisation kündigt sich an, in Frankreich braut sich Unmut zusammen, der sich in einem halben Jahrhundert in der Französischen Revolution entladen wird, und derweil spaziert die leicht verwirrte Fürstin Eleonore am Regensburger Hafen entlang und redet mit ihrer Puppe. Als der kampflustige Georg Kaspar von Lilien-thal auftaucht, nimmt die Sache eine Wendung. Anmeldung unter E-Mail: nightswimming@gmx.de.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 16. März bis zum 22. März

16.3., 2. Sonntag, öst. Bußz.: Ps 25	
17.3., Montag:	Lev 19,31-37
18.3., Dienstag:	Lev 25,1-12
19.3., Mittwoch:	Lev 25,35-43
20.3., Donnerstag:	Lk 18,31-43
21.3., Freitag:	Lk 19,1-10
22.3., Samstag:	Lk 19,11-27



▲ Im Bild (von links): KJF-Direktor Michael Eibl, Direktionssekretärin Birgit Kirchmann und Abteilungsleiterin Christine Allgeyer, Stiftungsrätin Bernadette Dechant, Ingeborg Gerlach, die Vorsitzende der Stiftung „Für junge Menschen. Kirchliche Kinder- und Jugendhilfe“, und Bezirkstagspräsident Franz Löffler.
Foto: Schmid



Für die gute Laune kleiner Patienten

WENZENBACH (kp/jh) – Mit seinen Kinder- und Mädelsbasaren unterstützt das Basarteam Wenzenbach um Susanne Islinger-Müller soziale Projekte in der Region. Vor kurzem besuchten Stephanie Huber und Rosa Daschner (Mitte von links) die beiden KlinikClowns „Dr. Zottel“ und „Dr. Citronella“ in der Regensburger Klinik St. Hedwig und überreichten ihnen die aktuelle Spende in Höhe von 1200 Euro, Teilerlös aus dem Kinder- und Mädelsbasar 2024. Die beiden Clowns bedankten sich herzlich für die Unterstützung. Mit ihren „Visiten der besonderen Art“ bringen sie jede Woche Spaß und Fröhlichkeit in die Krankenzimmer, stärken die psychische Verfassung der kleinen Patientinnen und Patienten und erleichtern ihnen den Klinikaufenthalt. Ausführliche Informationen über die Basare in Wenzenbach gibt es unter www.easybasar.de. Der nächsten Termine ist der Mädelsbasar am 26. April.

Foto: Tümmler

11 000 Euro zum 20. Geburtstag

Feuerwehrkapell'n spielte / Erlös für KJF-Kinderzentrum St. Martin

REGENSBURG (ca/jh) – Der 20. Geburtstag der Stiftung „Für junge Menschen. Kirchliche Kinder- und Jugendhilfe“ wurde ausgiebig gefeiert. Dazu hatten sich Stiftungsvorstand Ingeborg Gerlach, deren Vorstandskollegen Hubert Tausendpfund und Wolfgang Berg sowie Stiftungsrätin Bernadette Dechant etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Die Altneihauser Feuerwehrkapell'n spielte im Kolpinghaus vor 500 Gästen. Den Erlös von 11 000 Euro übergab die Stiftung nun dem Kinderzentrum St. Martin der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg e. V.

Das Geld ist dort gut investiert, denn das Sozialpädiatrische Zentrum, in dem Kinder mit Behinderung oder mit Auffälligkeiten in ihrer Entwicklung behandelt und geför-

dert wie auch deren Familie intensiv begleitet werden, braucht dringend eine Erweiterung durch einen Neubau und eine Generalsanierung des Bestandsgebäudes. Deshalb baut die KJF als Träger ein modern ausgestattetes Behandlungszentrum, das ganz auf die Bedürfnisse der Kinder und ihrer Familien abgestimmt ist. Die Bauarbeiten dazu sind bereits in vollem Gange.

„Einen schöneren Abschluss hätte unser Jubiläumsjahr nicht haben können“, erinnert sich Ingeborg Gerlach an den Abend im Kolpinghaus, bei dem sich Feuerwehr-Kommandant Norbert Neugirg und seine Kapelle mächtig ins Zeug legten. „Dank unserer Stiftungsrätin Bernadette Dechant konnten wir Herrn Neugirg für die gute Sache gewinnen und sind ihm sehr dankbar für die wunderbare Veranstaltung.“



▲ Pfarrer Gerhard Pausch beim Vorstellungsgottesdienst mit den Kommunionkindern vor dem Volksaltar in der Pfarrkirche St. Margareta.

Foto: Bodensteiner

Erstmals am Tisch des Herrn

Kommunionkinder in der Pfarrei Leuchtenberg stellen sich vor

LEUCHTENBERG (sl/jh) – Neun Kommunionkinder, namentlich Karsten Basan, Sophia Beigler, Greta Helbig, Linda Herrmann, Timo Kellner, Leon Lux, Rosalie Malzer, Josefine Messer und Luise Neumann, können am Weißen Sonntag, 27. April, in der Pfarrei Leuchtenberg (Dekanat Neustadt-Weiden) zum ersten Mal an den Tisch des Herrn treten.

Zum Vorstellungsgottesdienst trafen sich die Mädchen und Buben mit ihren Eltern und vielen Gläubigen in der Pfarrkirche St. Margareta. Gemeinsam mit Pfarrer Gerhard Pausch, der zur Zeit den erkrankten Pfarrer Adam Nieciecki vertritt, feierten sie Gottesdienst. Jedes Kind trug eine Fürbitte vor. Darin stellten

die Kinder heraus, dass sie sich auf diese Feier vorbereiten und Christus näher kennen lernen. Sie bat die Christen der Pfarrei darum, dass sie gutes Beispiel geben mögen, für sie beten und sie am Glauben teil haben lassen. Zudem beteten sie um ein frohes Herz, Schutz und Segen und vor allem Frieden für die Menschen.

Pfarrer Pausch kam bei der Predigt zu den Kindern und ging auf das Motto dieses besonderen Gottesdienstes ein: „Kommt her und esset.“ Er dankte den Eltern, dass sie ihre Kinder mit vorbereiten und das Fest der Erstkommunion mit ihnen feiern werden. Die Eltern trugen bei der Messfeier die Lesung und Meditationen vor. An der Orgel begleitete Ferdl Völkli die Lieder, die gemeinsam gesungen wurden.



Der KDFB unterstützt Frühgeborene

REGENSBURG (oa/jh) – Rita Reitinger, Koordinatorin der „Harlekin-Nachsorge“ (rechts), freute sich mit ihrem Team über den Scheck des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) Sinzing (Dekanat Laaber-Regenstauf) in Höhe von 500 Euro. Überreicht wurde dieser von Ursula Bromberger, Irene Brix, Ramona Stigler, Evi Krieger und Gertrud Grelle (von links). Die Harlekin-Nachsorge ist ein Angebot der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V. (KJF) in Kooperation mit der Klinik St. Hedwig der Barmherzigen Brüder, der Interdisziplinären Frühförderstelle am Pater-Rupert-Mayer-Zentrum und dem Regensburger Kinderzentrum St. Martin. Das Nachsorgeangebot unterstützt Familien mit früh- und risikogeboarten Kindern im Übergang von der Kinderklinik nach Hause.

Foto: Arnstein

Nachruf



Pfarrer i.R. Jakob Eder

„Ich will Deinen Namen meinen Schwestern und Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde Dich lobpreisen.“

Eine große Trauergemeinde versammelte sich in der Pfarrkirche Windischeschenbach, um von dem geschätzten Seelsorger und Ruhestandsgeistlichen, Pfarrer Jakob Eder, Abschied zu nehmen.

In der Predigt und aus den Nachrufen wurde deutlich, dass Jakob Eder ein geschätzter, überzeugter und überzeugender Priester war. So hat er sich mit seinen Talenten und seiner ganzen Kraft von Christus in Dienst nehmen lassen und wirkte als zuverlässiger Mitarbeiter des Bischofs am Aufbau des Leibes Christi in glaubhafter Weise mit. Diese seine Haltung kommt auch in seinem Primizspruch aus dem Psalm 22,23 zum Ausdruck, in dem es heißt: „Ich will Deinen Namen meinen Schwestern und Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde Dich lobpreisen.“

Zuverlässiger Mitarbeiter Christi

Geboren am 5. März 1942, wuchs er im Geiste einer christlich geprägten Familie auf und legte im Juli 1962 seine Abiturprüfung am Humanistischen Gymnasium ab. Nach dem Studium der Theologie wurde er am 29. Juni 1969 in Freising zum Priester geweiht und begann seinen priesterlichen Dienst in der Erzdiözese München-Freising als Kaplan in Edlingen.

Im Jahr 1975 kam er als Heimerziehungsleiter des Kinderhauses St. Elisabeth nach Windischeschenbach zu uns ins Bistum Regensburg. Nach 26 Jahren Dienst im Kinderheim wechselte er in die Pfarrseelsorge und übernahm am 1. März 2001 zunächst die Pfarrei Pfelling und zum 1. September 2001 die Pfarrei Parkstein mit der Expositur Kirchendemenreuth.

Nach elf Jahren pfarrlichen Wirkens bat er am 1. September 2012 um den Ruhestand. In Windischeschenbach fand er herzliche Aufnahme und war in familiärer Atmosphäre vertrauensvoll umsorgt. Für die Hilfe und die Unterstützung war er von Herzen dankbar. Pfarrer Jakob Eder hatte aber auch eine schwere Zeit zu bestehen. Von Dezember 2010 bis Oktober 2011 musste er zutiefst erschütternde und schwer zu ertragende Herausforderungen und

Krämpungen erleben und durchstehen. Es war eine Zeit, die für ihn auch von Enttäuschungen geprägt war. Bei allen Freuden und Sorgen seines Lebens lagen Pfarrer Jakob Eder in seinem priesterlichen Dienst aber stets die Menschen in den unterschiedlichsten Lebenslagen am Herzen. Mit seiner ruhigen und menschlichen Art hat er die Botschaft des Evangeliums authentisch nahegebracht und durch die Spendung der Sakramente den Gläubigen Hilfe und Beistand gegeben. Pfarrer Eder hat sich nie in den Mittelpunkt gestellt, sondern stets auf den verwiesen, der ihn gerufen hat.

Menschen in allen Lebenslagen

Vielen bleibt er in Erinnerung als ein Priester, der sich für jeden, der zu ihm kam, Zeit genommen und immer auch passende Worte gefunden hat. Den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Ministranten brachte er große Wertschätzung entgegen, war ihm doch der Zusammenhalt und die Zusammenarbeit – auch in ökumenischer Hinsicht – ein wichtiges Anliegen.

Eine große Freude war es für ihn, dass die Pfarrei Parkstein 2010 eine Priesterweihe und Primiz feiern konnte, angetrieben auch durch sein priesterliches Wirken.

Am 23. Februar gab er sein Leben zurück in die Hand Gottes. An diesem 7. Sonntag im Jahreskreis wird verkündet: „Gebt, dann wir auch Euch gegeben werden. In reichem, vollem gehäuftem, überfließendem Maß wird man Euch beschenken.“

Pfarrer Jakob Eder hat viel gegeben – für sein Wirken als Priester in der Diözese Regensburg danken wir ihm von ganzem Herzen. Jetzt hat er seinen irdischen Pilgerweg vollendet und ist angekommen in der himmlischen Heimat, die uns allen bereitet ist: Er hat seine wahre Heimat bei Gott gefunden. Möge der Herr ihm vergeben, was er als Erzieher und als Priester Gutes und Segensreiches gewirkt hat.

Ruhe in Frieden!

Domdekan Msgr. Dr. Roland Batz,
Generalvikar



Zum Geburtstag

90.

Gertraud Fischer (Külsheim) am 15.3.

75.

Johann Windl (Pfeffenhausen) am 21.3.

70.

Josef Meierhofer (Pittersberg) am 15.3., **Gustav Meierhofer** (Pittersberg) am 15.3.

65.

Amalie Reichenberger (Bittenbrunn) am 16.3.



Glückwünsche für Ihre Lieben
können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10



Gegen Schockanrufe und Enkeltrick

EBNATH (hk/jh) – Die Kolpingsfamilie Ebnath (Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel) veranstaltete einen Infoabend über Schockanrufe und Beträgereien im Kolpinghaus. Referent Dieter Melzner, Kriminalpolizeilicher Fachberater der Kriminalpolizeiinspektion Weiden, erklärte unter anderem Gefahren von Internetbetrug, den Enkeltrick, falsche Gewinnversprechen, Haustürgeschäfte, Gefahren bei Vollmachten bis hin zum Betteln an der Haustür. Bei manchen Taten kann die Schadenssumme im fünfstelligen Bereich liegen. Von Anrufern solle man sich nicht hetzen lassen, egal wie schlimm die geschilderte Situation ist. Stattdessen sollte man immer in aller Ruhe erst bei den vermeintlich betroffenen Familienangehörigen nachfragen, verdeutlichte Melzner. Er riet, in unsicheren Situationen die Polizei unter Telefon 110 anzurufen. Am Telefon sollte man auf keinen Fall die Rückrufstaste benutzen. Foto: Knott

Ein Abschied am Königssee

Malteser Herzenswunsch-Krankenwagen erfüllte letzten Wunsch von Heinz

NIEDERALTEICH (sn/jh) – Die Berge ragen still in den Himmel, das Wasser liegt glatt und tiefgrün da, als würde es die Zeit anhalten. Heinz atmet tief durch – so tief, wie es seine kranke Lunge noch zulässt. „Jetzt bin ich also doch noch hier“, sagt er leise. Dann lächelt er. Ein Lächeln voller Abschied und Frieden. Der Herzenswunsch-Krankenwagen der Malteser der Diözese Regensburg hat dem Niederalteicher aus dem Landkreis Deggendorf seinen letzten Wunsch erfüllt: einmal den Königssee zu sehen.

Heinz ist 71 Jahre alt, er hat Lungenkrebs im Endstadium. Er weiß, dass dies sein letzter großer Ausflug sein wird. Die Chemotherapien haben nicht geholfen, die Immuntherapie auch nicht. Er hat beschlossen, keine weiteren Behandlungen mehr zu machen. „Ich weiß, was bald kommt – und meine Familie weiß es auch. Es ist halt so“, sagt er mit einer Ruhe, die seine Begleiter tief berührt: „Einen so in sich ruhenden, aufgeräumten und abgeklärten Fahrgäst habe ich selten gefahren“, sagt Ulrich Weniger, Koordinator des Herzenswunsch-Krankenwagens der Diözese Regensburg und der Deggendorfer Malteser. Begleitet wird er von seiner Kollegin aus Deggendorf, der angehenden Notfallsanitäterin Daniela Kiermeier.

Statt weiterzukämpfen wünscht sich Heinz nur eines: „Jahrzehnte war



▲ Heinz (Zweiter von links) mit seinen Begleitern vom Malteser Herzenswunsch-Krankenwagen der Diözese Regensburg vor der Kirche St. Bartholomä. Fotos: Weniger

ich Busfahrer und bin überwiegend im Fern- und Reiseverkehr gefahren. Ich war in allen Städten, Rom und sogar Paris, aber an den Königssee habe ich es nie geschafft.“ Das wollte er jetzt dringend nachholen.

Es regnet, als der Herzenswunsch-Krankenwagen der Malteser sich auf den Weg macht. Der Himmel weint – als wüsste er, dass dies eine Abschiedsfahrt ist. Doch mit jedem Kilometer klart es auf. Am Königssee wartet plötzlich Sonnenschein.

„Der Herrgott hat ein Einsehen mit uns. Er weiß, dass wir unterwegs sind“, meint Heinz zu seiner Reisegruppe.

Er will sich nicht schieben lassen, nimmt seinen Rollator und geht die 500 Meter zum Schiff allein. Einen

Rollstuhl lehnt er ab. Das Atmen fällt ihm schwer, das Sauerstoffgerät summt leise an seiner Seite. Doch er bleibt stehen, macht Fotos mit seinem Handy – als wolle er sich jeden Moment in die Erinnerung brennen.

Das Echo seines Lebens

Das Schiff gleitet über den stillen See. Dann wird es plötzlich ganz ruhig. Der Kapitän hebt das Flügelhorn, bläst eine klare Melodie in die Berge. Sekunden später kommt der Ton zurück, erst sanft, dann stärker, als wolle das Gebirge selbst Heinz’ Leben nacherzählen.

Er lauscht lange, dann nickt er. Anschließend besucht er die Wallfahrtskirche St. Bartholomä. Dann



▲ Heinz und Begleiter drehten eine Runde mit dem Schiff auf dem Königssee.

sitzt er im Wirtshaus, genießt seinen geräucherten Fisch. „Schöner hätte es nicht sein können“, sagt er. Als sie für die Rückfahrt ins Schiff steigen, zieht Nebel über dem Watzmann auf. Die Berge verschwinden langsam in Grau, als würde der Vorhang fallen. Zurück im Herzenswunsch-Krankenwagen beginnt es zu regnen.

Am Abend im Hospiz sagt Heinz nur einen Satz: „Ich hatte einen wunderschönen Tag.“ Und am nächsten Morgen berichten die Pflegekräfte: Heinz sei glücklich, er schwebt auf Wolke sieben.

Vielleicht wird das Echo dieses Tages bleiben – nicht nur in den Bergen, sondern in den Herzen aller, die ihn begleiten durften.

Seit 2018 werden in der Diözese Regensburg Herzenswünsche durch die Malteser ermöglicht. Wer einem nahestehenden Menschen ebenfalls eine Freude machen oder einfach nur spenden will, findet hier nähere Informationen: www.malteser-deggendorf.de. Der Herzenswunsch-Krankenwagen ist ein ehrenamtlicher Dienst der Malteser und auf Spenden angewiesen. Spendenkonto: Pax-Bank eG, IBAN: DE82 3706 0120 1201 2180 19, BIC: GENODED1PA7, Stichwort: „Herzenswunsch“.



▲ Der Kulturreferent der Stadt Regensburg, Wolfgang Dersch (rechts), freute sich mit Künstler john seabird (Zweiter von links), Johannes Pirner (links), dem Stellvertretenden Direktor für Pflege- und Patientenmanagement, sowie Laudator Dr. Volkmar Thom, über die Vernissage. „John seabird“ ist Dr. Hans-Georg Siebert. Foto: Probst

Farben: Medizin für die Seele

Ausstellung von „john seabird“ im Caritas-Krankenhaus St. Josef

REGENSBURG (kv/jh) – „Farben – Medizin für die Seele“ lautet der Titel der neuen Kunstausstellung im Caritas-Krankenhaus St. Josef, die kürzlich mit einer Vernissage feierlich eröffnet wurde. Künstler „john seabird“ präsentierte dabei Bildkompositionen aus kräftigen Farben, mal bunt kombiniert, mal reduziert auf wenige Nuancen.

Die Werke spiegeln den Ausstellungstitel und gleichsam das persönliche Motto ihres Schöpfers wider, denn john seabird alias Dr. Hans-Georg Siebert empfindet die kreative Beschäftigung als seelischen Ausgleich zu seinem Beruf als Chirurg.

Inspiriert von großen Künstlern wie Gerhard Richter, David Hockney oder Jackson Pollock ließ der gebürtige Ambergser über die Jahre

und Jahrzehnte vielfältige Werke entstehen. Welche Kraft seine Kunst auf die Betrachter ausübt, konnten die Besucherinnen und Besucher der Vernissage persönlich erleben.

Den Alltag vergessen

„Die Bilder lassen uns für einen Augenblick den Alltag vergessen, schaffen Raum für neue Perspektiven, ja vermögen sogar Trost und Hoffnung zu spenden“, betonte Johannes Pirner, Stellvertretender Direktor für Pflege- und Patientenmanagement, in seinem Grußwort zu Beginn der Vernissage den positiven Wert von Kunst im Klinikkontext.

Dr. Volkmar Thom würdigte den Künstler als langjährigen Freund und Weggefährten anschließend mit einer Laudatio, bevor das Programm

zu einem Ausstellungsrundgang überging und der Abend anschließend entspannt bei Häppchen, Getränken und guten Gesprächen ausklingen konnte.

Die Ausstellung „Farben – Medizin für die Seele“ ist bis 16. Mai im Nordflügel des Caritas-Krankenhauses St. Josef zu sehen und kann täglich zwischen 8 und 18 Uhr besucht werden. Eintritt frei.

Backen. Teilen. Gutes tun.

Frauenbund Regensburg kämpft mit Solibrot-Aktion gegen Genitalverstümmelung

REGENSBURG (rw/el) – Brot begleitet die Menschen durch den Tag: am Frühstückstisch, als Pausenbrot, bei der Brotzeit, beim Abendbrot. Aber Brot kann so viel mehr: Mit einem Solibrot kann ein jeder viel Gutes tun und Leid in der Welt lindern. Der Katholische Deutsche Frauenbund im Diözesanverband Regensburg e.V. unterstützt im Rahmen der Solibrot-Aktion 2025 das Projekt in Mali „Genitalverstümmelung stoppen!“ von Tagnè, dem Projektpartner von Misereor. Die Aktion läuft seit Aschermittwoch bis zum Karsamstag, 19. April.

Weibliche Genitalverstümmelung ist eine schwere Menschenrechtsverletzung, die weltweit über 230 Millionen Frauen und Mädchen betrifft. Der gefährliche Eingriff erfolgt oft unter unhygienischen Bedingungen und hat schwerwiegende gesundheitliche und psychische Folgen. Trotz traditioneller Rechtfertigungen diene die Praxis hauptsächlich der Kontrolle weiblicher Sexualität in patriarchalischen Gesellschaften. Trotz des instabilen politischen Umfelds in Mali kann die Organisation Tagnè Erfolge im Kampf gegen schädliche traditionelle Praktiken vorweisen. In 103 Dörfern und 66



▲ Mit der Solibrot-Aktion wird ein Aufklärungsprojekt gegen Genitalverstümmelung in Mali unterstützt.

Fotos: Misereor

Weilern haben die Gemeinschaften offiziell der Genitalverstümmelung abgeschworen. Darüber hinaus konnte in vielen Projektgebieten das Problem der Schulabbrüche aufgrund von Kinderehen erfolgreich angegangen werden.

Viele Bäckereien dabei

Auf Initiative zahlreicher KDFB-Zweigvereine bieten viele Bäckereien im Bistum Regensburg Solibrot an. Gewisse Brote werden dann mit

einem Benefizanteil verkauft. Ein Brot, dessen Verkaufspreis beispielsweise 2 Euro beträgt, kostet dann als Solibrot 2,50 Euro. Viele kleine Brotspenden ergeben am Ende eine stattliche Spendensumme: Bei 100 verkauften Solibroten sind dies 50 Euro, die an das Projekt in Mali gehen. Doch es gibt auch viele andere Möglichkeiten, sich an der Aktion zu beteiligen – beispielsweise in der Jugendgruppe, in der Schule oder in der Familie. So können die Teilnehmer selbst Brot oder andere Backwa-



▲ An der Solibrot-Aktion beteiligen sich viele Bäckereien in ganz Deutschland.

ren herstellen oder Backwaren von einer Bäckerei beziehen und diese dann bei einem Frauenfrühstück oder einem Osterbasar verkaufen. Durch den Verkauf von vielen Hundert Solibroten im Bistum Regensburg konnten bisher insgesamt über 250 000 Euro für Misereor-Projekte zur Verfügung gestellt werden.

Weiteres Infomaterial findet sich unter www.misereor.de/spenden/spendenaktionen/solibrot und www.frauenbund-regensburg.de.



Bibel und Basteln – mit Festmahl

BURGLENGENFELD (bb/el) – Einmal im Monat sind Grundschulkinder am Freitag ins Pastoralzentrum eingeladen zu „B & B“, Bibel und Basteln. Bei der gut besuchten Aktion geht es darum, jeweils eine biblische Geschichte kennenzulernen, Gemeinschaft und Freude zu erleben und natürlich etwas zu basteln. Im Februar war die Hochzeit zu Kana „dran“. Nach der Fertigstellung eines selbstgebastelten Bilderbüchleins durften die Kinder wie in der Geschichte ebenfalls ein kleines Festmahl halten. Foto: Privat



Kirchenführer für alle Generationen

NEUTRAUBLING (eh/el) – Vor 70 Jahren wurde die Pfarrkirche St. Michael mit der Hilfe von vielen Neutraublingern – unter ihnen viele Heimatvertriebene – erbaut. Anlässlich des Jubiläums dieser besonderen Kirche hat die Autorin, die pensionierte Lehrerin Cornelia Hecht (Foto rechts), den längst vergriffenen Kirchenführer überarbeitet und neu herausgegeben. Das Büchlein sei nicht nur für Erwachsene, sondern aufgrund seines Bildreichs und extra gekennzeichneter Texte für Kinder gut geeignet. Foto: Privat

06

„Na, sehen Sie, Siegmund“, lachte Aschleben. „Sie wissen alles viel besser als ich. Sie sind tatsächlich ein wandelnder Kallender. Also, was denken Sie?“

„Wenn ich mir erlauben darf, Exzellenz, ich habe an ein Bild gedacht. Ein schönes Ölgemälde vielleicht.“ „Gut, ausgezeichnet. Übrigens – Bild? Könnte man das nicht vielleicht aus der Hinterlassenschaft des verstorbenen Malers erwerben? Meinen Sie, dass man dort was Richtiges bekommen kann?“

„Davon bin ich fest überzeugt, gnädiger Herr.“ „Gut, dann gehen Sie morgen hin. Ich bin sicher, dass Sie den Geschmack unseres Inspektors erraten werden.“

„Jawohl! Es ist nur, wenn ich noch wissen dürfte – wegen des Preises. Wie weit darf ich im Höchstfall gehen?“

„Tja, ich denke, dass man unter 2000 nichts Besonderes bekommt. Herr Sebald hatte doch einen Namen, und den muss man bei einem guten Bild immer mitbezahlen“, sagte Aschleben.

„Sehr richtig“, pflichtete Siegmund voller Eifer bei. „Erinnern Sie mich morgen früh noch mal, dann gebe ich Ihnen einen Blankoscheck. Die Summe können Sie selbst einsetzen. Übrigens – was ist denn mit Ihnen, Siegmund? Wollen Sie immer noch einspännig durchs Leben gehen?“

Siegmund wurde ein wenig rot. „Es wäre immerhin möglich, Exzellenz, dass sich in nächster Zeit etwas ändern könnte.“ „Jawohl, heiraten Sie nur. Allein ist's im Himmel nicht schön“, lachte der Freiherr und griff wieder nach der Zeitung.

So machte sich also Siegmund Eberlein am Nachmittag des folgenden Tages auf den Weg zum Malerhäusl. Er zog zu diesem Zweck einen dunklen Anzug an und stand dann dürr und hager vor Irene, voller Hochmut und Herablassung. Diese Haltung war ihm keineswegs aufgetragen worden, aber Irene sollte den Eindruck haben, dass es einzig von ihm, vom Kammerdiener Siegmund Eberlein, abhinge, ob ein Bild gekauft würde oder nicht.

„Tja“, sagte er. „Dann wollen wir mal sehen, ob für meinen Geschmack das Richtige dabei ist.“

Für Irene war es im ersten Augenblick klar, dass das richtige Bild gefunden werden musste. Der Grabstein fiel ihr ein und anderes mehr. Sie bot ihre ganze Überredungskunst auf. Siegmund aber spitzte dazu nur den Mund, als ob er pfeifen wolle, und klappte die Augendeckel herunter.

„Ich bitte, gnädige Frau, meinen Geschmack nicht beeinflussen zu wollen.“ Er zog seine Brille mit dem



Auch im Hause des Freiherrn von Aschleben, mit dessen Tochter Isabella Adrian einst eine unbeschwerete Kindheit lebte, hat man vom Tod des Malers Sebald gehört. Kammerdiener Eberlein sieht eine ausgezeichnete Gelegenheit, ein Geschenk für den 60. Geburtstag von Gutsinspektor Huber zu erwerben. Nun muss er nur noch den Freiherrn davon überzeugen.

goldenen Gestell aus seinem Rock, hob sie vor die Augen und ging neben Irene mit hölzernen Schritten durchs Atelier. Zuweilen blieb er stehen und machte mit schief geneigtem Kopf kurze Bemerkungen über die Entwicklung der Malkunst im Laufe der Jahrhunderte, um dann einen gedrechselten Vortrag über die Umwälzungen in der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts zu halten.

An Irene schwirrten Worte vorbei, die sie bisher nie gehört hatte. Sie musste verzweifelt gähnen und hob erschrocken die Hand vor den Mund. „Sie gähnen, gnädige Frau? Soll ich das als Zeichen gänzlicher Interessenlosigkeit deuten?“

„Nein, ich bedaure in diesem Moment nur, dass mein Mann nicht mehr lebt. Ihre kunstsinnigen Be trachtungen würden für ihn zweifellos von großem Interesse sein und ...“

„.... würden ihn befruchten“, unterbrach Herr Eberlein. „Würden ihn ohne Zweifel außerordentlich befruchten. Ein Künstler braucht ja immer wieder Antrieb von außen her. Aber, um zur Sache zu kommen. Dieses Bild dort, „Birken im Sturm“, würde mir für meine Zwecke am besten geeignet erscheinen.“

Irene erschrak heftig, hatte aber unverständlichweise nicht den Mut, zu sagen, dass das Bild bereits verkauft sei, sondern versuchte vielmehr, Herrn Siegmund Eberlein zu beschwatschen.

„Birken im Sturm“, sagte sie und neigte den Kopf zur Seite, als wolle

sie das Bild auf etwaige Fehler mustern. „Es ist nicht gerade schlecht. Aber der Bergsee ist besser. Auch der Feldblumenstrauß dort. Diese beiden Bilder hängen nur etwas ungünstig im Licht. Auf alle Fälle würde ich eines davon den Birken unbedingt vorziehen.“

„Sie vielleicht. Aber ich nicht“, antwortete Siegmund Eberlein mit hoch gezogenen Brauen. „So handeln Bauern, gnädige Frau, wenn sie eine schlechte Milchkuh an den Mann bringen wollen. Ich habe gesagt: die Birken; und dabei bleibt es. Wenn Sie das Geschäft nicht machen wollen, tut es mir leid. Was soll es kosten?“

Da verlangte Irene in kalter Entschlossenheit einen hohen Preis und dachte, dass der Verkauf daran sicher scheitern würde. Sie verlangte 1600 Mark.

Herr Siegmund setzte wieder seine Brille auf, trat ganz nahe an das Bild heran und dann zurück bis zur anderen Wand, hielt den Kopf eine Weile nach rechts und dann nach links. Dann zog er seine Brieftasche und fragte, ob er einen Augenblick Platz nehmen dürfe, zückte seinen Füllfederhalter und sagte:

„Sie sollten den Nachlass nicht verschleudern, gnädige Frau. Ich bezahle 2000 Mark. Das Bild wird morgen abgeholt.“ Er reichte ihr den Scheck hin.

Einen Augenblick war Irene zumeist, als verbrenne sie sich die Finger daran. „Herzlichen Dank.“ Siegmund Eberlein sah sie groß an.

„Nichts zu danken. Man tut was für die Kunst. Es war mir eine große Freude, Ihnen ein wenig helfen zu können.“

„Zu nett von Ihnen. Wenn ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen darf? Oder wollen Sie lieber Tee?“

„Kaffee, wenn ich bitten darf.“

Als Irene draußen war, verlor sein Gesicht allen Hochmut und sein Mund wurde wieder so spitz, als ob er pfeifen wolle. „Donnerwetter“, sagte er vor sich hin. „Eine gut aussehende Frau!“

Dann kam Irene mit dem Kaffee und Herr Siegmund hatte inzwischen den Kammerdiener vollständig abgelegt und war Mensch, nur mehr Mensch und Mann in den besten Jahren. Und er hatte Umgangsformen, darüber war kein Zweifel. Irene bewunderte geradezu, wie er die Kaffeetasse an den Mund führte und wie korrekt der Scheitel seines Haars wie mit einem Metermaß gelegt war. Jetzt zog er ein silbernes Etui hervor und bot Irene eine Zigarette an.

„Danke, ich rauche eigentlich nicht.“

„Rauchen Sie nur. Es ist eine gute Sorte. Der Freiherr von Aschleben raucht sie auch.“ Schon knipste sein Feuerzeug, eine kleine, bläuliche Flamme schlug hoch und beleuchtete Irenes Gesicht einen Augenblick.

Dann sagt der Siegmund: „Dieses Schwarz steht Ihnen ausgezeichnet zu Ihrem blonden Haar. Ich habe Sie schon ein paar Mal bewundert, gnädige Frau.“

„Mich? Bewundert? Ich wüsste nicht ...“

„Nein, das wissen Sie natürlich nicht. Und ich weiß nicht, ob Sie besonderen Wert darauf legen, von mir zu hören, dass Sie eine schöne Frau sind.“

„Danke für das Kompliment. Aber Sie dürfen mir glauben, dass es mir lieber wäre, ich brauchte nicht in Schwarz zu gehen.“

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort, gnädige Frau, war doch Ihr Verstorbener ein grundgütiger Mensch, soweit ich ihn gekannt habe. Eine Säule der Zuverlässigkeit und der Fürsorge für die Seinen, wenn ich so sagen darf.“

„Ja, und es ist sehr schwer, wenn man plötzlich mit einem halb erwachsenen Sohn allein dasteht.“

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0



SCHREDDERN NICHT VERGESSEN

Nicht zu früh wegwerfen

So lange müssen Verbraucher Rechnungen und Steuer-Belege aufbewahren

Viele Unterlagen stapeln sich und nehmen Platz weg. Doch nicht alles gehört in den Müll – manche Papiere sollte man besser aufbewahren. Welche das sind und wie lange, erklärt ein Experte.

Noch so viel Papierkram ist unsortiert, doch die Ordner quellen jetzt schon über. Können alte Unterlagen nicht einfach in die Tonne wandern? Nicht unbedingt. Die R+V Versicherung weist darauf hin, dass manche Unterlagen besser länger aufbewahrt werden sollten. Eine gesetzliche Aufbewahrungsfrist für Privatpersonen gibt es allerdings nur in zwei Fällen.

Gegen Schwarzarbeit

Sie gilt zum einen, wenn Verbraucher Handwerksbetriebe mit Arbeiten am Haus oder in der Wohnung beauftragen. Dann müssen die Rechnungen zwei Jahre aufbewahrt werden. Das Gleiche gelte für haushaltssame Dienstleistungen, zum Beispiel die Gartenpflege oder das Reinigen des Hauses oder der Wohnung. „Damit will der Gesetzgeber Schwarzarbeit eindämmen“, erklärt R+V-Jurist Sascha Nuß. Wer sich nicht daran halte, dem drohe ein Bußgeld in Höhe von bis zu 1000 Euro. Die Aufbewahrungsfrist beginne am Ende des Kalenderjahres,

in dem die Rechnung ausgestellt worden sei.

Für Menschen, die 500 000 Euro im Jahr oder mehr verdienen, gilt zudem eine weitere gesetzliche Aufbewahrungsfrist. Sie müssen alle steuerrelevanten Belege – etwa Bescheinigungen zur Lohnsteuer oder zu Kapitalerträgen – sechs Jahre lang aufbewahren. Die Frist gilt demnach unabhängig davon, ob die Dokumente in Papierform oder digital vorliegen.

Jurist Nuß empfiehlt darüber hinaus, auch Kontoauszüge mindestens drei Jahre lang aufzubewahren. „So lange läuft die Verjährungsfrist bei den meisten Alltagsgeschäften“, begründet er. Verbraucher könnten mithilfe des Kontoauszugs etwa belegen, dass sie einen Einkauf bezahlt haben, sollte sie eine ungerechtfertigte Mahnung erreichen. Ältere Kontoauszüge könnte man meist gegen eine Gebühr bei der Bank anfordern.

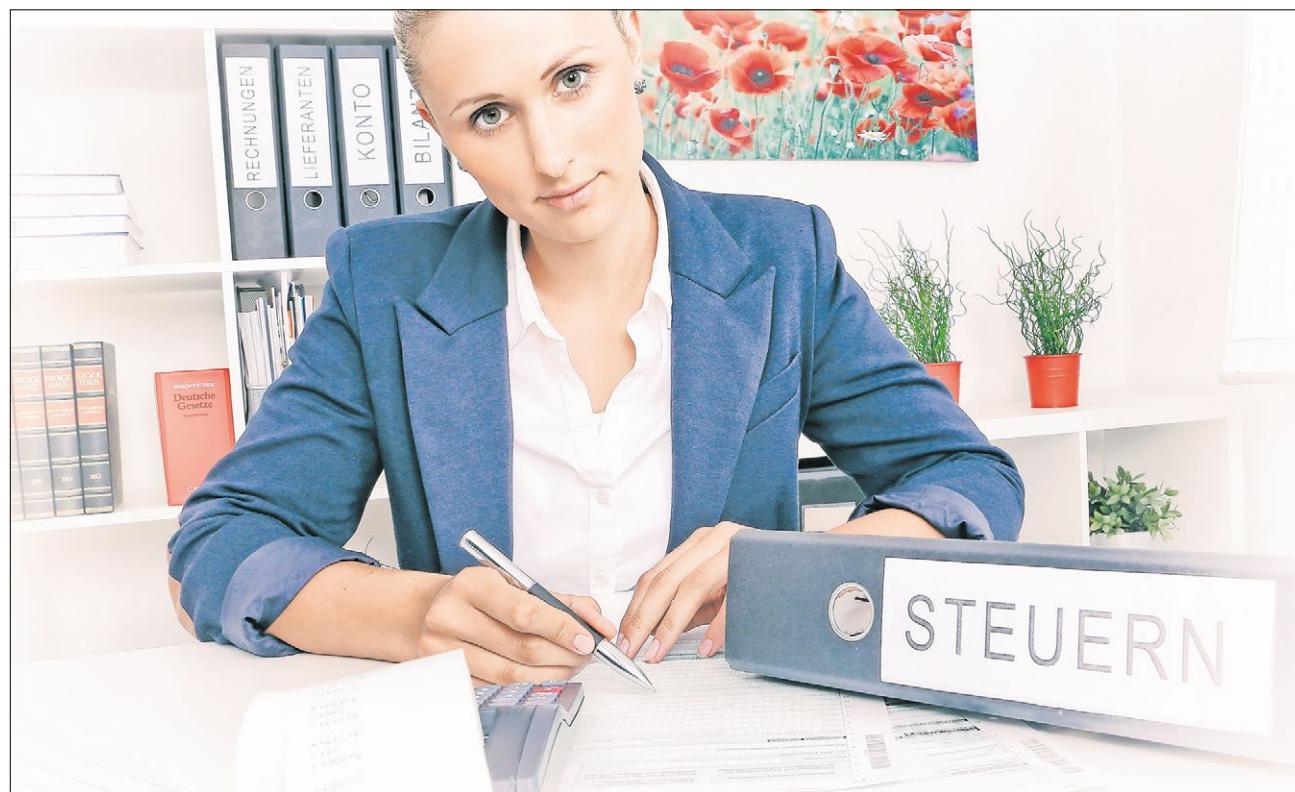
Versicherungsscheine sollten mindestens so lange aufbewahrt werden, wie die Versicherung besteht. Laut Nuß ist es aber sinnvoll, sie nach der Kündigung noch drei weitere Jahre aufzubewahren – erst danach sei üblicherweise die Verjährungsfrist abgelaufen.

Bei Steuerunterlagen rät der Experte zu einer vierjährigen Aufbewahrung. So habe man bei Nach-

fragen alles parat. Nuß empfiehlt weiterhin, auch Kaufbelege nicht leichtfertig wegzuschmeißen, sondern sie rund zwei Jahre lang aufzubewahren. Sollte eine längere Herstellergarantie vorliegen, dann auch darüber hinaus. Nuß: „In diesem Zeitraum kann man mangelhafte Ware im Regelfall reklamieren, und mit Kaufbeleg ist das deutlich einfacher.“ Besonders Kaufbelege für teuren Schmuck oder ein hochpreisiges Smartphone können der Versicherung zufolge bei Beschädigungen, Verlust oder Diebstahl wichtig sein. Sie sollten demnach länger aufbewahrt werden, etwa als Nachweis für die Hausratversicherung.

Wer alte Unterlagen nach Ablauf von Aufbewahrungsfristen wegwerfen möchte, sollte sie zuvor am besten schreddern, rät die Versicherung. So hätten Datendiebe keine Chance. R+V weist außerdem darauf hin, dass man einige Dokumente – trotz fehlender Aufbewahrungspflicht – niemals wegwerfen sollte. Dazu gehört etwa das Familienstammbuch, die Geburtsurkunde oder das Abschlusszeugnis. Auch Unterlagen zur Rentenberechnung und Sozialversicherung zählt das Unternehmen dazu. Der lückenlose Nachweis über die Zeit der Ausbildung und der beruflichen Tätigkeit sei beispielsweise wichtig für den Rentenbescheid.

Hannah Schmitz (KNA)



▲ Auch wenn die Steuererklärung gemacht ist, sind die Unterlagen noch wichtig. Bei Aufwendungen für Handwerkerleistungen oder haushaltssame Dienstleistungen etwa gilt eine Aufbewahrungsfrist von zwei Jahren.

Foto: Tim Reckmann/pixelio.de

WISSENSCHAFTLER:

Was in stressigen Arbeitsphasen hilft

BONN (KNA) – Viel zu tun: Nicht wenige Beschäftigte lassen dann die Pause ausfallen, kommen früher oder bleiben länger. Auf Dauer schadet solch ein Arbeitspensum der Gesundheit. Schon kleine Maßnahmen können gegensteuern.

Mikropausen und Unterstützung von Vorgesetzten: Beides kann laut einer US-Studie in stressigen Arbeitsphasen hilfreich sein. Erschöpfung und Burnout seien eine Hauptursache für Arbeitsplatzwechsel, heißt es von den Forschern der Wake Forest University und der Northeastern University. Diese Probleme hätten sich seit der Corona-Pandemie verschärft.

In der Feldstudie ließen die Wissenschaftler Buchhalter in alltäglichen sowie in besonders beschäftigungsreichen Arbeitsphasen jeweils Tagesprotokolle führen. In den arbeitsintensiveren Zeiten berichteten die Teilnehmer von weniger Erschöpfung, wenn sie zwischendurch kleine Pausen eingelegt hatten – und auch dann, wenn sie Unterstützung von Führungskräften erhalten hatten. Besonders groß war der Effekt, wenn beide Maßnahmen durchgeführt wurden.

In den weniger anstrengenden Zeiten zeigte sich kein Effekt, so die Studie weiter. Ein weiterer Versuch belegte jedoch, dass sogar eine einzige einminütige Pause die Erschöpfung reduzierte. Wer am Feierabend weniger erschöpft sei, schlafe tendenziell besser, sei konzentrierter und mache dementsprechend weniger Fehler, hieß es. Genauer müsse noch untersucht werden, welche Art von Mikropausen besonders zur Erholung beitragen. Mit Mikropausen sind einige Sekunden bis Minuten gemeint, in denen man beispielsweise bewusst atmet, ein Glas Wasser trinkt oder aus dem Fenster schaut.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von WALBUSCH Walter Busch GmbH & Co. KG, Solingen und Buchbeilage von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

„NORDIRLANDS CAMINO“

Route ohne Masse und Kommerz

Der heilige Patrick und sein Pilgerweg – Gedenktag des Missionars am 17. März



▲ Auf dem St. Patrick's Way folgt man wie beim Jakobsweg den gelben Pfeilen.



▲ Kaum Kommerz: Nur diese Kühlzankmagnete mit dem Bild des heiligen Patrick findet man im Andenkenladen der anglikanischen Kathedrale in Downpatrick.

DOWNPATRICK – Patrick ist der Nationalheilige der Nordiren und Iren. Im fünften Jahrhundert verbreitete er das Christentum auf der grünen Insel. Sein Gedenktag, der 17. März, wird ausgiebig mit Umzügen gefeiert und alkoholisch begossen. Weniger bekannt ist der Saint Patrick's Way, ein Pilgerweg durch Nordirland: frei von Massenbetrieb und Kommerz.

Damit hatte man nicht mehr gerechnet. Erst am Ziel der letzten Etappe passiert es: im Städtchen Downpatrick, wo der Saint Patrick's Way nach 132 Pilgerwegkilometern endet und der Heilige begraben liegt. In der anglikanischen Kathedrale, oberhalb der bescheidenen

Grabstätte, stößt man im Andenkenladen auf ein Heiligenfigürchen und ein paar Kerzen mit dem Motiv des heiligen Patrick von Irland.

Kühlzankmagnete, auf denen sich Patrick in blaugrünem Gewand auf seinen Bischofsstab stützt, kosten 1,50 Pfund. Die Auswahl ist mager. Prominent präsentiert werden die Andenken nicht. Finbar McCormick, der den Shop als freiwilliger Helfer betreut, empfiehlt eher das

kleine Replikat eines Gebetssteins für 9,95 Pfund. „Das ist eine lokale Fertigung aus Belfast“, sagt er.

Es fällt schwer zu glauben, dass die Verehrung Patricks auf seinem „Way“ fast nicht an Kommerz gekoppelt ist. Nirgendwo an der Pilgerstrecke, so das Resultat aller Stichproben, blüht das Geschäft mit Devotionalien. Immerhin gilt Patrick als Lieblingsheiliger der Iren. Überlieferungen verbürgen rastlose Missionsreisen, bei denen er Zehntausende taufte. Zu Ehren des Bischofs wurde 2015 der Saint Patrick's Way vom Navan Centre bei Armagh nach Downpatrick eröffnet.

Die Vermarktung, die in Wallfahrtszielen wie Lourdes, Fátima und Santiago de Compostela bis hin zu Kitschpüppchen „made in China“



▲ Der St. Patrick's Way zwischen den Mourne Mountains und Newcastle.

Fotos: Drouve

wie geschmiert floriert, hätte man sich hier ähnlich vorgestellt. Zumal sich der Saint Patrick's Way an den Boom der Pilgerwege angehängt und vom berühmten „Camino de Santiago“, dem Jakobsweg, abgekupfert hat. Die Route ist sogar als „Nordirlands Camino“ bekannt.

Kopiert hat man die Markierungen mit gelben Pfeilen, den Pilgerausweis, den man unterwegs an Stempelstellen stempelt, und die Pilgerurkunde, die man nach der Ankunft im Saint Patrick Centre in Downpatrick beantragt. Selbst in dem Zentrum mit seiner Dauerausstellung zu Patrick schlägt man keinen Profit aus einer Souvenirkultur um den Heiligen – obgleich der Shop eine Riesenauswahl an Tassen, Kappen, Puzzles und Plüschtieren auffährt. Einzig bei den Schlüsselanhängern entdeckt man Patrick – versteckt zwischen Patricia und Paul.

Tim Campbell, Direktor des Saint Patrick Centre, lässt es sich nicht nehmen, jedes persönlich mit Namen versehene Diplom eigenhändig zu unterzeichnen. Nach dem Druck wird es kostenlos per Post in alle Welt verschickt – eine aufwändige, kostenintensive Prozedur, über die sich die Empfänger freuen. Obgleich der Saint Patrick's Way im Vergleich zum Jakobsweg ein Schattendasein führt und international wenig bekannt ist, gewinnt er nach und nach an Gewicht.

Voriges Jahr 7342 Pilger

Der 55-jährige Campbell hat die Statistiken zur Hand. Im Premierenjahr 2015 waren es gerade einmal 322 Ankömmlinge. Später folgten die Steigerungen von 864 (2016), 3088 (2018) und 6918 (2023) auf 7342 im vorigen Jahr. Zum Vergleich: 2024 hat der nordspanische Jakobsweg mit fast einer halben Million ausgegebener Pilgerurkunden alle Rekorde gebrochen.

Das ungestörte Erleben der modernen Pilgerroute beginnt im typisch irischen Grünen um das Navan Centre und im Städtchen Armagh. Dort liegt der Morgentau auf den Wiesen um die anglikanische Kathedrale. Eine kleine Abfolge aus Gärten mit Rosen, Apfelbäumen, Buchs und sorgsam beschnittenen Hecken setzt draußen den Kontrast zum Gotteshaus. Drinnen erklärt Touristenführer Leigh Vage: „Hier erbaute Saint Patrick 445 eine erste



▲ Martina Purdy, Pilgerbegleiterin im Saint Patrick Centre in Downpatrick, sagt: „Patrick sprach die Sprache der Menschen und kannte ihre Kultur.“

Kirche. Doch es sind keine Spuren geblieben. Zwischen dem neunten und 17. Jahrhundert brannten die Nachfolgekirchen 17 Mal nieder.“

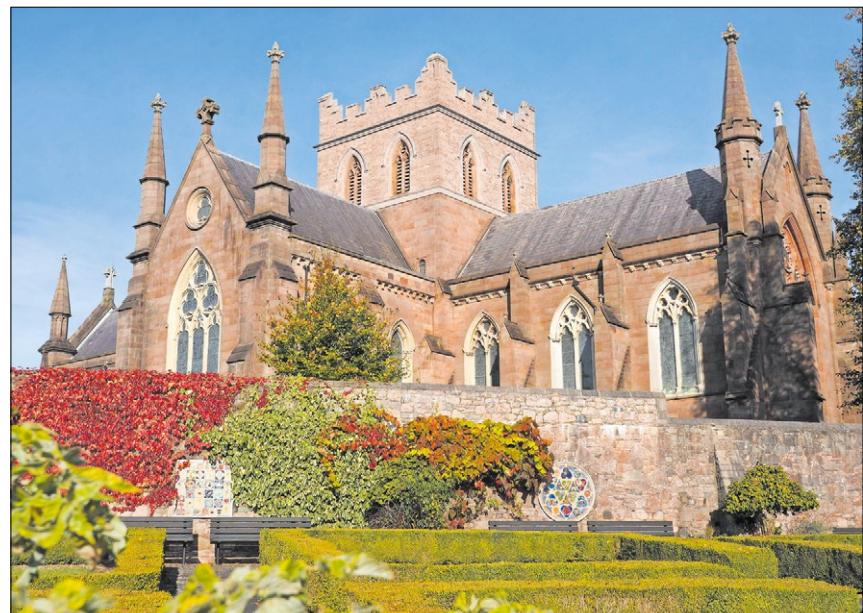
Ebenso sehenswert in Armagh ist die katholische Kathedrale St. Patrick, die gleichermaßen unter dem Patrozinium von Saint Patrick steht. Jedes Bauwerk entfaltet eine große Raumwirkung. Und auch hier: keine Spur von Kommerz.

Marias Wasserfall

Sechs bis sieben Wandertage sollte man für den Saint Patrick's Way veranschlagen. Im Gegensatz zum Jakobsweg gibt es kein Netzwerk aus Herbergen, sondern verschiedene Unterkünfte an der Strecke. Die 38 Kilometer zwischen Rostrevor und Newcastle führen durch die Mourne Mountains und den Tollymore Forest Park. Stechginster und Ilex säumen den Weg. Stämme stecken in fetten Mooschuhen. Es rauscht an „Marias Wasserfall“ (Mary's Waterfall) und im Tal des Flusses Shimna, wo man durch einen Zauberwald mit knorriegen Baumriesen schreitet.

Info

Anreise: Flug nach Dublin und ab dem Airport direkt mit dem Linienbus ins nordirische Armagh. Einreise: Für Nordirland braucht man den Reisepass, ab Anfang April 2025 zudem die gebührenpflichtige elektronische Reisegenehmigung (ETA). Den Pilgerausweis erhält man kostenlos im Navan Centre. Einen englischsprachigen Pilgerführer zum Herunterladen gibt es unter: walkni.com/wp-content/uploads/St-Patricks-Way-Pilgrims-Path-Guide.pdf.



▲ Die anglikanische Kathedrale von Armagh steht an der Stätte eines Gotteshauses, das der heilige Patrick im Jahr 445 erbaute.

Später am Tag fegt der Wind über die Höhen. Plötzlich, beim Aufstieg hinter einer Biegung, funkelt in der Ferne die See hinter Newcastle. Es ist einer der schönsten Ausblicke auf dem St. Patrick's Way. Dort und um Tyrella Beach verschmelzen das Blau des Meeres und das ertränkende Grün der Vegetation aus Wiesen, Schaf- und Rinderweiden. Mehrheitlich verläuft der Weg durch das Inland und streckenweise über Asphalt, so wie auf dem einstigen Treidelpfad am historischen Newry-Kanal längs bis Newry. Dann wieder federt man über weiche Waldböden.

Eine, die fast blind auf Patrick vertraut, ist Pilgerbegleiterin Martina Purdy, die im Saint Patrick Centre arbeitet. „Patrick sprach die Sprache der Menschen und kannte ihre Kultur. Er verstand, wie sie

dachten. Und er wusste: Wenn er den Häuptling bekehrte, würde das Volk folgen“, umreißt die 59-Jährige die Erfolge des Heiligen bei der Missionierung unter den Kelten, für die kultische Plätze und die Kräfte der Natur so wichtig waren.

„Patrick war tief spirituell und hatte einen großen Glauben“, ist Centre-Direktor Tim Campbell überzeugt und schlägt den Bogen zur Pilgerstrecke: „Der Weg ist nicht zwangsläufig religiös, sondern eben spirituell. Er bringt Menschen zusammen, die eine Pause vom Alltag nehmen. Er öffnet und zentriert uns. Er entgiftet den Geist.“

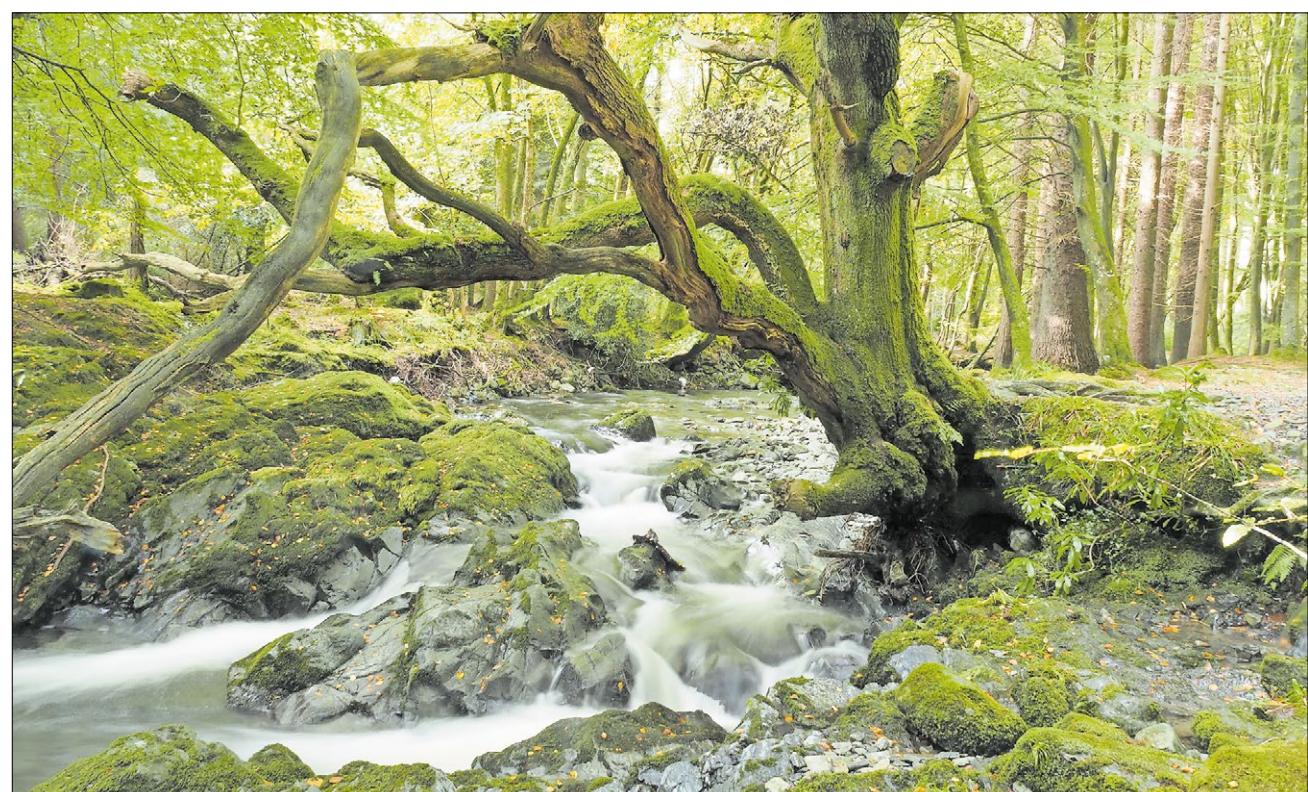
Eine Pilgerschaft auf dem Saint Patrick's Way hat wenig mit der Massenbewegung auf dem Jakobsweg gemein. Frei von Rummel, übergroßer Bekanntheit und Kom-

merzialisierung ist die Pilgerroute regelrecht puristisch. Der Wanderer kann umso intensiver das Wesentliche erspüren, sich in die Natur vertiefen und die innere Begegnung mit dem Heiligen suchen.

„Irland ist zum Wandern“

Angesprochen auf die bislang fehlende Vermarktung rund um den Missionar und den Saint Patrick's Way, räumt Tim Campbell ein: „Daran müssen wir etwas arbeiten.“ Dann denkt er kurz nach und schiebt hinterher: „Es geht aber nicht um Souvenirs, sondern um die Erfahrung und um Selbstfindung.“ Von motorisierten Pilgermassen hält er gar nichts: „Irland ist zum Wandern gemacht, nicht für Touristenbusse.“

Andreas Drouve



▲ Mystische Stimmung am Pilgerweg durch den Tollymore Forest Park.



▲ Nach dem Sarin-Gas-Anschlag erhalten Opfer vor der Tsukiji-Station ärztliche Hilfe.

Vor 30 Jahren

Tod aus dem Plastikbeutel

Sekte plante „Weltuntergang“ mit Giftgas in Tokios U-Bahn

Tokio am 20. März 1995: Wie an jedem Montag drängen die Menschen während des Berufsverkehrs in die U-Bahn, mit täglich 8,5 Millionen Reisenden die am stärksten frequentierte Metro der Welt. Dann passiert auf drei Linien etwas Seltsames: Zehn Fahrgäste stechen mit Regenschirmen Löcher in Plastikbeutel ...

Die fünf Terroristen-Paare deponierten in ihren Zügen sowie in 15 ausgewählten Stationen, darunter eine in Parlamentsnähe, je zwei mit Zeitungspapier umwickelte Plastikbeutel mit dem leicht flüchtigen Nervengas Sarin. Durch Stiche mit angespitzten Regenschirmen setzten sie die Dämpfe frei. Hätten sie, wie ursprünglich geplant, das Giftgas in der Luft versprüht, wären noch weit mehr Opfer zu beklagen gewesen: 13 Menschen wurden getötet. Über 4400 Opfer mussten in Krankenhäusern behandelt werden.

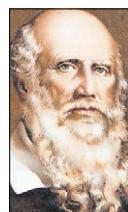
Die Terroristen, auf die Fluchtautos warteten, waren Mitglieder der religiösen Sekte „Omu Shinrikyo“, ein Name, der außerhalb Japans nahezu unbekannt war. Der Anschlag war in Eile vorbereitet worden, denn durch Spitzel wusste die Sekte, dass ihnen die Polizei schon dicht auf den Fersen war. Die Sekte war 1984 durch den sehbehinderten Guru Shoko Asahara gegründet worden. Der Größenwahn-sinnige behauptete, seit einem Erweckungserlebnis im Himalaya über Wunderkräfte zu verfügen und als Reinkarnation von Shiva im Besitz der „höchsten Wahrheit“ zu sein. Als seine politischen Ambitionen, bei den Wahlen von 1990 ins Parlament einzuziehen, kläglich scheiterten, entwickelte sich seine Organisation

immer mehr zur Weltuntergangssekte: Man prophezeite das Ende aller Tage für 1995, 1997 oder 1999 und wollte dabei kräftig mitwirken. Die Wahlniederlage hatte Asahara davon überzeugt, dass nahezu die gesamte japanische Bevölkerung zutiefst in Sünden verstrickt sei und ein unrettbar schlechtes Karma habe. Folglich solle man sie gleich alle auf einmal töten, um ihnen nach der Wiedergeburt einen Neustart und ein besseres Karma zu ermöglichen.

Der Sekte war es gelungen, in Japan und Russland fähige Chemiker und Nuklearexperten zu rekrutieren. Man experimentierte mit Milzbrand-Erregern und Giftgas, wobei man auch Material aus US-Militärbasen stahl: Der Sekte gelang die Herstellung von VX, Tabun, Senfgas und 1994 auch erstmals von Sarin. Im Juni 1994 erfolgte ein Sarin-Anschlag auf missliebige Richter. Auch kritische Journalisten, Sektenaussteiger und Anwälte wurden so ermordet. Ein Attentat auf das Parlament scheiterte; nun sollte ein Anschlag auf die U-Bahn Auslöser des ersehnten Weltuntergangs sein. Nach dem Terrorakt griff die japanische Polizei in Razzien entschlossen zu. Am 16. Mai 1995 wurde Asahara verhaftet. Im Sektenhauptquartier fand man große Mengen an Chemikalien zur Produktion von Giftgas und Drogen, ferner Sprengstoff und Waffen sowie Millionen Dollar an Bargeld und Gold. Zudem konnten unterernährte Gefangene befreit werden. Im Prozess wurde zwölfmal die Todesstrafe verhängt, darunter gegen neun der direkten Attentäter und auch gegen Asahara selbst. Die Urteile wurden 2018 durch den Strang vollstreckt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche



15. März

Klemens Maria Hofbauer

Friedrich Ludwig Jahn, „Turnvater Jahn“, wurde 1825 unter der Auflage, in keiner Universitäts- oder Gymnasialstadt zu wohnen, freigesprochen. Jahn war seit Juli 1819 auf Grundlage der Karlsbader Beschlüsse inhaftiert gewesen. Die „Demagogenverfolgung“ nach der Ermordung des Schriftstellers August von Kotzebue sollte den nationalrevolutionären Geist der Burschenschaften zurückdrängen.



19. März

Josef

Marcel Callio (* 1921) starb vor 80 Jahren im KZ Mauthausen an Er schöpfung. Der Zwangsarbeiter war Mitglied der katholischen Jugendbewegung und wurde für seinen Glauben verhaftet. Der 1987 Seliggesprochene ist Patron der Betriebsseelsorge, der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) und der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB).

16. März

Heribert von Köln

Caroline Herschel († 1848) kam vor 275 Jahren zur Welt. In der Forschungsgruppe ihres Bruders, dem Uranus-Entdecker Wilhelm Herschel, wurde sie die erste berufsmäßige Astronomin. Sie entdeckte Doppelsterne und acht Kometen.

17. März

Patrick, Gertrud

Die Ludendorff-Brücke (Foto unten) zwischen Remagen und Erpel, die einzige noch intakte Rheinbrücke, stürzte 1945, zehn Tage nach der Einnahme durch die Alliierten, ein. Ursache war wohl die versuchte Sprengung durch die Wehrmacht. Beim Einsturz kamen 32 US-Pioniere ums Leben. Der Film „Die Brücke von Remagen“ aus dem Jahr 1969 machte die Brücke bekannt.

18. März

Cyrill, Eduard

1850 gründen Henry Wells und William Fargo den Eilzustelldienst American Express. Kuriere auf Pfer-

20. März

Claudia, Alexandra

Etwa 50 Vertreter oberschwäbischer Bauerngruppen hatten sich vor 500 Jahren mehrmals getroffen, um gegen die feudale und geistliche Macht aufzustehen. Ihre am 20. März, im Bauernkrieg, verabschiedeten Forderungen, die Zwölf Artikel von Memmingen, gelten als frühe Formulierung der Menschen- und Freiheitsrechte.

21. März

Absalon, Richard

„Alberich“ aus dem „Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner gilt als eine Paraderolle Gustav Neidlingers († 1991). „Dämonische“ Partien und Schurkenrollen lagen dem Opernsänger ebenso. Neidlinger kam vor 115 Jahren zur Welt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Ludendorff-Brücke oder Brücke von Remagen war eine zweigleisige Eisenbahnbrücke über den Rhein zwischen Remagen und Erpel. Das Foto zeigt sie am Tag des Einsturzes. Sie wurde nicht mehr aufgebaut. Nur die Brückentürme stehen noch.

SAMSTAG 15.3.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: **Glockenläuten** aus der Pfarrkirche Stadtpfarrkirche in Burgau.
 20.15 BR: **Auf dem Nockherberg**. Gut zwei Wochen nach der Bundestagswahl findet der traditionelle Starkbieranstich statt. Kabarett.

▼ Radio

- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas**. Kalabrien: Das toxische Erbe der Chemieindustrie.
 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature**. Nutztiere. 94 Prozent aller Säugertiere auf der Welt werden vom Menschen wirtschaftlich genutzt.

SONNTAG 16.3.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: **37° Leben**. Borderline – Meine Seele im Ausnahmezustand.
 9.30 ZDF: **Ökumenischer Gottesdienst im Kleiderschrank**. Aus dem Sachspendenlager der Caritas „Garderob137“ in Wien.
 19.30 ZDF: **Terra X**. Peru – Ein Land, vier Welten. Reportagereihe.
 20.15 Arte: **Die Akte**. Zwei Richter des Obersten Gerichtshofes wurden ermordet. Jurastudentin Darby Shaw wittert eine Verschwörung. Thriller.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.)**. „Schöpfe aus dem Nichts.“ Die Poesie des Verzichts.
 8.10 **BR2: Religion – Die Dokumentation**. Getrennt nach Glaube? Die Zukunft des Religionsunterrichts in Bayern.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Paulus in Hamburg. Zelebrant: Pfarrer Felix Evers.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier**. Bischof Stefan Oster, Passau.

MONTAG 17.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Flucht aus Lissabon**. Der untergetauchte Menschenrechtsaktivist Tom soll für das BKA eine portugiesische Kronzeugin aufspüren. Thriller.
 22.00 BR: **Lebenslinien**. Eva Karl Faltermeier. Wenn Mama auf die Bühne geht.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.)**. Sebastian Fiebig, Hamburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 22. August.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. Kontrollverlust. Der weltweite Handel mit unseren Daten.

DIENSTAG 18.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Tierärztin Dr. Mertens**. Die Cheftierärztin startet am Leipziger Zoo ein Nachwuchsprogramm für künftige Veterinärmediziner. Neue Staffel.
 22.15 ZDF: **37°**. Wechseljahre: heißkalt erwischt.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. Jede Menge Schutt. Kreislaufwirtschaft im Bausektor.

MITTWOCH 19.3.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen**. Liebe, Macht, Gefahr. Tabu Partnerschaftsgewalt.
 20.15 3sat: **Wer regiert die Welt?** Regierungen, Institutionen, Konzerne oder Milliardäre – wer hat die Macht? Doku.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. 1525 – 2025. Was schenken mich die Bauernkriege?
 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft**. Ist Gott tot? Eine längst überfällige Klärung.

DONNERSTAG 20.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Nürburgring**. 100 Jahre Grüne Hölle. Doku.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität**. „Meine Berufung ist die Liebe.“ Die heilige Therese von Lisieux.

FREITAG 21.3.

▼ Fernsehen

- 12.20 3sat: **Und plötzlich kamst Du!** Verwitwet und wieder verliebt. Doku.
 20.15 ARD: **Einspruch, Schatz! – Überraschungsgäste**. Witwe Uschi Förster steht nach einem Psychiatrieaufenthalt vor dem Nichts. Anwältin Eva Schatz will ihr helfen. Spielfilmreihe.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Feature**. Die Jaguarschamanen sterben aus. Eine Expedition in den Amazonaswald.

▼ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Komödie um drei besorgte Väter

Jurist Arthur (Heiner Lauterbach, rechts) erlebt bei der Traumhochzeit seiner Tochter einen Albtraum: Statt einem Anwalt aus seinem Team das Ja-Wort zu geben, brennt sie mit einem linken Aktivisten durch. An einen Klassenkämpfer als potenziellen Schwiegersohn möchte sich der konservative Jurist erst gar nicht gewöhnen. Seinen Schwagern Yus (Hilmü Sözer, Mitte) und Kalle (Jürgen Vogel) geht es mit ihren Töchtern kaum besser: Die eine liebt einen Nachwuchsdealer, die andere einen deutlich älteren Aktfotografen. Um die Freunde ihrer Töchter loszuwerden, schließen die drei einen Geheimbund: „Es ist zu deinem Besten“ (ARD, 15.3., 20.15 Uhr).



Medien lokal

▼ Radio charivari Regensburg:

Sonntags 7–9 Uhr: Kirche, Kultur und Soziales.
 Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

„Sonntagshaferl“: 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Landshut:

Sonntags 8–9 Uhr: Gott und die Welt, Glaube und Religion.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntags 8–9 Uhr: Kirchenmagazin.
 Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.

Foto: Arte/public domain

Ihr Gewinn



Wieder Freude am Kochen

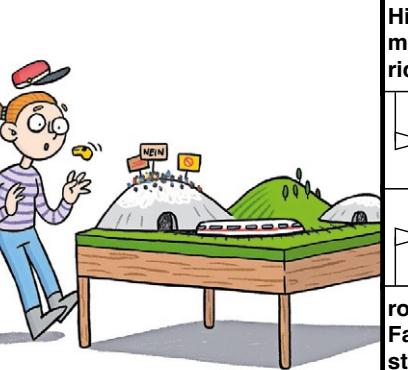
Ein Leben zwischen Sterneküche und Jetsetting – für Koch Mario Enchelmaier ging dabei die Liebe zu Lebensmitteln verloren. In seinem Buch „Sehnsucht Heimat – Auf der Suche nach neuen kulinarischen Wegen“ (oe-kom Verlag) erzählt er, wie er das Kochen am Bodensee neu entdeckt hat – naturverbunden und ganzheitlich. Eine persönliche Krise führte Enchelmaier zu einem radikalen Lebenswandel – und zurück zu sich selbst. 2020 erreichte der Koch aus Leidenschaft einen Wendepunkt: Als kulinarischer Manager und Food-Trend-Experte jettete er für eine internationale Airline um die Welt. Doch die Rastlosigkeit und der Mangel an echter Verbindung zu natürlichen Lebensmitteln sowie die fehlende Authentizität ließen ihn die Freude am Kochen verlieren.

Wir verlosen zwei Bücher.
Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henriusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 19. März

Über das Buch aus Heft Nr. 9
freuen sich:
Rainer Dötsch,
92690 Pressath,
Lisbeth Lindell,
86850 Fischach.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 10
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

Grabschrift	▼	▼	unterirdischer Gewölbe-komplex	nicht weit entfernt	▼	schweiz.: Zucker-erbse	▼	englisches Biermaß	▼	Themen	▼	bibl. Missio-nar	
kastenloser Inder	►					amerika-nischer Erfinder, † 1931	►			▼			
				Zuver-sicht	►				5				
gleich-falls	7		US-Schau-spieler (Richard)	►				also dann (ugs.)	►	1		Papst-name	
grammati-scher Fall (Abk.)	►				 Bahnstreik im Hobbykeller				Him-mels-richtung	Arme-eange-höriger		Wahr-heits-gelübde	▼
US-Schrift-steller, † 1849	►							►	▼		▼		
			niederl. TV-Moderatorin (Sylvie)					6					
persön-liches Fürwort (3. Fall)	kleines Metall-instrument			▼				roter Farb-stoff		englisch: tun, machen	►		
Ball-halter beim Golf	►							Abk.: Denkmal	►		ton-reicher Marsch-boden		
einhei-misches Wildtier		Regie-rung (abwer-tend)		litur-gischer Ge-sang	▼	Glocken-turm in Sevilla	▼	Lachs-forelle	►		▼		
		▼				Jetzt-Zustand	►			Informa-tions-sammlung			
Platz-mangel		dän. Physiker (†, Niels)	►	2				Erd-zeit-alter	Kopf (ugs.)	►			
				be-stimmter Artikel (4. Fall)		Quell-gebiет des Ob	►	▼			8	rechter Neben-fluss der Donau	
religiö-ser Bau		9	Schnell, schnell!	►					Abk.: Sante, Santi		eine Geliebte des Zeus	▼	
						Leben, Existenz	►		▼		▼		
süd-europ. Männer-name	►			4	Leidens-weg Christi	►							

1 2 3

- 1 -

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9



Illustrationen: Frank/Beike, Roth/Beike



Erzählung

Der Ball Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Spiel ...

Mit Fußball kenne ich mich nicht besonders aus – auch wenn ich ein Mann bin und es in unserer Gemeinde Mitglieder gibt, die gleichzeitig auch Mitglieder eines Fußballvereins sind. Ich schaue mir Spiele einer Weltmeisterschaft an, auch Spiele einer Europameisterschaft und manchmal Zusammenfassungen von Bundesligaspielen. Aber ich gehe nicht ins Stadion.

Trotzdem fühlte ich die Schwere der Tat eines Unbekannten, als der einem dieser fußballinteressierten Gemeindemitglieder einen gespielten Ball mit dem Autogramm eines Spielers stahl. Ich stufte den Fall wie die Eltern des Mädchens auch als Notfall ein, wenn auch keinen, der die Anwesenheit meiner Schwägerin erforderte, und fuhr los.

Während passend dazu in unserem Fußballstadion ein Fußballspiel über 90 Minuten und ohne



Verlängerung zwischen den „Roten“ und den „Blauen“ lief und die rote Mannschaft ein Tor in der 28. Spielminute nach der Halbzeitpause und eines in der 35. Minute vor dem Ende erzielte und die blaue Mannschaft zwei schoss, in der 37. Minute nach Beginn und in der 26. Minute vor der Halbzeit.

Weil der Vater des Mädchens seiner Tochter keine offizielle Ermittlung mit Blaulicht, Spurensicherung und Suchhunden zu-

muten wollte, wie er sagte, hegte er verzweifelt die Hoffnung, dass der Ball doch aus eigenem Antrieb aus dem offenen Kinderzimmer gesprungen sein und sich irgendwo versteckt haben könnte. Folglich durchsuchten wir in dieser Erwartung erst einmal gemeinsam das gesamte Haus und danach das Gartenhaus, den Keller und die Garage. Wir fanden ihn nicht.

„Es wissen ganz wenige, dass ich diesen Ball besitze, das weiß ich“,

erklärte das Mädchen, das nicht an eine Flucht des Balls glaubte, „und noch weniger wissen, dass dieses Fenster zu meinem Zimmers gehört. Wer das alles weiß, kennt mich also gut und war schon hier!“ Als Verdächtige blieben somit lediglich vier Mädchen aus ihrer Klasse.

Die allerdings wiesen jeglichen Verdacht von sich – sie hatten, erklärten sie, ausgerechnet dieses Spiel besucht und dadurch zur Tatzeit keine Möglichkeit zu der Tat gehabt. „Ich habe im Stadion beim 1:2 ein Selfie gemacht“, gab ein blondes Mädchen an und zeigte ein Selfie, auf dem aber nur sie und nicht das 1:2 zu erkennen war. Und ein braunhaariges Mädchen hatte beim 0:1 eine Stadionbratwurst gegessen, ein schwarzhaariges beim 1:1 ein Wasser getrunken und ein rothaariges beim 2:2 den Schiedsrichter beschimpft ...

Wissen Sie, wer die Täterin ist, die nicht im Stadion war, sondern im Kinderzimmer?

nicht gäbe!
ihr geäußerten Spielstand 1:1
ist die Täterin – weil es den von
Das schwarzhaarige Mädchen
Lösung:

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 10.

8	6	2	7	9				
7	9	8			5	3	6	
2	3	9	5	7				
1	2		9	8	6			
9	4		3	8	1			
5	6		7	2	9	4		
8	6		7	2		5		
4	3			7	6	1		
3	5	6	1					8



		6	5		1	7		
7	4	2				5		
			8	7	4		6	
4	5	3		1				
9				3		8		
2			6	9	4			
			9	3	6	1		
9	8					2		
		6	2	9		7		



©2025 by King Features Syndicate, Inc. World rights reserved.



Hingeschen

Rund fünf Millionen Menschen haben sich im vergangenen Jahr für die Sehenswürdigkeiten der Bayerischen Schlösserverwaltung interessiert. Das seien rund elf Prozent mehr als im Vergleich zum Vorjahr, hieß es bei der Vorstellung der Schlösserbilanz des bayerischen Finanz- und Heimatministeriums. Besonders bemerkenswert sind laut Minister Albert Füracker (CSU) die Besucherrekorde in der Walhalla in Donaustauf (182 557), im Schloss Nymphenburg (403 882; im Bild) und in der Residenz München (536 746). Dort seien 2024 die jeweils höchsten Besucherzahlen aller Zeiten verzeichnet worden. Bayerns Hauptattraktion für den Tourismus bleibt Schloss Neuschwanstein mit mehr als einer Million Besuchern. KNA

Wirklich wahr

Die angeblich übernatürlichen Blutstränen der Madonna von Trevignano (Symbolfoto) sollen einen natürlichen Ursprung haben. Italienischen Medienberichten zufolge habe das Blut an der Statue die gleiche DNA wie das der selbsternannten Seherin Gisella Cardia (geborene Maria Giuseppa Scarpulla). Der Anwalt der Frau begründet die Übereinstimmung mit Berührungen der Seherin an der Statue.



Seit 2016 berichtete die Italienerin von angeblichen Erscheinungen von Maria, Jesus und Gottvater in der Ortschaft nordwestlich von Rom. Regelmäßig trifft sich Cardia mit ihren Anhängern zu öffentlichen Gebetsfeiern. Im Zentrum: Die gelegentlich Blutstränen weinende Madonnenfigur. Gisella Cardia hatte stets betont, dass die Tränen Mariens ein übernatürliches Phänomen seien.

Text/Foto: KNA

Wieder was gelernt

1. Wieviele Frauenporträts hängen in der Schönheitengalerie von Schloss Nymphenburg?

- A. 10
- B. 25
- C. 36
- D. 52

2. Welche Tiere leben im Nymphenburger Schlosspark?

- A. Pfauen
- B. Schwäne
- C. Raben
- D. Schafe

Lösung: 1 C, 2 B

Zahl der Woche

11

Millionen Euro will das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken 2025 in Projekte für Christen in der Diaspora investieren. Das sei eine ähnlich hohe Gesamtsumme wie im Vorjahr, teilte das Hilfswerk in Paderborn mit.

„Wir wollen auch in diesem Jahr wieder viele mutmachende, sozial-karitative sowie innovative und spannende Projekte unterstützen“, erklärte der Bonifatiuswerk-Generalsekretär Monsignore Georg Austen.

„Die Kirche und die Welt befinden sich im Umbruch. Wir möchten die kontinuierliche Arbeit in den Diaspora-Gemeinden und auch engagierte Gläubige unterstützen, die pastoral selbstbewusst ins ‚Jetzt‘ aufbrechen und neue kreative Wege dafür einschlagen wollen.“

Das Bonifatiuswerk mit Sitz in Paderborn fördert finanziell Katholiken in Deutschland, Nordeuropa und dem Baltikum, die in ihrer Region als Minderheit leben. KNA

Impressum

**Katholische SonntagsZeitung
Regensburger Bistumsblatt**

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Johannes Heim, Elisabeth Weiten,
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Presse Dienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch. KNA

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2025.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau

KONPRESS
Kommunikative Medien
Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 30,60
Einzelnummer EUR 2,40
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Josef nimmt Gottes Träume an

Gedanken des Papstes zum Hochfest des Bräutigams der seligen Jungfrau Maria

In seinem Katechesenzyklus zur Kindheit Jesu hat sich Papst Franziskus Ende Januar mit dem heiligen Josef befasst, dem Ziehvater Jesu. Wir dokumentieren diesen Text zum Hochfest des heiligen Josef am 19. März.

Wir fahren heute fort, auf Jesus zu blicken, und wir tun dies im Geheimnis seiner Herkunft, das in den Kindheitsevangelien erzählt wird.

Lukas erlaubt uns, dies aus der Perspektive seiner Mutter, der Jungfrau Maria, zu tun. Matthäus dagegen versetzt sich in die Perspektive Josefs: des Mannes, der die gesetzliche Vaterschaft Jesu übernimmt, wobei er ihn in den Stamm Isais einpflanzt und ihn mit der David gegebenen Verheißung in Verbindung bringt.

Denn Jesus ist in der Tat die Hoffnung Israels, die sich erfüllt: Er ist der verheißene Nachkomme Davids (vgl. 2 Sam 7,12; 1 Chr 17,11), der sein Haus „für immer gesegnet“ macht (2 Sam 7,29); er ist der Spross, der aus dem Stamm Isais hervorgeht (vgl. Jes 11,1), der „gerechte Spross“, der als König herrschen und weise handeln und Recht und Gerechtigkeit üben wird (vgl. Jer 23,5; 33,15).

Im Matthäusevangelium betritt Josef als Verlobter Marias die Szene. Für die Juden war die Verlobung eine echte rechtliche Bindung, die auf das vorbereitete, was etwa ein Jahr später geschehen sollte: die Heirat – den Moment, in dem die Frau von ihrem Vater in die Obhut ihres Mannes gegeben wurde, zu ihm zog und bereit war für das Geschenk der Mutterschaft.

Auf die Probe gestellt

In diesem Zeitraum erfuhr Josef von der Schwangerschaft Marias, und seine Liebe wurde auf eine harte Probe gestellt. Angesichts einer solchen Situation, die eigentlich zur Auflösung der Verlobung geführt hätte, schlug das Gesetz zwei Lösungen vor: entweder eine öffentliche Rechtshandlung, wie die Vorladung der Frau vor Gericht, oder eine private Handlung, wie einen Scheidebrief, den man der Frau aushändigte.

Matthäus bezeichnet Josef als „Gerechten“ (*zaddiq*), als einen Mann, der nach dem Gesetz des Herrn lebt und sich in jeder Lebenslage davon inspirieren lässt. Indem er dem Wort Gottes folgt, handelt



Der Traum des heiligen Josef auf einem Gemälde des lothringischen Barockmalers Georges de La Tour.
Foto: Cécile Clos/Musée d'arts de Nantes

Josef klug: Er lässt sich nicht von instinktiven Gefühlen und der Furcht davor übermannen, Maria zu sich zu nehmen. Er lässt sich lieber von der göttlichen Weisheit leiten. Er beschließt, sich in aller Stille, also privat, von Maria zu trennen (vgl. Mt 1,19). Und das ist die Weisheit Josefs, die ihm ermöglicht, keine Fehler zu machen und auf die Stimme des Herrn zu hören.

Und so erinnert uns Josef von Nazareth an einen anderen Josef: den Sohn Jakobs, der den Beinamen „der Träumer“ trug (vgl. Gen 37,19), von seinem Vater über alles geliebt und von seinen Brüdern zutiefst gehasst wurde, den Gott erhöht hat, indem er ihn an den Hof des Pharaos brachte.

Und wovon träumt Josef von Nazareth? Er träumt von dem Wunder, das Gott im Leben Marias vollbringt, und auch von dem Wunder, das er in seinem Leben vollbringt: eine Vaterschaft zu übernehmen, die in der

Lage ist, ein materielles und geistiges Erbe zu bewahren, zu schützen und weiterzugeben. In ihrem Schoß trägt seine Braut die Verheißung Gottes, eine Verheißung, die einen Namen hat, in dem allen die Gewissheit des Heils gegeben wird (vgl. Apg 4,12).

Gottvertrauen

Im Schlaf hört Josef diese Worte: „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1,20f.). Angesichts dieser Offenbarung fragt Josef nicht nach weiteren Beweisen, er hat Vertrauen. Josef vertraut Gott, er nimmt den Traum Gottes über sein Leben und das seiner Verlobten an. Und so tritt er in die Gnade derer ein, die die göttliche Verheißung

mit Glauben, Hoffnung und Liebe zu leben wissen.

In all dem spricht Josef kein einziges Wort; er glaubt, hofft und liebt. Er drückt sich nicht durch „Worte im Wind“ aus, sondern durch konkrete Taten. Er gehört zu denen, die der Apostel Jakobus (vgl. Jak 1,22), „Täter des Wortes“ nennt: jene, die „das Wort in Taten umsetzen“, es zu Fleisch, Leben werden lassen. Josef vertraut Gott, und er ist ihm gehorsam: „Sein inneres Wachsein für Gott ... wird spontan zum Gehorsam“ (vgl. Benedikt XVI., Die Kindheit Jesu, 2012).

Bitten auch wir den Herrn um die Gnade, mehr zu hören als zu sprechen; die Gnade, Gottes Träume zu träumen und Christus, der vom Augenblick unserer Taufe an in unserem Leben lebt und wächst, verantwortungsvoll anzunehmen.



— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Sonntag, 16. März
Zweiter Fastensonntag

Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dorther erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes. (Phil 3,20f)

Diese österliche Bußzeit lädt uns ein, uns als Pilger der Hoffnung auf dem Weg zum Osterfest zu machen und unser Ziel in den Blick zu nehmen. Jesus ist uns vorausgegangen und hat das Tor für uns geöffnet in unsere wahre Heimat: den Himmel. Habe ich dieses Ziel vor Augen?

Montag, 17. März

Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden! Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden! Erlasset einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden! (Lk 6,37)

Jesus ist ganz klar, was uns hilft, in den Himmel zu kommen. Nehmen wir diese Worte als geistliche Übung für die

ganze zweite Fastenwoche. Das kann wertvoller sein, als auf Süßigkeiten zu verzichten. Entdecken wir den Schatz der Versöhnung!

Dienstag, 18. März

Wascht euch, reinigt euch! Schafft mir eure bösen Taten aus den Augen! Hört auf, Böses zu tun! Lernt, Gutes zu tun! Sucht das Recht! Schreitet ein gegen den Unterdrücker! (Jes 1,16f)

Das Wort Gottes ist ein gutes Trainingsprogramm für die Fastenzeit. Wo kann ich heute Gutes tun und einem Menschen liebvoll begegnen?

Mittwoch, 19. März
Hl. Josef

Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. (Mt 1,20)

Himmel könnten sehr wohl auch die sein, die das Abbild der himmlischen Welt in sich tragen und in denen Gott wohnt und wandelt.

Cyrill von Jerusalem

Unser Blick richtet sich heute auf den heiligen Josef und seine Begegnung mit dem Engel im Traum. Beten wir für alle Männer, die gerade erfahren haben, dass sie Vater werden, um Mut und Kraft, ihre Frauen liebvoll in der Schwangerschaft zu begleiten und das Kind anzunehmen.

Donnerstag, 20. März

Gesegnet der Mensch, der auf den HERRN vertraut und dessen Hoffnung der HERR ist. (Jer 17,7)

Vertrauen wir voll Hoffnung auf Gottes Führung durch die kommende Zeit, auch wenn die politische und kirchliche Lage in diesen Tagen unsicher erscheint.

Freitag, 21. März

Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt. (Mt 21,43)

Wie lebe ich den heutigen Tag mit Blick auf das Reich Gottes, das ich als Mitarbeiterin Christi aktiv mitgestalten soll?



Schwester M. Petra Grüner ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.

Samstag, 22. März
Wer ist Gott wie du, der Schuld verzeiht und an der Verfehlung vorübergeht für den Rest seines Erbteils! Nicht hält er auf ewig fest an seinem Zorn, denn er hat Wohlgefallen daran, gütig zu sein. Er wird sich unser wieder erbarmen, er wird niedertreten unsere Schuld. (Mi 7,18f)

Jesus ist gütig mir gegenüber. Ergreife ich die Chance, ihm meine Schuld und Lieblosigkeiten im Sakrament der Versöhnung zu geben und mich durch eine gute Beichte auf das Osterfest im Heiligen Jahr vorzubereiten?

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 91,80** im Jahr!

Für nur
1 Euro
mehr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53

